

Tierärztliche Hochschule Hannover
Institut für Tierschutz und Verhalten
(Heim-, Labortiere und Pferde)

**Erstellung eines Anforderungsprofils für den Einsatz
eines Hundes als polizeilicher
Vernehmungsbegleithund**

INAUGURAL - DISSERTATION

Zur Erlangung des Grades einer Doktorin
der Veterinärmedizin

- Doctor medicinae veterinariae -
(Dr. med. vet.)

**vorgelegt von
Alexandra Knipf
aus Stuttgart-Bad Cannstatt**

Hannover 2008

Wissenschaftliche Betreuung: Prof. Dr. H. Hackbarth

1. Gutachter: Prof. Dr. H. Hackbarth
2. Gutachter: Prof. Dr. E. Zimmermann

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Oktober 2008

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
2 Literatur	3
2.1 Ethologie	3
2.2 Sozialverhalten und Kommunikation der Caniden	4
2.2.1 Ausdrucksverhalten und Verhaltenskategorien	6
2.2.1.1 Soziale Annäherung/sozio-positives Verhalten.....	8
2.2.1.2 Agonistik	10
2.2.1.3 Demutsverhalten/Submissionsverhalten.....	15
2.2.1.4 Rückzugsverhalten	18
2.2.1.5 Spielverhalten	19
2.2.1.6 Sexualverhalten	20
2.2.1.7 Imponierverhalten	21
2.3 Kommunikation zwischen Mensch und Hund.....	23
2.3.1 Kommunikation zwischen Kindern und Hunden	26
2.4 Historischer Überblick über den Einsatz von Tieren zum Wohle des Menschen	29
2.5. Allgemeiner Einfluss von Hunden auf den gesunden und den kranken Menschen	33
2.5.1 Einfluss von Hunden auf Kinder	35
2.6 Polizeiliche Vernehmungen von Kindern.....	37
2.7 Pilotprojekt Vernehmungsbegleithund.....	39
2.8 Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde.....	41
3 Tiere, Material und Methoden.....	43
3.1 Hunde	43
3.2 Fragebogen.....	43
3.3 Test.....	43
3.3.1 Testräume	45
3.3.2 Testpersonen	47
3.3.3 Einrichtung des Vernehmungszimmers und Testhilfsmittel	47
3.3.4 Durchführung der Testabschnitte	48

3.3.4.1 Allgemeinuntersuchung	48
3.3.4.2 Frustrationstest	49
3.3.4.3 Gehorsamsüberprüfung	50
3.3.4.4 Verhaltenstest	51
3.4 Datenaufnahme und Auswertung	57
3.4.1 Auswertung der Allgemeinuntersuchung	57
3.4.2 Auswertung des Frustrationstests	58
3.4.3 Auswertung der Gehorsamsüberprüfung	58
3.4.4 Auswertung des Verhaltenstests	59
3.5 Bewertungssystematik	67
3.5.1 Bewertungssystematik der Allgemeinuntersuchung	68
3.5.2 Bewertungssystematik des Frustrationstests	69
3.5.3 Bewertungssystematik der Gehorsamsüberprüfung	69
3.5.4 Bewertungssystematik des Verhaltenstests	70
3.5.4.1 Verhaltenskategorie 1	70
3.5.4.2 Verhaltenskategorie 2	71
3.5.4.3 Verhaltenskategorie 3	71
3.5.4.4 Verhaltenskategorie 4 und 5	71
3.5.4.5 Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel	72
3.6 Statistische Methoden	75
4 Ergebnisse	76
4.1 Hunde	76
4.2 Test	79
4.2.1 Allgemeinuntersuchung	79
4.2.2 Frustrationstest	81
4.2.3 Gehorsamsüberprüfung	81
4.2.4 Verhaltenstest	83
4.2.4.1 Verhalten der Hunde in den einzelnen Testsituationen	84
4.2.4.2 Verhalten der Hunde in den Pausen	95
4.2.4.3 Kontaktaufnahmen zur Testleitung	96
4.2.4.4 Agonistisches Verhalten	98

4.2.4.5 Nicht durchgeführte Testsituationen	99
4.2.4.6 Hochspringen an der Testperson.....	100
4.2.4.7 Anzeichen von Unsicherheit.....	102
4.2.5 Scoresystem und Eignung der Hunde	107
4.2.5.1 Scoreverteilung in den Testsituationen	107
4.2.5.2 Eignung der Hunde	112
5 Diskussion	119
5.1 Tiere, Material und Methoden	121
5.1.1 Hunde.....	121
5.1.2 Test	122
5.1.2.1 Allgemeinuntersuchung	123
5.1.2.2 Frustrationstest	124
5.1.2.3 Verhaltenstest	124
5.1.3 Datenaufnahme und Auswertung	128
5.1.4 Bewertungssystematik.....	129
5.2 Ergebnisse	132
5.2.1 Allgemeinuntersuchung	132
5.2.2 Gehorsamsüberprüfung.....	134
5.2.3 Verhaltenstest	135
5.2.3.1 Verhalten der Hunde in den Testsituationen.....	135
5.2.3.2 Agonistisches Verhalten	139
5.2.3.3 Anzeichen von Unsicherheit.....	142
5.2.3.4 Verhalten der Hunde in den Pausen	146
5.2.3.5 Kontaktaufnahme zur Testleitung	147
5.2.4 Scoreverteilung und Eignung der Hunde	148
5.3 Ausblick.....	152
5.4 Schlußfolgerung	154
6 Zusammenfassung	160
7 Summary	162
8 Literaturverzeichnis	164
9 Anhang	187

9.1 Fragebogen.....	187
9.2 Datenaufnahme- und Auswertungsbogen.....	189
9.3 Bewertungssystematik des Tests für Vernehmungsbegleithunde.....	204
9.4. Publikation von Teilergebnissen.....	206

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Offensiv/Defensiv Modell nach Archer (1988), modifiziert nach Bernauer-Münz und Quandt (1995).....	12
Abbildung 2: Grundriss des audiovisuellen kindgerechten Vernehmungszimmers...	46
Abbildung 3: Einrichtung des kindgerechten Vernehmungszimmers.....	48
Abbildung 4: Altersverteilung der Hunde (n=27 Hunde)	77
Abbildung 5: Scoreverteilung gesamt bei der Allgemeinuntersuchung (n=27 Hunde)	80
Abbildung 6: Vergleich des Gehorsams der Hunde gegenüber ihrem Halter und der Testleitung (n=27 Hunde)	83
Abbildung 7: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien im Verhaltenstest (n=43 Testsituationen)	85
Abbildung 8: Ergebnisse agonistisches Verhalten.....	98
Abbildung 9: Ergebnisse der nicht durchgeführten Testsituationen.....	100
Abbildung 10: Ergebnisse der Verhaltensweise „Hochspringen an der Testperson“	101
Abbildung 11: Anzahl der Anzeichen von Unsicherheit je Hund und deren Häufigkeitsverteilung gesamt.....	104
Abbildung 12: Häufigkeitsverteilung der Scores gesamt (n=53 Testsituationen)....	111
Abbildung 13: Anzahl des Score 3 je Hund und deren Häufigkeitsverteilung gesamt (n=27 Hunde)	117

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kommunikation zwischen dem Kleinkind und seinem Hund (Milot und Filitre 1986).....	27
Tabelle 2: Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde	42
Tabelle 3: Testsituationen des Verhaltenstests	56
Tabelle 4: Bewertungsschema der Gehorsamsüberprüfung (Einzelbewertung).....	59
Tabelle 5: Gesamtbewertung des Gehorsams des Hundes	59
Tabelle 6: Verhaltenskategorie agonistisches Verhalten	62
Tabelle 7: Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten.....	62
Tabelle 8: Verhaltenskategorie submissives Verhalten	63
Tabelle 9: Verhaltenskategorie soziale Annäherung	64
Tabelle 10: Verhaltenskategorie sozio-neutrales Verhalten	64
Tabelle 11: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Zimmerwechsel“	65
Tabelle 12: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Leinenführigkeit“	65
Tabelle 13: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Schoß“	65
Tabelle 14: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Plüschtier“	66
Tabelle 15: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Abruf“	66
Tabelle 16: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Tür“	66
Tabelle 17: Auswertungsschlüssel der nicht durchgeführten Testsituationen	66
Tabelle 18: Bewertungssystematik der Allgemeinuntersuchung.....	68
Tabelle 19: Bewertungssystematik des Frustrationstests	69
Tabelle 20: Bewertungssystematik der Gehorsamsüberprüfung	69
Tabelle 21: Bewertungssystematik des Verhaltenstests.....	70
Tabelle 22: Bewertungssystematik der Testsituation „Zimmerwechsel“	72
Tabelle 23: Bewertungssystematik der Testsituation „Leinenführigkeit“	72
Tabelle 24: Bewertungssystematik der Testsituation „Schoß“	72
Tabelle 25: Bewertungssystematik der Testsituation „Plüschtier“.....	73
Tabelle 26: Bewertungssystematik der Testsituation „Tür“	73
Tabelle 27: Bewertungssystematik der Testsituation „Abruf“	73
Tabelle 28: Bewertungssystematik für nicht durchführen einer Testsituation	74
Tabelle 29: Ausbildung der Hunde	78

Tabelle 30: Einzelergebnisse der Gehorsamsüberprüfung (n=27 Hunde).....	81
Tabelle 31: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien in Testsituationen in denen keine Verhaltenskombinationen auftraten (n=27Hunde).....	87
Tabelle 32: Ergebnisse der Testsituation „Zimmerwechsel“ (n=27 Hunde)	93
Tabelle 33: Ergebnisse der Testsituation „Leinenführigkeit“ (n=27 Hunde)	94
Tabelle 34: Ergebnisse der Testsituation „Plüschtier“ (n=27 Hunde)	94
Tabelle 35: Ergebnisse der Testsituation „Tür“ (n=27 Hunde).....	94
Tabelle 36: Ergebnisse der Testsituation „Abruf“ (n=27 Hunde).....	95
Tabelle 37: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien in den Pausen des Verhaltenstests	96
Tabelle 38: Ergebnisse der Verhaltensweise „Kontaktaufnahme zur Testleitung“....	97
Tabelle 39: Ergebnisse der Anzeichen von Unsicherheit	106
Tabelle 40: Ergebnisse Scoreverteilung in den Testsituationen	110
Tabelle 41: Scoreverteilung bei den einzelnen Hunden und Eignung der Hunde...	116
Tabelle 42: Zusammenfassung der Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde	156

1 Einleitung

Im Pilotprojekt der niedersächsischen Polizei „Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes“ wurde ein Hund zur seelischen Unterstützung von Kindern und Jugendlichen während polizeilicher Vernehmungen eingesetzt. Diese Kinder und Jugendlichen waren Opfer von Misshandlung oder Missbrauch.

Die Vernehmung von kindlichen Opferzeugen stellt eine der anspruchsvollsten Aufgaben eines Vernehmungsbeamten dar. Die Opfer sind meist massiv traumatisierte, junge Menschen, für die es kaum mehr möglich ist, ein Vertrauensverhältnis zu Erwachsenen aufzubauen (FRELS und NOLTE 2004).

Um die Täter jedoch strafrechtlich verfolgen zu können, müssen die Opfer den Tathergang in einer polizeilichen Vernehmung noch einmal beschreiben. Dies kann vor allem für Kinder zu einer sekundären Traumatisierung führen (KRAGEL 2003).

Im Pilotprojekt übernahm nun der Hund die Opferbetreuung und diente dabei als neutrales Bindeglied zwischen Vernehmungsbeamten und den Kindern. Er nahm dabei eine Mittlerfunktion ein und half gerade am Anfang, das Misstrauen der Kinder gegenüber der Vernehmungsbeamtin zu brechen und eine vertrauensvolle Kommunikation aufzubauen. Während der Vernehmungen streichelten die Kinder beispielsweise den Hund am ganzen Körper, umarmten ihn und hielten ihn am Halsband fest. (FRELS und NOLTE 2004).

Im Jahre 1969 wählte der amerikanische Kinderpsychiater Boris Levinson den Terminus „Heimtiertherapie“ („pet therapy“), um den Einsatz von Tieren bei der Behandlung von psychischen Störungen bei Kindern zu beschreiben (SERPELL 1990). LEVINSON (1962) setzte dabei seinen eigenen Hund als Cotherapeuten ein und fand heraus, dass er durch den Hund leichter eine Beziehung zu seinen oft sehr in sich zurückgezogenen Patienten aufbauen konnte.

Da es sich bei einer Vernehmung aber nicht um eine Form der Therapie handelt, müssen neue Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde definiert werden. So stellt beispielsweise die Anwesenheit des Hundehalters einen Unterschied zum Therapiehund dar. Dieser kann bei einer polizeilichen Vernehmung aus rechtlichen Gründen nicht anwesend sein. Zudem besteht zwischen dem Hund und den Opfern

nur ein einmaliger Kontakt. Es kann somit keine so intensive Beziehung zwischen Mensch und Hund aufgebaut werden wie in Therapiesitzungen, die meist über einen längeren Zeitraum stattfinden.

Das Pilotprojekt stellte die Grundlage dieser Arbeit dar. Hierdurch konnten vorab Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde formuliert und die oben genannten Rahmenbedingungen festgelegt werden. Zudem wurden anhand der Erfahrungen von Vernehmungsbeamten, die regelmäßig Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen durchführen, spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen bestimmt. Anhand dieser Grundlagen wurde ein Test herausgearbeitet, der die spezifischen Anforderungen des vorgesehenen Einsatzes beinhaltete.

Somit war Ziel dieser Arbeit anhand der oben genannten Grundlagen, einen Test für Vernehmungsbegleithunde zu entwickeln. Des Weiteren sollte durch ein Bewertungssystem der erhobenen Daten dargelegt werden können, ob einer der 27 Testhunde für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund geeignet ist oder nicht.

Diese Arbeit sollte demzufolge Aufschluss über folgende Fragestellungen geben:

- Welches Verhalten wird von den Testhunden während des Tests gezeigt?
- Welche Schlüsse lassen sich daraus für den Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes ziehen?
- Welche zusätzlichen Anforderungen und gegebenenfalls weitere Rahmenbedingungen ergeben sich daraus für den zukünftigen Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes?
- Kann durch den Test und sein dazugehöriges Bewertungssystem die Eignung von Hunden als polizeilicher Vernehmungsbegleithund überprüft werden?
- Gibt es Hunde, die als uneingeschränkt geeignet zu bewerten sind?
- Ist es überhaupt möglich, einen Hund ohne vorherige spezielle Ausbildung als Vernehmungsbegleithund einzusetzen?

2 Literatur

2.1 Ethologie

Der Begriff Ethologie kann vom griechischen Wort „ethos“ abgeleitet werden. Ethos bedeutet Verhalten, Sitte oder Gewohnheit und diente im 19. Jahrhundert zur Beschreibung aller Lebensgewohnheiten (GATTERMANN 1993).

IMMELMANN (1982) bezeichnet die Ethologie auch als Verhaltensbiologie. Sie ist das Studium des tierlichen Verhaltens mit den Methoden der Biologie. Die Ethologie untersucht zum einen die Struktur des Verhaltens, d.h. den Ablauf der Bewegungsweisen (auch als deskriptive Ethologie bezeichnet), zum anderen die unmittelbaren Ursachen des Verhaltens, seine Funktion, seine Individualentwicklung und seine stammesgeschichtliche Entwicklung.

Nach TEMBROCK (1992) untersucht die Verhaltensbiologie die Steuerung und Regelung der Wechselbeziehungen von Organismen mit ihrer Umwelt auf der Grundlage des Informationswechsels. Diese schließt auch die individuellen Erfahrungen im Dienste der Umweltanpassungen des Verhaltens mit ein.

In der Ethologie versteht man unter dem Begriff Verhalten, die Bewegungen, Lautäußerungen und Körperhaltungen eines Tieres, sowie alle äußerlich erkennbaren Veränderungen, die der gegenseitigen Verständigung dienen. Diese Verhaltensänderungen lösen wiederum beim jeweiligen Partner spezielle Verhaltensweisen aus (IMMELMANN 1982).

Verhaltensbiologische Grundlagen sind unumgänglich für das Verständnis tierlichen Verhaltens und stellen somit eine der Voraussetzungen für einen artgerechten und verhaltensgerechten Umgang mit Tieren dar (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Vor allem das Ausdrucksverhalten der Tiere und das Beobachten der kommunikativen Prozesse unter Tieren bzw. der Kommunikation zwischen Tier und Mensch liefern dem Ethologen Hinweise auf die jeweilige soziale Situation sowie mögliche Einschränkungen der Verhaltenssteuerung des Tieres. Somit ist das Ausdrucksverhalten aller Tiere ein wichtiger Indikator für ihre Befindlichkeit (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Da bei der vorliegenden Arbeit nicht nur der Schutz des Menschen während der Vernehmungen im Vordergrund steht, sondern auch die Befindlichkeit der Hunde beachtet werden soll, stellen Kenntnisse über die Ethologie, das Verhalten und die Kommunikation des Hundes eine der wichtigsten Grundlagen dieser Untersuchung dar.

2.2 Sozialverhalten und Kommunikation der Caniden

GATTERMANN (1993) beschreibt das Sozialverhalten als die Gesamtheit aller auf einen interaktionsfähigen und in der Regel artgleichen Partner gerichteten oder von diesem ausgelösten Verhaltensweisen.

Das Sozialverhalten unter Wölfen und Hunden wird durch das Sozialspiel, die kommunikativen Fähigkeiten, die Bildung von sozialen Gruppen (Rudelbildung), dem Bindungsverhalten, der elterlichen Fürsorge und dem sozialen Lernen von Artgenossen charakterisiert. Zudem spielt die Etablierung und Aufrechterhaltung einer sozialen Hierarchie eine wichtige Rolle. Eine komplexe Sozialordnung ist korreliert mit einer fein differenzierten Kommunikation unter den Tieren (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Das Sozialverhalten ist ein Funktionskreis eines so genannten Ethogramms. Ethogramme werden im Allgemeinen nach Funktionskreisen gegliedert, um eine möglichst genaue und detaillierte Bestandsaufnahme aller bei einer Art vorkommenden Verhaltensweisen zu beschreiben (IMMELMANN 1982).

Unter Funktionskreisen versteht man wiederum die Aktionsklassen des Verhaltens, die sich nach Zweck, Motivation oder Bezugsobjekt unterscheiden (GEORGE 1995).

Die Zusammenstellung der Funktionskreise kann jedoch von Autor zu Autor variieren. Die Mehrzahl unterscheidet in Orientierungs-, Komfort-, Sozial-, Fortpflanzungs- und stoffwechselbedingtes Verhalten (GEORGE 1995).

Teilaufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, das Verhalten der Hunde hinsichtlich ihrer Kommunikation mit dem Sozialpartner Mensch zu untersuchen, so dass der Schwerpunkt in diesem Falle auf dem Funktionskreis des Sozialverhaltens liegen wird.

IMMELMANN (1982) definiert die Kommunikation als einen Prozess, bei dem ein Individuum durch Aussenden von Signalen das Verhalten eines anderen beeinflusst. Je nach beteiligter Sinnesform spricht er von optischer, chemischer oder akustischer Kommunikation.

ZIMEN (2003) versteht unter der Kommunikation eine von einem Tier (Sender) auf ein anderes Tier (Empfänger) gerichtete Aktion (Signal), die das Verhalten des Empfängers ändert. Zudem besitzt die Kommunikation unter Caniden eine ausgeprägte Appellfunktion. Der Sender fordert den Empfänger auf, bestimmte Verhaltensweisen zu zeigen oder zu unterlassen. Hierbei können zwei oder mehrere Interaktionspartner beteiligt sein (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Kommunikation ist also eine Sammelbezeichnung für alle Verhaltensweisen, die der innerartlichen, aber auch der zwischenartlichen Verständigung oder sozialen Kommunikation dienen und hierfür besonders differenziert wurden (FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Kommunikation ist unerlässlich zur Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt auf der Grundlage eines Informationswechsels (HUMPHREY 1976).

Die Änderungen im hundlichen Sozialverhalten, speziell in ihrer Kommunikation durch relative Vergrößerung im optischen und Hypertrophie im akustischen Bereich, entstanden auf dem Weg vom Wolf zum Hund in Anpassung an das Zusammenleben mit dem Menschen und dessen Umwelt und sind somit genetisch bedingt (FEDDERSEN-PETERSEN 1990).

Als domestizierte Wölfe (HERRE und RÖHRS 1973) sind alle Haushunde hochsoziale Lebewesen mit einem differenzierten Ausdrucksverhalten. Im Zuge dieser Domestikation wurde der Mensch Hauptsozialpartner für die meisten Hundeformen und -rassen (FEDDERSEN-PETERSEN 1989a).

2.2.1 Ausdrucksverhalten und Verhaltenskategorien

Rudolf Schenkel, der kurz nach dem Krieg das Verhalten der Baseler Zoowölfe beobachtete, nannte die optische Kommunikation mit Hilfe des Körpers „Ausdrucksverhalten“. Mit Hilfe dieser Körpersprache drücken die Wölfe ihre Stimmung und ihre Handlungsbereitschaft aus. Diese wird von den anderen Wölfen verstanden (ZIMEN, 2003).

IMMELMANN (1982) bezeichnet das Ausdrucksverhalten als Verhalten mit Mittlerfunktion. Ausdruck ist die Funktion von Strukturen, deren biologischer Sinn es ist, durch Stimmungsbeeinflussung beziehungsweise durch Reaktionsauslösung an der Steuerung des Zusammenlebens mitzuwirken (SCHENKEL 1947).

Das Ausdrucksverhalten umfasst Einzelsignale und ihre jeweilige Bedeutung in unterschiedlicher Kombination. Gestik, Mimik und Blickkontakte vermitteln genauso wie die Körperhaltung und die Lautgebung Informationen über den emotionalen Zustand eines Hundes. Es handelt sich hierbei nie um Einzelsignale, sondern differenziert zusammengesetzte Gesamtausdrücke (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Als Displays werden Verhaltenseinheiten oder Signaleinheiten bezeichnet. Dies sind Bündel von Signalkomponenten, beispielsweise aus auditorischen und visuellen Anteilen bestehend, die in einem Kommunikationssystem sowohl für den Sender als auch für den Empfänger eine Bedeutungseinheit bilden (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Es gibt durchaus rasse typische Unterschiede im Ausdrucksverhalten als mehr oder weniger bewusste oder zufällige Züchtungsergebnisse. Bei einigen Rassen sind dadurch jedoch etliche Ausdruckselemente verloren gegangen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992). Die optischen Ausdrucksmöglichkeiten vieler Rassen werden beispielsweise durch das Kupieren der Ruten zusätzlich eingeschränkt (FEDDERSEN-PETERSEN 1989b).

Für die Beurteilung der Hunde hinsichtlich ihrer Eignung als Vernehmungsbegleithunde ist es erforderlich, das Ausdrucksverhalten der Hunde als Gesamtausdruck lesen zu können und anschließend einem Kontext zuzuordnen. Hierbei ist es hilfreich, das Verhalten in bestimmte Kategorien einzuteilen.

Es werden hier die Verhaltenskategorien der sozialen Kommunikation in Anlehnung an ZIMEN (1971), FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995), ROTTENBERG (2000) und FEDDERSEN-PETERSEN (2004) beschrieben und mit Beispielen des Ausdrucksverhaltens ergänzt. Diese Verhaltenskategorien wurden zum größten Teil, mit Ausnahme des Spielverhaltens, des Sexualverhaltens sowie des Imponierverhaltens für die Auswertung des Tests verwendet (Vgl. 3.4.4).

Zudem wurde die Einstufung von interaktiven Verhaltensabläufen von TEMBROCK (1987) übernommen. So ist sozio-negatives Verhalten gekennzeichnet durch Verhaltensweisen, die zur Abwendung mit Distanzvergrößerung führen. Sozio-positives Verhalten fasst Verhaltensformen zusammen, die Zuwendung mit Distanzverringering bewirken. Sozio-neutrales Verhalten charakterisiert ein Verhalten, welches auf Distanzerhaltung ausgelegt ist. Auch FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992) verwendete diese Begrifflichkeiten im Zusammenhang mit der Beschreibung von Kommunikationsabläufen zwischen Mensch und Hund.

2.2.1.1 Soziale Annäherung/sozio-positives Verhalten

Nach GATTERMANN (1993) haben die Verhaltensweisen der sozialen Annäherung den Zweck, die eigene Friedfertigkeit anzuzeigen und agonistische Tendenzen zu unterbinden, zu vermindern oder zu beenden.

Zur dieser Kategorie gehören alle abstandsverringenden Verhaltensweisen mit Ausnahme des Spielverhaltens (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) zählen zu der sozialen Annäherung auch die aktive Unterwerfung (SCHENKEL 1947) und die freundliche Annäherung. Demnach bezeichnet FOX (1975) die aktive Unterwerfung auch als „Grüßen“. Sie wird beobachtet, wenn sich zusammengehörende Paare treffen und begrüßen. So zeigt ein sozialisierter Wolf dieses Verhalten auch gegenüber seinem Pfleger. Auch SCHENKEL (1967) definiert die aktive Unterwerfung als eine Begrüßungszeremonie, wobei die Zeichen der Unterlegenheit und Freundlichkeit klar sind. Es gibt keine Feindseligkeit, sondern nur freundliche Zuneigung in diesem Verhalten. BRADSHAW und NOTT (1995) vergleichen das enthusiastische Grüßen eines rangniederen Wolfes gegenüber einem ranghöheren Wolf mit dem Verhalten unserer Haushunde gegenüber ihren Menschen, wenn diese beispielsweise nach Abwesenheit wieder nach Hause kommen.

Im Folgenden sollen nun die Ausdruckselemente der aktiven Unterwerfung genauer beschrieben werden. Außerdem werden die Verhaltensweisen aufgeführt, die nach FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a) in der Kommunikation zwischen Mensch und Hund festgestellt wurden. Da es sich in der vorliegenden Arbeit auch um eine zwischenartliche Kommunikation handelt, orientierte sich das Auswertungsschema der sozialen Annäherung an den Untersuchungen von FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a) (siehe 3.4.4).

Ausdruckselemente der aktiven Unterwerfung:

Hierbei werden alle vier Gliedmaßen eingeknickt und der gesamte Körper geduckt gehalten, wobei der Kopf gegen den Partner angehoben wird und die Schnauze auf dessen Lippenpartie gerichtet ist. Die niedrig gehaltene Rute wird heftig hin und her bewegt. Die Lippen, welche die Zähne bedecken, sind zum „submissive grin“ (FOX 1971) zurückgezogen. Die Ohren werden vom Kopf abgespreizt oder am Hinterkopf eng angelegt, die Stirnhaut ist gespannt, so dass die Augen schmal und schlitzförmig sind. Der Blick ist dem Partner zugewendet. Typisch ist das Aufwärtsstupsen mit der Schnauze gegen die Mundwinkel des Partners sowie das Lecken an dessen Lippen (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Verhaltensweisen des Hundes bei der Kommunikation mit dem Menschen (FEDDERSEN-PETERSEN 1990, 1992, 1993a, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995):

- Annäherung
- Schwanzwedeln
- Spielaufforderung
- Lecken der eigenen Schnauze/der Hand des Menschen
- Körperkontakt zum Menschen herstellen, beispielsweise Kopf auf Knie legen
- Begrüßungsbellen, Bellen mit Aufforderungscharakter
- Hochspringen am Menschen

Die oben genannten Verhaltensweisen werden nach FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a) als freundliche, soziale Annäherung, Kontaktverhalten oder Begrüßungsverhalten zusammengefasst.

FEDDERSEN-PETERSEN (2004) beschreibt weitere Unterschiede der aktiven Unterwerfung unserer Haushunde gegenüber der von den Wölfen gezeigten. So ist die aktive Unterwerfung durch einen sehr freudigen, stark spielerischen Auftritt geprägt. Ein Ausdruckselement, das Hunde besonders gegenüber Menschen zeigen, ist das Pföteln, welches oftmals auch isoliert von anderen zur Begrüßung gehörenden Ausdruckselementen gezeigt wird. Ein weiteres besonderes

hundetypisches mimisches Signal ist das Lachen. Dies wird nur dem Menschen gegenüber gezeigt. Hierbei sind die Lippen des Hundes bei leicht geöffnetem Maul zurückgezogen, sodass die Zähne etwas zu sehen sind (ABRANTES 2005).

2.2.1.2 Agonistik

GATTERMANN (1993) definiert die Agonistik als Sammelbezeichnung für alle Verhaltensweisen gegenüber Artgenossen, die das eigene Verhalten störend beeinflussen. Das agonistische Verhalten besteht aus zwei gegensätzlichen Anteilen: dem Angriffs- oder aggressiven Verhalten und dem Flucht- oder defensiven Verhalten (GATTERMANN 1993, IMMELMANN 1982, FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Die Anwendung des Begriffs der Agonistik ist in der ethologischen Literatur allerdings nicht einheitlich. Einige Autoren verwenden ihn als Synonym für aggressives Verhalten. Sie schließen das Fluchtverhalten also nicht mit ein. Da bei den meisten tierlichen Auseinandersetzungen jedoch Angriffs- und Fluchtelemente eng miteinander verknüpft sind, ergibt sich die Notwendigkeit dieses einheitlichen Überbegriffs (IMMELMANN 1982). Auch FEDDERSEN-PETERSEN (2004) erwähnt die unterschiedlichen Begrifflichkeiten hinsichtlich der Agonistik und erklärt, dass sogar das submissive Verhalten zur Agonistik gezählt werden kann, dies aber nicht üblich ist.

Das agonistische Verhalten ist Bestandteil des gruppeninternen Sozialverhaltens und bedeutsam für die hier entstehenden sozialen Rangordnungen (FEDDERSEN-PETERSEN 1988). So betont auch GATTERMANN (1993), dass das Herstellen von Rangordnungen in sozialen Verbänden durch agonistisches Verhalten die Stabilität und Ordnung sichert sowie Aktionsräume für das Verhalten von Individuen geschaffen werden.

Durch Aggressions- und Fluchtverhalten lassen sich Störungen beseitigen und notwendige raumzeitliche Distanzierungen erreichen (GATTERMANN 1993). Die Agonistik dient also dazu die Distanz zu einer Bedrohung aufrecht zu erhalten beziehungsweise zu vergrößern oder aber die Bedrohung zu eliminieren. Die

Bedrohung kann hierbei vom Individuum nur als solche empfunden werden und muss nicht unbedingt real sein (JONES 2006).

Nach dem von ARCHER (1988) entworfenen und nach BERNAUER-MÜNZ und QUANDT (1995) modifizierten Offensiv/Defensiv-Modell hat ein Tier im Konfliktfall vier Reaktionsmöglichkeiten um die Distanz zu einer empfundenen Bedrohung zu vergrößern. Die vier Möglichkeiten werden hier nun kurz beschrieben, wobei auf das Aggressionsverhalten und das Fluchtverhalten im Folgenden noch näher eingegangen wird.

1. Offensivangriff („Fight“): Das Tier droht oder greift seinen Gegner an mit dem Ziel der Distanzvergrößerung, beziehungsweise der Flucht des Gegners.
2. Flucht („Flight“): Durch das Fliehen wird eine Konfrontation mit dem Gegner vermieden. Ist die nicht möglich, kann es zum Defensivangriff kommen.
3. Erstarren („Freeze“): Wenn die Gefahr als unausweichlich wahrgenommen wird, bleibt dem Tier die Möglichkeit zu erstarren. Dadurch setzt sich das Tier nicht direkt mit der Gefahr auseinander und hofft, dass diese vorüber geht.
4. Ersatzhandlungen mit beschwichtigender Wirkung („Flirt“ oder „Fiddle about“): Die Bedrohung soll mit Hilfe sozialer Gesten oder Übersprungshandlungen abgewendet werden. Übersprungshandlungen werden im Kapitel 2.2.1.2 näher beschrieben, da sie in der vorliegenden Arbeit zur Kategorie submissives Verhalten gezählt wurden.

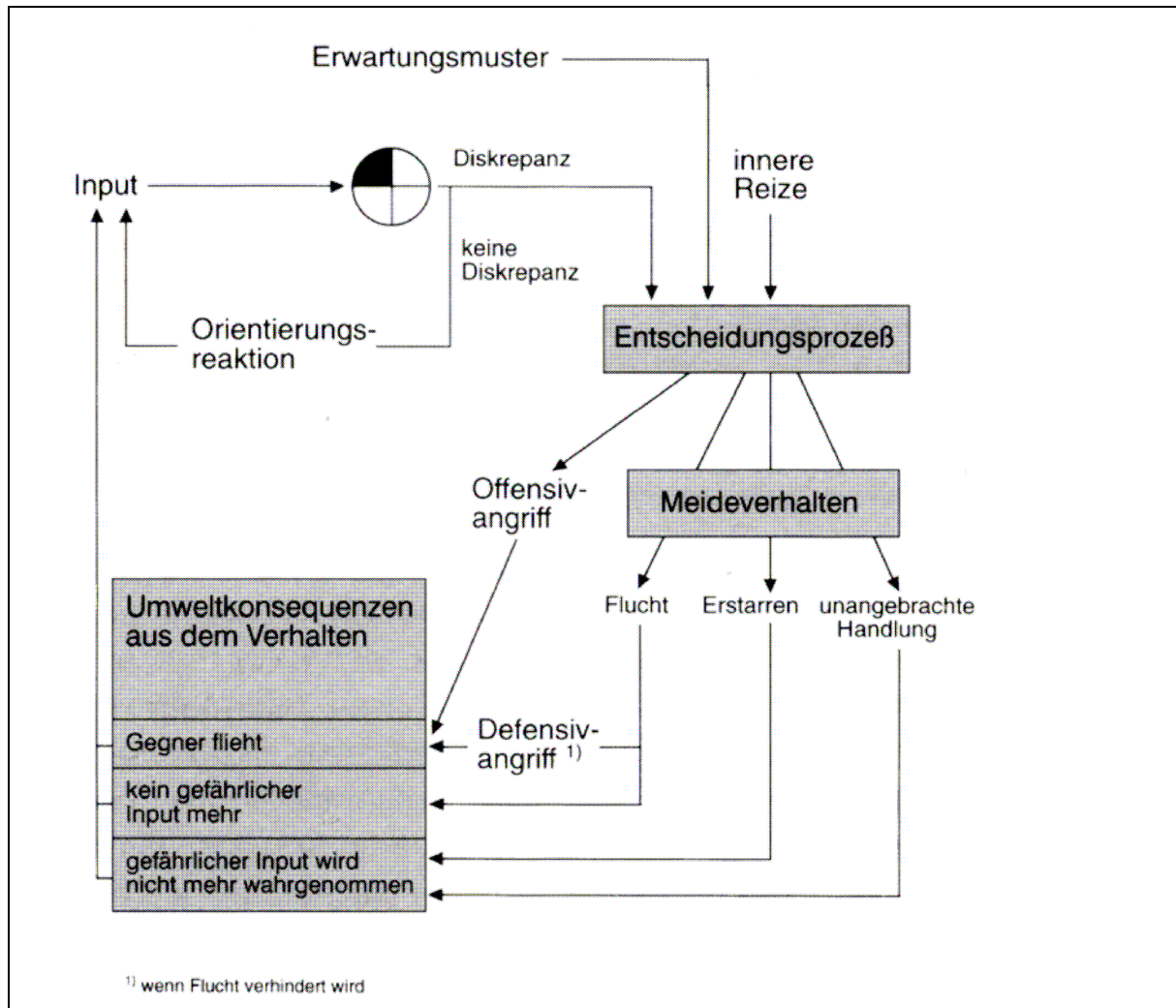


Abbildung 1: Offensiv/Defensiv Modell nach Archer (1988), modifiziert nach Bernauer-Münz und Quandt (1995)

Die Agonistik gliedert sich nach ZIMEN (1971) sowie FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) in folgende Kategorien:

- Freies offensiv-aggressives Verhalten
- Freies defensiv-aggressives Verhalten
- Gehemmt offensiv-aggressives Verhalten
- Gehemmt defensiv-aggressives Verhalten
- Offensives Drohverhalten
- Defensives Drohverhalten
- Fluchtverhalten

Da in der vorliegenden Arbeit nur das Fluchtverhalten sowie das Drohverhalten als Teilbereiche der Agonistik zur Auswertung herangezogen wurden, sollen auch lediglich diese beiden Kategorien im Folgenden näher erläutert werden.

Aggressionsverhalten als Teilaspekt der Agonistik:

IMMELMANN (1982) definiert das Aggressionsverhalten als Sammelbezeichnung für alle Elemente des Angriffs-, Verteidigungs- und Drohverhaltens. Er unterscheidet dabei zwischen intraspezifischer und interspezifischer Aggression. Als Aggressivität dagegen bezeichnet er das Ausmaß der Angriffsbereitschaft eines Individuums oder einer Art.

FEDDERSEN-PETERSEN (2001) stellt fest, dass eine einheitliche Definition der Aggression nicht vorliegt. Sie leitet die Aggression von dem lateinischen Wort *aggređi* (= an etwas herangehen) ab, dieses bezieht sich biologisch betrachtet auf den Erhalt von Handlungsfreiräumen und, falls nötig, auf die Verteidigung des sozialen Status bei Tieren.

Unter den Caniden, so auch unter unseren Haushunden, werden grundsätzlich die meisten Konflikte, beispielsweise Rangstreitigkeiten, eher durch differenzierte Kommunikation als durch körperliche Auseinandersetzungen gelöst. Dazu werden Drohsignale wie Intensionsbewegungen, Stimmungsbewegungen und Andeutungsbewegungen zum Kämpfen gezeigt, die im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung ritualisiert wurden (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Aggressionsverhalten ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Sozialverhaltens, es stellt sich als Regulativ für das Zusammenleben von Gruppen dar (FEDDERSEN-PETERSEN 2001).

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen offensiv und defensiv aggressivem Verhalten. Die Partner einer aggressiven Auseinandersetzung bilden dabei eine Funktionseinheit, in der die Rollen des Angreifers und des Verteidigers mehrfach wechseln (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Das defensive Aggressionsverhalten resultiert aus Situationen mit akuter Bedrohung, Furcht oder Angst. Offensiv aggressives Verhalten hingegen entsteht unter dem Einfluss von Frustration im Wettbewerb um bestimmte Ressourcen (LINDSAY 2000).

Ausdruckselemente der sicheren Drohung:

Die sichere Drohung, auch als offensives Drohverhalten bezeichnet, ist gekennzeichnet durch gesträubte Hals- und Nackenhaare. Die Gliedmaßen sind maximal gestreckt, so dass der Hund größer wirkt. Durch die gestreckten Gliedmaßen kommt es zu einem steifen Gang. Die Rute wird über die Rückenlinie angehoben und der Kopf wird leicht gesenkt gehalten. Zudem sind die Zähne durch Hoch- beziehungsweise Herunterziehen der Lippen gebleckt. So entstehen kurze, runde Mundwinkel. Bereits bei leichter Unsicherheit wird der Lippenspalt länger. Außerdem zeigt der Hund nach vorne gerichtete Ohren und fixiert mit seinem Blick den Gegner (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Ausdruckselemente der unsicheren Drohung:

Die unsichere Drohung kann bei Angst vor einer Bedrohung beobachtet werden, wenn diese Bedrohung zuvor durch Beschwichtigungssignale oder Flucht nicht aufgehoben werden konnte (ABRANTES 2001).

Dieses auch als defensives Drohverhalten bezeichnete aggressive Verhalten enthält Ausdruckselemente der Unterwerfung und Flucht bei vorliegender Verteidigungsbereitschaft. Die von einem Hund zunächst gezeigte passive Unterwerfung kann bei anhaltender Bedrohung in das Defensivdrohen übergehen. Das Abwehdrohen deutet auf soziale Unsicherheit des Hundes hin (FEDDERSEN-PETERSEN und Ohl 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004)

Das Defensivdrohen ist gekennzeichnet durch einen langen zurückgezogenen Lippenspalt und spitzwinklige Mundwinkel. Die Zähne sind gebleckt und das Zahnfleisch ist sichtbar. Die Rute wird in der Regel eingekniffen. Durch ein leichtes „Sich-Ducken“ findet eine Körperverkleinerung statt. Die Haare können gesträubt sein. Diese beiden gegensätzlichen Signale sind Ausdruck von der sich hierbei überlagernden Angriffs- und Fluchtbereitschaft (FEDDERSEN-PETERSEN 2004)

Fluchtverhalten als Teilaspekt der Agonistik:

ABRANTES (2005) bezeichnet die Flucht als eine Stressreaktion, die bei Gefahr und durch Angst ausgelöst wird. Wenn das Fluchtverhalten aus einem innerartlichen Konflikt heraus auftritt, zeigt das fliehende Tier häufig Demuts- und Angstverhalten. Die Angst stellt somit einen emotionalen Zustand dar, der Flucht oder Verteidigung auslöst. Wo Flucht unmöglich ist, wird sich das ängstliche Tier verteidigen.

Auch nach LINDSAY (2001) ist die Flucht, neben dem Erstarren und dem Kampf eine Möglichkeit der Hunde ihre Angst auszudrücken. Submissive oder unterwürfige Hunde reagieren auf eine mit Angst verbundene Gefahr eher mit Fluchtverhalten. Nur wenn ihnen die Flucht nicht möglich ist, wählen sie den Angriff als letzten Ausweg (LINDSAY 2000).

Beim Fluchtverhalten liegt ein deutlicher diffuger Zustand vor. Ein diffuger Zustand zielt auf eine Abstandsvergrößerung zum Partner hin ab (TEMBROCK 1992, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Bei der Flucht rennt das angegriffene Tier, solange es gejagt wird und es ihm möglich ist, vor seinem Verfolger weg (ZIMEN 1971). Oder das Tier sucht anstatt des Weglaufens einen sicheren, gut zu verteidigenden Ort auf (UMLAUF 1993, ROTTENBERG 2000, FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

2.2.1.3 Demutsverhalten/Submissionsverhalten

Nach den „principles of antithesis“ (DARWIN 1872) ist das Demutsverhalten das genaue Gegenteil aggressiver Ausdrucksstrukturen. Hierbei kehren sich alle Signale des Ausdrucksverhaltens bei einer Umkehrung der Intentionen von Mensch und Tier um (ZIMEN 2003).

SCHENKEL (1967) unterscheidet zwei Formen der Submission: die aktive und die passive Unterwerfung. Er definiert die Submission/das Demutsverhalten als das Streben des Unterlegenen nach freundlicher, harmonischer sozialer Integration. Für ihn ist das Submissionsverhalten aus ritualisiertem und symbolisch angewandtem Welpenverhalten entstanden.

ZIMEN (2003) vermutet, dass die aktive Unterwerfung durch eine Art vorbeugende Beschwichtigung die Rangbeziehungen zu stabilisieren hilft und damit das Entstehen

von Aggressionen verhindert. Passive Unterwerfung ist dagegen eher eine direkte Form von Aggressionsbeschwichtigung. Sie trägt dazu bei, dass bereits gezeigte Aggressivität an Intensität nicht zunimmt.

Nach FOX (1971, 1975) sind die Signale von aktiver und passiver Unterwerfung stets an ranghöhere Rudelmitglieder gerichtet. Er bezeichnet die aktive Unterwerfung auch als „Grüßen“ (siehe 2.2.1.1). Das Verhältnis zwischen aktiver und passiver Unterwerfung ist vom Individuum abhängig. Gegenüber fremden Menschen herrscht die passive Unterwerfung vor, sobald die Vertrautheit wächst, gewinnt die aktive Unterwerfung an Gewicht. Anzeichen passiver Unterwerfung können dennoch bleiben, wenn der Fremde den Wolf/Hund anfasst oder sich plötzlich auf ihn zu bewegt. Unter Wölfen wird ein selbstbewusstes junges Rudelmitglied gegenüber einem ranghöheren Erwachsenen mehr aktive als passive Unterwerfung zeigen.

ABRANTES (2001, 2005) beschreibt das Sozialverhalten der Hunde mit einem Konzept von Dominanz und Subdominanz (Überlegenheit und Unterlegenheit). Er sieht einen engen Zusammenhang zwischen Unterlegenheit und Angst und Überlegenheit und Aggression. Unterlegenheit oder Unsicherheit zeigt demnach ein Hund über sein Demutsverhalten.

Aufgrund dieser Aussage von ABRANTES (2005) und der oben genannten Autoren sind in der vorliegenden Arbeit die als Anzeichen von Unsicherheit benannten Verhaltensweisen, so auch die unter dem Begriff der Übersprungshandlungen zusammengefassten Verhaltensweisen (siehe 4.2.4.7), in die Verhaltenskategorie submissives Verhalten eingeordnet worden (siehe 3.4.4 und 4.2.4.7).

Nach FEDDERSEN-PETERSEN (2004) ist bei einem Umwelt- bzw. sozial unsicheren Hund der Blick unruhig und leicht ungerichtet, auch hier liegt ein so genannter „submissive grin“ vor. Der Kopf wird gesenkt gehalten, die Gliedmaßen sind eingeknickt und die Rute wird zwischen den Beinen eingeklemmt. Der Gesamtausdruck eines unsicheren Hundes signalisiert ein Überwiegen an Ausweichdistanz, deutet aber zudem an, dass diese jederzeit in Angriffsbereitschaft umschlagen kann (FEDDERSEN-PETERSEN 1989).

ABRANTES (2005) bezeichnet beispielsweise das Gähnen eines Hundes als einen Ausdruck von Unsicherheit, Erregung oder Verlegenheit. Solche so genannten

Übersprungshandlungen werden in Stress- und Konfliktsituationen gezeigt, um aktuelle Motivationszustände zu ändern. Zum Beispiel auch, wenn ein Lebewesen eigentlich aus Angst fliehen möchte, dies aber nicht kann. Über das Zeigen von Übersprungshandlungen kann das Tier also Stress abbauen. Das Aufnehmen und Herumtragen von Objekten ist nach Meinung ABRANTES (2005) ein weiteres Beispiel für eine Übersprungshandlung.

Auch nach HEIDENBERGER (2000) können innere Konflikte von Tieren zu Übersprungshandlungen führen. Sie erklärt weiter, dass dabei nicht mehr die zu der Situation passenden Reaktionen auftreten, sondern Verhaltensweisen aus anderen Funktionskreisen gezeigt werden. Häufig sind dies Elemente aus dem Ernährungs- und Körperpflegeverhalten, wie beispielsweise ein plötzliches Kratzen oder Putzen des eigenen Körpers. So kommt es zu Übersprungshandlungen bei starker Erregung des Hundes. Hierbei entsteht Energie, die sich nicht entladen kann. Diese überschüssige Energie aktiviert dann wiederum andere, leicht auslösbare Verhaltensweisen, wie beispielsweise die Elemente des Körperpflegeverhaltens.

BEAVER (1994) zählt zu den Übersprungshandlungen Verhaltensweisen wie das plötzliche Lecken des eigenen Körpers, das Scharren, Bellen und das Graben.

Im Folgenden sollen nun noch einmal die passive Unterwerfung und die dazugehörigen Ausdrucksformen genauer beschrieben werden. Näheres zur aktiven Unterwerfung wurde bereits in Kapitel 2.2.1.1 erläutert.

Demnach sind bei SCHENKEL (1967) die Zeichen der Unterlegenheit bei der passiven Unterwerfung sehr klar. Die passive Körperhaltung drückt seiner Meinung nach Ängstlichkeit und Hilflosigkeit aus. FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) beobachteten, dass die Verhaltenselemente der passiven Demut selten spontan, vielmehr reaktiv auf eine Bedrohung gezeigt werden. Sie tritt häufig mit Übergängen zum Defensivausdruck auf bzw. entwickelt sich aus einer Abwehdrohung oder kann in eine solche übergehen. Dies bedeutet, dass die passive Unterwerfung oft in die unsichere Drohung übergehen kann, wenn das gezeigte Verhalten nicht den vom Tier erwarteten Erfolg hervorruft. Dies wäre die Entspannung der vom Gegner hervorgerufenen Bedrohungssituation (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Ausdruckselemente der passiven Demut:

Der Kopf wird gesenkt gehalten und vom Gegenüber weggedreht, dadurch wird der Blickkontakt vermieden. Die Ohren sind zurückgelegt, die Stirnhaut ist straff gespannt, so dass die Augen schmal und schlitzförmig erscheinen. Die Lippen werden waagrecht zurückgezogen („submissive grin“, FOX 1971). Diese Mimik kann sowohl im Sitzen, Stehen oder auch liegend gezeigt werden. Zusätzlich kommen gerichtete oder ungerichtete Leckbewegungen sowie das Lecken über die eigene Schnauze vor. So genanntes „Pföteln“ wird durch Anheben einer der Vorderpfoten in Richtung des Partners gezeigt. Nicht selten wird im Zuge der passiven Demut Urin abgesetzt, dies ist auf das „Auf dem Rücken Verharren“ der Hundewelpen bei der Reinigung der Anogenitalregion durch die Mutterhündin, zurückzuführen. Das Hinterteil kann auch heruntergedrückt sein, wodurch der Hund eine Hockerstellung einnimmt (SCHENKEL 1967, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, BEAVER 1999, ABRANTES 2001).

2.2.1.4 Rückzugsverhalten

Diese Verhaltenskategorie führte FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995) im Zusammenhang mit ihren Untersuchungen über die Kommunikation zwischen Mensch und Hund ein. Hier wurden Verhaltensweisen von Hundehaltern ihren Hunden gegenüber sowie Verhaltensaufforderungen und Reaktionen der Hunde interaktiv mit dem Menschen katalogisiert und kategorisiert (Kategorien siehe 2.2.1.1) (FEDDERSEN-PETERSEN 1992).

Einige Autoren zählen das Rückzugsverhalten zu den Teilbereichen der Agonistik. In den Untersuchungen von FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995) sowie in der vorliegenden Arbeit ist das Rückzugsverhalten jedoch durch aggressionslose Kommunikation gekennzeichnet und deshalb getrennt von der Agonistik dargestellt. Zudem unterscheidet es sich vom Fluchtverhalten insofern, als dass es nicht die Antwort auf eine konkrete Drohung oder einen Angriff darstellt (HIRSCHFELD 2005).

Verhaltensweisen aus der Kategorie Rückzugsverhalten sind das Abstandhalten und das Entziehen (HIRSCHFELD 2005).

Ein Tier hält zu seinem Gegenüber, dieser kann innerartlich oder zwischenartlich sein, einen Abstand, der größer ist als sein Individualabstand (ZIMEN 1971, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Dies muss nicht auf eine konkrete Bedrohung hin erfolgen, sondern kann auf einer vorhergehenden Erfahrung (Lernverhalten) basieren. Zudem ist nach FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) eine weitere mögliche Ursache für diese Verhaltensweise, eine mangelnde intraspezifische Sozialisation an den Menschen.

Das Entziehen ähnelt dem Abstandhalten mit dem Unterschied, dass es sich hierbei um eine Antwort auf eine körperliche, jedoch weder aggressive noch sexuelle Interaktion handelt (HIRSCHFELD 2005).

2.2.1.5 Spielverhalten

Das Spielverhalten, besonders das Sozialspiel unter Jungtieren, hat eine wichtige Bedeutung für den Prozess der Sozialisation, für die Entwicklung und Verbesserung sozialer Kommunikation, für die Kontrolle der eigenen Aggression, für die Entwicklung sozialer Bindungen und für das Einüben sozialer Rollen in den sehr fein strukturierten sozialen Organisationsformen der Hunde. Sozialspiele gibt es auch bei adulten Hunden, um Aggressionen umzulenken (FEDDERSEN-PETERSEN 2001). Im Spiel können Konfliktsituationen erprobt und gelöst werden, die ansonsten ernste Konsequenzen haben können (ABRANTES 2005). Im Spielverhalten üben junge Hunde Verhaltensweisen aus allen Funktionskreisen spielerisch und ohne Ernstbezug (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Wenn Caniden am Spiel gehindert werden, können sie mit verzögerten oder unterbrochenen cerebralen Entwicklungsprozessen reagieren. Die Fähigkeit dieser Hunde zur Selbstkontrolle und andere Funktionen können dann nicht adäquat ausreifen. Junge Hunde, die nicht die Möglichkeit zum Sozialspiel hatten, sind nicht in der Lage die sozialen Fertigkeiten zu entwickeln, die für spätere erfolgreiche Interaktionen mit Artgenossen nötig sind (BEKOFF 2001a,b,c FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Das Spiel unter Caniden kann durch folgende Eigenschaften charakterisiert werden:

- Das Verhalten der Spielenden ist von besonderen Ausdruckselementen wie beispielsweise dem Spielgesicht begleitet (IMMELMANN et al. 1996, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004)
- Das Verhalten ist geprägt durch Übertreibungen, Wiederholungen und Bewegungsluxus (IMMELMANN et al. 1996, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004)
- Vor allem das Sozialspiel beinhaltet eine Rollenverteilung der Spielenden, diese findet im ständigen Wechsel statt (IMMELMANN et al. 1996)
- Während des Spiels werden neue Bewegungen erfunden (FEDDERSEN-PETERSEN 2004)

Man kann zwischen Initial- (Vorderkörper-Tief-Stellung, Aufforderungslaufen), Kontakt- (Spielbeißen, Umklammern) und Rennspielen (Hoppelgalopp, Folgelauf) unterscheiden. Außerdem werden noch bestimmte Spielbewegungen oder Spielsignale mit Aufforderungscharakter (Hopsen, Kopf-Vorne-Hochschleudern) beschrieben (TEMBROCK 1958, FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

2.2.1.6 Sexualverhalten

Trotz ausgeprägter Unterschiede im zyklischen Sexualgeschehen bei Wölfen und Hunden, weichen deren Ausdrucksformen und sexuellen Verhaltensweisen qualitativ nicht sehr voneinander ab (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Diese Verhaltenskategorie beinhaltet nach FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) folgende Verhaltensweisen:

- Präsentieren
- Herandrängen
- Paarungsaufforderungen
- Kopulation
- Folgelaufen
- Knabbern

Da die Verhaltenskategorien des Spielverhaltens, des Sexualverhaltens sowie des Imponierverhaltens nicht in das Auswertungsschema dieser Arbeit aufgenommen wurden, werden diese hier nur kurz beschrieben.

2.2.1.7 Imponierverhalten

MEYER (1984) beschreibt das Imponierverhalten als ein weitestgehend ritualisiertes Verhalten, welches aus Elementen sowohl einer Angriffs- als auch Fluchttendenz besteht. Es zeichnet sich durch das Fehlen jeglicher Angriffsintentionen aus.

Auch TEMBROCK (1992) betont, dass bei diesem ambivalenten Verhalten die aggressive Komponente nicht überwiegt. Zudem bezeichnet er das Imponierverhalten als die Folge zweier sich überlagernder Gebrauchshandlungen, Angriffs- und Fluchtverhalten einerseits und sexuelle Anziehung und Aggressionsbereitschaft andererseits.

Folgende Verhaltensweisen gehören zum Imponierverhalten (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004):

- Demonstrieren
- Imponiermarkieren
- Imponierscharren
- Imponierschieben
- Abdrängeln
- Imponiertragen
- Imponierjagen
- Pfote auf den Rücken des Gegners legen
- T-Sequenz

Ausdruckselemente des Imponierverhaltens:

Der Hund gewinnt durch starkes Durchdrücken der Gelenke an Größe und sein Gang wirkt dabei steif. Die Rute wird mehr oder weniger hoch getragen, eventuell leicht pendelnd hin und her bewegt. Der Hals wird steil nach oben, der Kopf und die Schnauze waagrecht gehalten. Der Blick ist vom Gegenüber abgewendet. Die Ohrwurzeln werden nach vorne bewegt (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Diesen Ausdruck zeigen selbstsichere Hunde ihren Sozialpartnern gegenüber, Imponieren ist ein ungerichtetes Drohen. Es geht leicht in aggressive Verhaltensweisen wie Drohen oder auch unmittelbar in einen Angriff über, letzteres geschieht jedoch selten (FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Die Anspannung und die stark gehemmten Bewegungen sind Symptome für die mit einer Angriffstendenz gekoppelte Angst (ZIMEN 2003).

2.3 Kommunikation zwischen Mensch und Hund

Gerade Hunde verfügen über ein sehr ausgeprägtes Ausdrucksverhalten, das Emotionen, Absichten und Stimmungen offenbart (vgl. 2.2.1). Zudem besitzen Hunde die bemerkenswerte Fähigkeit „artliche Barrieren“ der Kommunikation zu überwinden. Sie entwickelten im Laufe ihrer Domestikation Besonderheiten in ihrer Kommunikation, die sich nun an den Sozialpartner Mensch richten (z.B. „Lachen“, siehe 2.2.1.1). Dies ist als besondere Anpassung an das Zusammenleben mit dem Menschen zu sehen (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Hunde sind außerordentlich empfänglich für unsere Körpersignale (HARE et al. 2002). HARE und TOMASELLO (2006) ergänzen, dass Hunde sogar noch mehr dazu im Stande sind unsere Verhaltensweisen zu lesen als manche uns näher verwandte Primaten. Im Gegensatz dazu ist die menschliche Fähigkeit, die Signale des Hundes zu interpretieren, bescheiden (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Grundsätzlich kommunizieren Hunde mit menschlichen Sozialpartnern wie mit ihren Artgenossen (FEDDERSEN-PETERSEN 1992). Sie zeigen auch hier ihr arttypisches Verhalten mit Mitteilungsfunktion, dessen biologischer Sinn es ist, durch Stimmungsbeeinflussung und darauf folgender Reaktionsauslösung an der Steuerung des Zusammenlebens teilzunehmen (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass Hunde keine „Sprache“, sondern ein sehr differenziertes, von der menschlichen Sprache jedoch sehr verschiedenes Kommunikationssystem besitzen (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Auch BEAVER (1981) betont, dass die „Sprache“ der Hunde anders ist als die der Menschen. Hunde benutzen im Allgemeinen Lautäußerungen, um ihre Emotionen auszudrücken und nicht um eine spezielle Nachricht zu überbringen. Hunde kommunizieren hauptsächlich über ihr Ausdrucksverhalten.

Der Unterschied zwischen der Kommunikation beginnt schon bei der Art der Informationsgewinnung von Mensch und Hund. Die Sinnesleistungen von beiden sind zum einen verschieden stark ausgeprägt und zum anderen werden sie auf unterschiedliche Art und Weise genutzt. Dennoch entwickeln Mensch und Hund eine gemeinsame Zeichensprache, mittels derer sich die beiden Kommunikationssysteme

– das sprachliche des Menschen mit dem nicht-sprachlichen des Hundes – auf einer gemeinsamen Ebene begegnen können (FLEISCHER 1987).

Für OLBRICH (1995) liegt gerade die Besonderheit der Kommunikation zwischen Mensch und Tier in der analogen, nonverbalen Kommunikation. Diese unterscheidet sich von der digitalen Kommunikation der Menschen. Der Mensch erlebt dadurch die Kommunikation mit einem Tier in beruhigender Weise als stimmig und authentisch.

Trotzdem merkt FEDDERSEN-PETERSEN (1989) an, dass viele Hundehalter das Ausdrucksverhalten ihrer Hunde vermenschlichend betrachten und davon ausgehen, ihr Hund verstehe sie. Hunde dagegen „verhundlichen“ das Verhalten ihrer menschlichen Sozialpartner. Sie können nicht anders (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FLEISCHER 1987).

So kann es zu zahlreichen Missverständnissen zwischen Menschen und Hunden kommen. Nach Meinung von ABRANTES (2005) entstehen diese häufig schon in der Begrüßungssituation, wenn ein Mensch sich über einen Hund beugt und ihn aus reinem Interesse anstarrt. Dieses Fixieren mit dem Blick und das Überbeugen können manche Hunde als Bedrohung empfinden.

Zwischen Menschen und Hunden gibt es sehr häufig auch „ritualisierte Missverständnisse“, die dann sowohl Mensch und Hund als auch ihre Beziehung zueinander belasten. So lernen beispielsweise Welpen sehr schnell unerwünschte Verhaltensweisen einzusetzen, um die Aufmerksamkeit ihrer Menschen zu erlangen (FEDDERSEN-PETERSEN 1996).

FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) fügen hinzu, dass ein sanftes über die Schnauze Fassen beim Hund als Ranganweisung verstanden werden und bei ungeklärten Rangverhältnissen zu Missverständnissen führen kann. So stellen gerade Hunde, die in ungeklärten Rangverhältnissen mit ihren Menschen leben, ein Gefahrenpotential dar (FEDDERSEN-PETERSEN 1994a).

So hebt auch MC BRIDE (1995) hervor, dass die Stabilität der Sozialstrukturen von Hunden im Zusammenleben mit dem Menschen genauso wichtig ist wie unter Artgenossen. Diese Stabilität beruht auf einer erfolgreichen Kommunikation zwischen den Rudelmitgliedern. Dabei ist es wichtig, so MC BRIDE (1995) weiter, dass der Hund den Menschen als Rudelführer ansieht. Diese Position hat jedoch nichts mit

körperlicher Kraft und Gewalt des Menschen gegenüber seinem Hund zu tun, sondern basiert auf einer guten Kommunikation zwischen dem Halter und seinem Hund.

So sind bei der Kommunikation mit Hunden die Betonung der Wörter, Sprechmelodie, Sprechpausen und die Sprechgeschwindigkeit von Bedeutung (FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Einzelne Wörter wie „Sitz“, „Platz“ oder „Ball“ verknüpft der Hund mit einer bestimmten Handlung oder einem Gegenstand. Dies erfolgt auf der Grundlage der lerntheoretischen Prinzipien (ZIMEN 1992).

Nach einer Untersuchung von FEDDERSEN-PETERSEN (1993) ist die frühe Entwicklung der Mensch-Hund-Kommunikation ohne Frage sehr wichtig für die spätere Beziehung von Hunden zu Menschen ebenso wie zu ihren Artgenossen. Wichtig ist außerdem eine Kommunikation mit dem Hund zu führen, die er aufgrund seiner angeborenen Verhaltensweisen nachvollziehen kann (FEDDERSEN-PETERSEN 1996). Artübergreifende Kommunikation bedarf also des Lernens auf beiden Seiten (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

2.3.1 Kommunikation zwischen Kindern und Hunden

Kinder haben zu Tieren ein besonderes Verhältnis. Das Kind empfindet das Tier als menschenähnlich, weil es sich des Unterschiedes zum Tier noch nicht bewusst ist. Kinder akzeptieren Tiere als Partner mit Du-Evidenz (TEUTSCH 1987).

So verwenden Kinder gegenüber Hunden ähnliche Kommunikationsmittel wie beim Umgang mit anderen Kindern. Es werden beispielsweise Verhaltensweisen wie „Zwicken“ und „Schlagen“ auch gegenüber Hunden gezeigt (REHM 1993).

Grundlage des Verständnisses zwischen Kindern und Hunden sind verwandte Antriebe und Neigungen. Beide sind in hohem Maße liebesbedürftig und auf spielerisches Üben ihrer Kräfte oder Erkunden ihrer Umwelt konzentriert. Die Sprache der Kinder ist so von Emotionalität geprägt, dass die zum Ausdruck gebrachten Empfindungen von vielen Tieren verstanden werden. „Der Hund hört zu und fragt nicht, er versteht alles und verrät nichts“ (TEUTSCH 1987).

REHM (1993) erklärt, dass der Hund mit dem Spracherwerb der Kinder zum Kommunikationspartner in der Familie wird. Der Hund kann beispielsweise gerufen werden oder es können ihm all die Geheimnisse erzählt werden, die nicht für die Erwachsenenwelt bestimmt sind.

Während im Kleinstkindalter die taktilen Erlebnisse im Vordergrund stehen, so wird der Hund mit steigendem Alter des Kindes mehr und mehr zum Spielgefährten und Freund. Damit spielt das Alter des Kindes eine entscheidende Rolle, auf welche Art und Weise mit einem Tier kommuniziert wird und welche Kind-Tier-Interaktionen stattfinden (FILIATRE et al. 1988).

Im Kommunikationsverhalten zwischen Kleinkindern (zwei bis fünf Jahre) und ihren Hunden spielen nach FILIATRE et al. (1985) verschiedene Faktoren eine Rolle. Es besteht zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen der Dauer und der Form der Kommunikation (aggressiv/freundlich). Bei länger andauernden, vom Kind initiierten freundlichen körperlichen Kontakten, berührte der Hund mit seiner Schnauze vorwiegend den Rumpf, den Kopf, die Arme oder die Hände des Kindes. Das Kind hingegen berührt am häufigsten und am längsten die Hals-, Vorderpfoten-, Bauch- und Flankenregion des Hundes. Außerdem zeigte diese Untersuchung, dass die Initiative zur Kommunikation und zu körperlichen Kontakten häufiger von den Kindern

ausging als von ihrem Hund. Zudem spielt die Familiengröße, das Alter von Kind und Hund sowie das Geschlecht beider eine Rolle.

Das Aggressionsverhalten gegenüber ihren Hunden ist bei den zwei bis drei Jährigen häufiger als bei älteren Kindern (MILLOT und FILIATRE 1986).

Verhaltensweisen, die nach MILLOT und FILIATRE (1986) von Kindern zur Kommunikation mit ihrem Hund verwendet werden, sind in Tabelle 1 dargestellt.

Sozio-positive Verhaltensweisen	Sozio-negative Verhaltensweisen
Handausstrecken in Richtung des Hundes	Am Fell, der Rute oder der Pfote ziehen
Die Hand auf den Hund legen	Am Halsband ziehen
Den Hund tätscheln	Den Hund schlagen
Dem Hund Futter oder einen Gegenstand anbieten	Einen Gegenstand nach dem Hund werfen
Sich an den Hund lehnen, sich neben ihn legen oder hinsetzen	Den Hund mit den Armen wegstoßen
Streicheln	Sich zurückziehen, wegrennen
Küssen und Umarmen	
Den Hund rufen oder zu ihm sprechen	
Schreien oder Weinen	

Tabelle 1: Kommunikation zwischen dem Kleinkind und seinem Hund (Millot und Filiatre 1986)

Reaktionen, beziehungsweise Aktionen der Hunde gegenüber Kindern sind beispielsweise das Anstupsen mit der Schnauze, am Körper des Kindes schnüffeln, Beißen oder Beißversuche, Bellen oder Knurren, der Rückzug und das Wegrennen des Hundes (MILLOT und FILIATRE 1986).

Nach REHM (1993) wissen Kinder jedoch genau, was ihr Hund nicht leiden kann und welche Konsequenzen dies nach sich zieht. Er befragte in seiner Untersuchung 555 Kinder und Jugendliche und ihre Eltern über das Zusammenleben mit ihrem Hund in der Familie. Aus Sicht der Kinder ist für den Hund beispielsweise das am Schwanz oder Ohr des Hundes Ziehen, das Anpusten, den Hund von hinten anfassen und das

Nachahmen der Tiergeräusche unangenehm. Der Verfasser geht davon aus, dass die Kinder diese Erkenntnis in einem selbst durchgeführten Versuch erworben haben. Als Abwehrreaktion der Hunde gegenüber dem Kind wurden Anknurren, Schnappen und Beißen genannt.

ABRANTES (2005) nennt als eine weitere Konfliktsituation das Umarmen des Hundes. Hier können nach seiner Meinung Missverständnisse entstehen. Kinder umarmen Hunde um ihnen ihre Zuneigung zu zeigen, der Hund aber kann dies als ranganmaßende Geste oder Bedrohung verstehen.

Im Umgang zwischen Kindern und Hunden haben sowohl die Eltern als auch die Hundehalter eine besondere Aufgabe. Beide müssen Kinder vor Gefahren schützen, aber auch ihre Verantwortung für den Hund erfüllen. Kinder sollten die richtige Kommunikation mit Hunden von Erwachsenen lernen und Hundehalter ihre Hunde mit Kindern frühzeitig sozialisieren, so dass die oben genannten Missverständnisse gar nicht erst entstehen (REHM 1993, ABRANTES 2005).

2.4 Historischer Überblick über den Einsatz von Tieren zum Wohle des Menschen

Einer der ersten Hinweise, dass Hunde den Heilungsprozess von kranken Menschen fördern können, stammt aus dem Werk des im neunten Jahrhundert vor Christus lebenden griechischen Dichters Homer (WILLIS und ROBINSON 2000). Er berichtet von Asklepios, dem griechischen Gott der Heilung. Dieser trat in Begleitung seiner Hunde auf. Die Hunde waren darauf abgerichtet, die Wunden oder schmerzenden Körperteile von Menschen zu lecken. Man glaubte, dass diese Tiere die Abgesandten Gottes seien und die Macht hätten, mit Hilfe ihrer Zungen die Krankheiten der Menschen zu heilen (SERPELL 1990).

Die Verwendung von Hunden als Begleiter von Blinden lässt sich angeblich bis in die Antike verfolgen (HAUPT 1958, STORK 1988). Während des ersten Weltkrieges gab es dann nachweislich in Deutschland erste Organisationen, die Hunde zur Führung von Blinden ausbildeten (WILLIS und ROBINSON 2000).

Im 17. Jahrhundert wurden im Kloster Sankt Bernhard Hunde gezüchtet, die den verschneiten Weg von der italienischen und schweizerischen Seite zum Hospiz ausfindig machen sollten. Oft fanden diese Hunde namens „Bernhardiner“ auf ihrem Weg vom Schnee verschüttete Personen.

Die erste offizielle Nutzung von Rettungshunden erfolgte dann für militärische Zwecke (HEYER 1966, WEGMANN und HEINES 1997).

Im neunten Jahrhundert nach Christus wurden in Gheel, Belgien, Tiere zu therapeutischen Zwecken für Behinderte eingesetzt (BUSTAD 1995).

1792 wurde in einer Anstalt für Geisteskranke mit Namen „The York Retreat“ in England damit begonnen, die Versorgung und Pflege von kleineren Haustieren, wie zum Beispiel Kaninchen und Geflügel, planmäßig in ein therapeutisches Konzept einzubauen (SERPELL 1990, BUSTAD 1995, MCCHULLOCH 1983).

1859 erkannte man die therapeutische Rolle von Tieren in der Krankenpflege. Florence Nightingale beschrieb in ihren Aufzeichnungen Kleintiere als „exzellente Gefährten für Kranke, besonders in langen chronischen Fällen“ (WILLIS und ROBINSON 2000, BUSTAD 1995).

Ab 1867 wurden erstmals in Deutschland in einem Zentrum für Epileptiker in Bethel bei Bielefeld Heim- und Nutztiere zu therapeutischen Zwecken eingesetzt (SERPELL 1990, BUSTAD 1995, MCCHULLOCH 1983).

Der erste Hundebesuchsdienst wurde auf der psychiatrischen Männerstation im amerikanischen St. Elisabeth-Hospital in Washington D.C. im Jahre 1919 durchgeführt. Daraufhin fing 1942 das Luftwaffenkrankenhaus „Pawling“ in New York an, Geflügel, Pferde, Rinder, Schweine und Heimtiere zu halten. Dies galt als Versuch, die therapeutischen Ziele für körperlich und seelisch Kriegsversehrte zu unterstützen (BUSTAD 1995, MCCHULLOCH 1983).

1966 gründeten der blinde Musiker Erling Stohrdahl und seine Frau Anna in Norwegen die Rehabilitationseinrichtung „Beitostolen“ für Behinderte. Hunde und Pferde wurden hier Teil des Rehabilitationsprogramms (BUSTAD 1995, MCCHULLOCH 1983).

1969 prägte der amerikanische Kinderpsychiater Boris Levinson zum ersten Mal den Terminus „Heimtiertherapie“ („pet therapy“), um den Einsatz von Tieren bei der Behandlung von psychischen Störungen bei Kindern zu beschreiben (SERPELL 1990).

LEVINSON (1962) setzte seinen Hund Jingles als Cotherapeuten ein und fand heraus, dass er durch den Hund leichter eine Beziehung zu seinen oft sehr ins sich zurückgezogenen Patienten aufbauen konnte. Jingles fungierte sozusagen als „Eisbrecher“. Durch ihn konnte der erste Kontakt zwischen Levinson und seinen Patienten erleichtert werden. Über das Tier als Mittler konnten die beteiligten Personen sich einander annähern und eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen. Zudem bot sich Jingles als gemeinsamer Kommunikationspunkt an (SERPELL 1990, LEVINSON 1962).

Einer der ersten, die versuchten, Levinsons Theorien wissenschaftlich zu untersuchen, waren Samuel und Elisabeth Corson (SERPELL 1990, BECK 2000). Sie erweiterten den Begriff „pet therapy“ zu „pet facilitated psychotherapy“ und bezeichneten damit ursprünglich den therapeutischen Kontakt von Hunden mit schwer psychisch erkrankten Menschen, bei denen konventionelle Behandlungsmethoden nicht angesprochen hatten (SERPELL 1990, CLAUS 2000).

Seit dem Beginn der achtziger Jahre wird der Begriff „pet facilitated therapy“ im Zuge der stattgefundenen Professionalisierung dieser Therapieform immer mehr von dem Begriff „animal-assisted therapy“ ersetzt (BURCH 1996).

Seit einigen Jahren wird zwischen „animal-assisted therapy“ (AAT) und „animal-assisted activities“ (AAA) unterschieden (WOLTERS 1997).

Seit 1977 besteht die Organisation „Delta Society“, Mitbegründer war Michael McChulloch und erster Vorsitzender Leo. K. Bustad. Die „Delta Society“ legte Standards fest, die die verschiedenen Einsatzbereiche von Tieren klar definieren. Zu den „Animal Assisted Activities“ gehören demnach Besuche von Tierhaltern mit ihren Tieren, die im Sinne einer Therapie keine therapeutischen Ziele verfolgen. „AAT“ ist dagegen eine zielgerichtete Intervention, in der ein Tier, das spezielle Kriterien erfüllen muss, in den Behandlungsprozess integriert wird. Ebenso entwickelte die „Delta Society“ den „Pet Partners Skills Test“ und den „Pet Partners Aptitude Test“, um die Eignung des Hund-Halter-Teams für Einsätze in den beiden oben genannten Bereichen zu überprüfen (DELTA SOCIETY 2008).

Im deutschsprachigen Raum ist die AAT mit der tiergestützten Therapie und die AAA mit tiergestützten Aktivitäten oder Tierbesuchsdiensten zu vergleichen.

Nach den hier genannten Autoren reichen die ersten Kenntnisse über die Einsatzmöglichkeiten von Tieren zum Wohle des Menschen bis in das neunte Jahrhundert vor Christus zurück. Bis heute haben sich diese Einsatzmöglichkeiten gehalten und sind weiter professionalisiert worden. Im Folgenden soll noch einmal kurz auf die Einsatzmöglichkeiten von Hunden als Helfer eingegangen werden.

Nach WANECEK und WIDDER (2008) unterscheidet man zwischen Familien- und Arbeitshunden. Unter den Arbeitshunden wiederum gibt es Diensthunde, wie beispielsweise Polizei- oder Rettungshunde und Assistenzhunde. Zu den Assistenzhunden zählt auch der Therapiehund. Außerdem werden unter dem Begriff „Rehabilitationshunde“, Blindenführhunde, Servicehunde und Signalhunde zusammengefasst.

Trotz der großen Vielfalt der Einsatzgebiete von Hunden zum Wohle des Menschen mussten neue Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde definiert werden, da sich sowohl das Einsatzgebiet als auch die Ansprüche an einen

Vernehmungsbegleithund von denen der oben genannten Hunde in einigen Punkten deutlich unterscheiden.

2.5. Allgemeiner Einfluss von Hunden auf den gesunden und den kranken Menschen

Um die gesundheitsfördernde Wirkung eines Heimtieres, also auch die eines Hundes, auf seinen Halter oder andere Personen zu erklären, können nach BERGLER (2000) Theorien aus der Entwicklungs- und Sozialpsychologie herangezogen werden. So unterstellt beispielsweise die „Social-Support-Annahme“, dass Heimtiere als Teil des sozialen Netzwerks vor allem in akuten Stresssituationen unterstützend wirken und die damit verbundenen Belastungen reduzieren (GARRITY und STALLONES 1998). Gemäß der „Buffering-Hypothese“ können Tiere aufgrund ihrer sozialen Unterstützungsfunktion als Puffer angesehen werden, der bei kritischen Lebensereignissen stressreduzierend wirkt und damit indirekte Effekte auf den Gesundheitsstatus des Tierhalters zeigt (COLLIS und MCNICHOLAS 1998).

Man kann also davon ausgehen, dass physiologische Erregungszustände als Ausdruck aller Formen von Stress durch die Anwesenheit eines Hundes reduziert werden können (BERGLER 1986).

So wirkt gerade das Streicheln eines Tieres angstlösend auf Menschen, die sich in einer Stresssituation befinden (WILSON 1991). Allgemein lässt sich sagen, dass der Kontakt zu Tieren viele Möglichkeiten bietet, das menschliche Bedürfnis nach positiv erlebten taktilen Berührungen zu stillen. Diese Form der körperlichen Berührung ist eher frei von den Ängsten und Unsicherheiten, die sich beim Körperkontakt zwischen zwei Menschen ergeben können (CLAUS 2000).

Blutdruck, Herzfrequenz und periphere Hauttemperatur gelten als messbare physiologische Parameter, um die adaptiven Reaktionen eines Organismus auf Umwelteinflüsse festzustellen (BAUN et al. 1991). Nach FRIEDMANN et al. (1983) und auch WILSON (1991) können durch den Kontakt mit Hunden bei vielen Menschen die Parameter Herzfrequenz und Blutdruck gesenkt werden. Nach einer Studie von HARRIS et al. (1993) konnte bei im Heim lebenden Senioren eine Absenkung des Blutdrucks und der Herzfrequenz festgestellt werden, wenn sie von Besuchern mit Hunden aufgesucht wurden. Der körperliche Kontakt mit dem Hund wirkt in diesem Zusammenhang nach Meinung von VORMBROCK und

GROSSBERG (1988) noch deutlicher blutdrucksenkend als ein rein verbal-visueller Kontakt.

So können die Überlebenschancen nach schweren Herz-Kreislauf-Erkrankungen, wie beispielsweise einem Herzinfarkt oder Angina pectoris, durch Hundebesitz erhöht werden. Auch die Risikofaktoren für eine Herzerkrankung können durch die Haltung von Hunden reduziert werden (FRIEDMANN 1995).

In einer Untersuchung von LOCKWOOD (1983) wurden Personen, die auf Bildern zusammen mit Tieren zu sehen sind, als freundlicher, fröhlicher, weniger angespannt und weniger bedrohlich beurteilt als Menschen auf den Vergleichsbildern ohne Tiere. LOCKWOOD (1983) schließt daraus, dass Sozialkontakte zu Tierbesitzern möglicherweise als erstrebenswerter anzusehen sind.

Hierfür spricht auch, dass Spaziergänger mit einem Hund in einer für sie neuen Umgebung eine signifikant höhere Anzahl von verbalen und nonverbalen Kontakten zu anderen Personen haben als Menschen ohne Hund (MESSENT 1983).

Im Kontakt mit Tieren erleben viele Menschen, sowohl Gesunde als auch Kranke, Gefühle der entgegengebrachten Liebe, der Zuwendung und der kritikfreien Akzeptanz (CORSON et al. 1975, 1977). Zudem ist für viele Menschen wichtig, dass sie diese Zuwendung der Tiere unabhängig von ihrem Aussehen, ihrer Intelligenz oder sonstigen menschlichen Wertmaßstäben entgegengebracht bekommen (LEVINSON 1962).

So kann abschließend gesagt werden, dass Mensch und Tier schon immer in einer Gemeinschaft lebten, in der sie sich gegenseitig beeinflussten. Während früher oft der Nutzen der Tiere (zum Beispiel Kühe, Hühner, Jagd- und Wachhunde) im Vordergrund stand, werden die Tiere heute mehr und mehr als Freund des Menschen begriffen. Diese Wandlung führte dazu, dass man sich zunehmend auch der psychischen und physischen Wirkungen von Tieren auf den Menschen bewusst wurde und nun vor der Aufgabe steht, diese systematisch zu untersuchen und zu nutzen (BERGLER 2000).

2.5.1 Einfluss von Hunden auf Kinder

Nach ENDENBURG und BAARDA (1995) haben Hunde einen direkten sowie indirekten Einfluss auf die sozio-emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern. So glaubt auch BERGLER (2000), dass Heimtiere im Allgemeinen als Training für die Entwicklung der Grundlagen sozial verantwortlichen als auch sozial verträglichen Verhaltens bei Kindern angesehen werden können. Der Autor fügt außerdem hinzu, dass Tiere Stabilisatoren kindlichen Erlebens und Verhaltens sind, weil sie dazu beitragen, Freude zu erleben und traurige wie bedrohliche Ereignisse leichter zu bewältigen. In einer weiteren Untersuchung von BERGLER (1994) stellt gerade der Hund einen sehr wichtigen Ausgleich für Störungen und Defizite in der Eltern-Kind-Beziehung dar. Der Hund wird bei diesen defizitären sozialen Beziehungen zum zentralen Kommunikationspartner.

Jugendliche, die in der Großstadt leben und einen eigenen Hund besitzen, empfinden diesen als „Hilfsmittel mit Seele“ gegenüber unzähligen Gefahren und Risiken, die eine Großstadt mit sich bringt. So fördert, fordert und unterstützt der Hund junge Menschen in einer anonymen und vielfach unüberschaubaren und auch bedrohlichen Welt. Ihr Hund macht die Großstadt für die Jugendlichen etwas menschlicher und gewährt Schutz vor Reizüberflutung und Orientierungslosigkeit. Gerade auch in kritischen Entwicklungsphasen wie die der Pubertät kann ein eigener Hund als Stütze und Halt fungieren (BERGLER 2000).

TISSSEN et al. (2007) und HERGOVICH et al. (2002) berichten über die Abnahme der Aggressivität innerhalb einer Schulklasse, in der ein Hund während des Unterrichts anwesend war. Zudem stieg hier die Empathiefähigkeit gegenüber den Klassenkameraden.

Untersuchungen über die Einflüsse auf physiologische Parameter durch die Anwesenheit von Hunden in Stresssituationen liegen auch in Bezug auf Kinder vor (Vgl. 2.5).

So untersuchten FRIEDMANN et al. (1983) die Auswirkungen der Anwesenheit eines Hundes bei Kindern zwischen neun und sechzehn Jahren, die laut vorlesen mussten. Sie stellten dabei fest, dass sowohl die Pulsfrequenz als auch der Blutdruck der Kinder bei Anwesenheit des Hundes deutlich niedriger waren.

BERGLER (2000) vermutet, dass die Anwesenheit des Hundes zur Entspannung der Gesamtsituation führte und gerade die nonverbale Kommunikation zwischen Kind und Hund den Kindern ein Gefühl von Selbstsicherheit und Geborgenheit gab.

Die bloße Anwesenheit eines Hundes wirkt auch bei der gerade für kleinere Kinder angstausslösenden ärztlichen Untersuchung stressabbauend (HANSEN et al. 1999).

Hunde werden heutzutage in vielen Therapieformen von psychisch und physisch kranken Kindern und Jugendlichen als Cotherapeuten eingesetzt. So stellt REICHERT (1994, 1998) ein Therapiekonzept für sexuell missbrauchte Mädchen im Alter zwischen neun und 13 Jahren vor. Im Rahmen dieser Therapie wird der Hund als Medium zwischen Therapeut und Kind eingesetzt. Er übernimmt nach Erfahrungen REICHERTS (1998) für die Kinder folgende Funktionen: als Streicheltier trägt er zunächst zur Angst- und Spannungsreduktion bei, so dass ein Klima geschaffen wird, in dem das Trauma des Kindes leichter thematisiert werden kann. Vor allem kleinen Kindern fällt es oft schwer, mit dem Therapeuten direkt zu kommunizieren. Sie können leichter exploriert werden, wenn der Therapeut seine Fragen als die des Hundes ausgibt.

Wie die in den letzten beiden Kapiteln (Kap. 2.4 und Kap. 2.5) beschriebenen Untersuchungen zeigen, ist der Hund als Sozialpartner des Menschen dazu fähig, Menschen und wie hier ersichtlich auch speziell Kindern und Jugendlichen in belastenden Situationen als Stütze zu dienen. In den folgenden Kapiteln soll dargestellt werden, welchen Belastungen Kinder während polizeilicher Vernehmungen ausgesetzt sind und wie ein Hund dabei helfen kann diese zu minimieren. MEYER (1999) bezeichnet den Haushund auch als „Katalysator für zwischenmenschliche Beziehungen und Körperkontaktobjekt für den Menschen“. Beides kann bei polizeilichen Vernehmungen von Kindern von Nutzen sein.

2.6 Polizeiliche Vernehmungen von Kindern

Polizeiliche Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen, die Opfer von Misshandlung oder Missbrauch geworden sind, stellen für Vernehmungsbeamte eine der anspruchsvollsten Aufgaben dar. Die Opfer sind meist massiv traumatisierte junge Menschen (FRELS und NOLTE 2004). Jedoch sind oft die Opfer selbst die einzige Informationsquelle für die Polizeibeamten (LAMB et al. 2007). Für diese kann es unter Umständen schwer sein, in der kurzen Zeit einer Vernehmung ein Vertrauensverhältnis zu den Opfern aufzubauen (FRELS 2006).

Um die Täter jedoch strafrechtlich verfolgen zu können, müssen die Opfer den Tathergang in einer polizeilichen Vernehmung noch einmal beschreiben (KRAGEL 2003). Häufig stellt bereits die Vernehmung durch die Polizei für die Geschädigten eine starke Belastung dar (MEYER 2003).

Die Ziele einer Vernehmung von kindlichen Opferzeugen sind somit zum einen die Erhebung und Dokumentation der Aussagen, zum anderen die Vermeidung einer zusätzlichen psychischen Beeinträchtigung des Kindes durch die Vernehmung. Im Gegenteil sollte eine Vernehmung zur psychischen Entlastung des Opfers führen.

Da Kinder aufgrund ihres Entwicklungs- und Kenntnisstandes besonders verletzbare Zeugen sind, müssen die Vernehmungsbeamten besonders einfühlsam und rücksichtsvoll in einer polizeilichen Vernehmung mit ihnen umgehen. Das Wichtigste hierbei ist, dass versucht wird, eine Vertrauensbasis zwischen Opfer und Vernehmungsbeamten herzustellen.

Um den schonenden Umgang mit kindlichen Opfern weiter zu verbessern, gibt es in der heutigen Zeit immer mehr kindgerecht eingerichtete Vernehmungszimmer. Diese sind gemäß den Bedürfnissen von Kindern mit altersgerechten Spielsachen ausgestattet, mit dem Ziel, eine unverfänglichere Atmosphäre zu schaffen.

Grundsätzlich ist die Anwesenheit einer Vertrauensperson gestattet, sofern der Ermittlungserfolg hierdurch nicht gefährdet ist. Erfahrungen zeigen aber, dass Kinder in Anwesenheit ihrer Erziehungsperson gehemmter sein können.

Die oben erwähnten kindgerechten Vernehmungszimmer sind meist mit einer umfangreichen Videotechnik ausgestattet. Diese bietet zahlreiche Vorteile, wie beispielsweise eine detaillierte Beweissicherung und einen unverfälschten Eindruck

der Aussage. Das Opfer und im Falle einer Minderjährigkeit ein Erziehungsberechtigter müssen jedoch einer Videoaufzeichnung zustimmen.

Der Beamte unterliegt der Belehrungspflicht des Kindes. Hierbei soll das Kind über polizeiliche Vernehmungen im Allgemeinen, die Wahrheitspflicht und die strafrechtliche Verfolgung des Täters aufgeklärt werden. Diese Belehrung sollte dem Alter des zu vernehmenden Kindes entsprechen.

Nach Erläuterung des Tathergangs fasst der Vernehmungsbeamte nochmals alles zusammen; mit dem Hinweis an das Kind, ihn gegebenenfalls zu korrigieren oder zu ergänzen. Abschließend sollte dem Kind noch für seine gute Mitarbeit gedankt werden, um ihm das Gefühl zu geben, alles richtig gemacht zu haben. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich eine polizeiliche Vernehmung von Kindern und Jugendlichen in einigen Punkten von Vernehmungen von Erwachsenen unterscheidet. Auch hier müssen bestimmte rechtliche Vorgaben eingehalten werden, zusätzlich ist aber auf bestimmte Besonderheiten zu achten, wie beispielsweise spezielle Verhaltensweisen von Kindern, die besonderen Räumlichkeiten und der Aufbau eines besonders starken Vertrauensverhältnisses zwischen Kind und Vernehmungsbeamten (FRELS 2006).

2.7 Pilotprojekt Vernehmungsbegleithund

Im Pilotprojekt „Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes“ (FRELS und NOLTE 2004) wurde ein Hund zur seelischen Unterstützung von Kindern und Jugendlichen während polizeilicher Vernehmungen eingesetzt. Diese Kinder und Jugendlichen waren Opfer von Misshandlungen oder Missbrauch geworden. Der hier verwendete Hund war ein mittelgroßer Jagdhund der Rasse Bretone.

Der Hund kam nur dann zum Einsatz, wenn vorher abgeklärt werden konnte, dass bei den Opfern weder Allergien noch Ängste gegenüber Hunden vorlagen. Zudem musste ausgeschlossen werden, dass ein Hund während des Tatvorgangs anwesend gewesen war.

Die Vernehmungsbeamtin, welche die Vernehmungen durchführte, war nicht die Hundehalterin, dem Hund aber gut bekannt.

Vor jeder Vernehmung wurde der Hund mit einem Dienstwagen bei seinem Halter zu Hause abgeholt. Dies wurde mit der Zeit zum Schlüsselreiz für den Hund, so dass er wusste welche Aufgabe nun bevorsteht.

Der Hund, sein Halter, das Opfer und die Vernehmungsbeamtin gingen immer gemeinsam zum Vernehmungszimmer. Hierbei durfte das Opfer den Hund an der Leine führen. Dadurch konnte leicht der erste Kontakt zwischen Hund, Kind und Beamten hergestellt werden. Damit es nicht zu einer zusätzlichen Verunsicherung der Kinder durch die Anwesenheit mehrerer Erwachsener kam, wartete der Hundehalter im nebenan gelegenen Technikraum. Er konnte von dort aus die Vernehmungen beobachten und, falls nötig, in die Vernehmung eingreifen.

Im Vernehmungszimmer nahm der Hund in der Regel von sich aus zu den Kindern Kontakt auf. Andernfalls wurde er von ihnen gerufen und kam dann sofort freudig auf sie zu. Wenn der Kontakt zum Hund in irgendeiner Situation jedoch nicht erwünscht war, konnte der Hund stets von der Vernehmungsbeamtin abgerufen werden.

Während die Kinder den Tathergang schilderten streichelten sie den Hund, umarmten ihn, flüsterten ihm etwas ins Ohr oder sie schauten ihn einfach nur an.

Bei spontanen Bewegungen, Wegdrücken oder Wegschieben verhielt sich der Hund gelassen.

Um den Hund nicht übermäßigen Belastungen auszusetzen, wurden niemals Mehrfachvernehmungen an einem Tag durchgeführt. Zudem hatte der Hund immer ausreichend Wasser zu Verfügung.

Durch die Anwesenheit des Hundes konnte die gesamte Atmosphäre zwischen der Vernehmungsbeamtin und den kindlichen Opfern aufgelockert werden. Außerdem konnte viel leichter und schneller eine Vertrauensbasis zwischen allen Beteiligten geschaffen werden, indem erst einmal über den Hund gesprochen wurde.

In allen Fällen, in denen der Hund eingesetzt wurde, übernahm er die Opferbetreuung und diente dabei als neutrales Bindeglied zwischen Vernehmungsbeamtin und den Kindern. Er übernahm eine Mittlerfunktion und half dabei gerade am Anfang das Misstrauen zu brechen und eine vertrauensvolle Kommunikation aufzubauen. Als Nebeneffekt konnte zudem beobachtet werden, dass sich die Anwesenheit des Hundes positiv auf die Aussagebereitschaft und -fähigkeit der Opfer auswirkte (FRELS und NOLTE 2004).

Leider ist der Hund nicht mehr im „Dienst“, er verstarb im letzten Jahr. Diese Arbeit soll nun dazu dienen, die Anforderungen für Vernehmungsbegleithunde genauer zu definieren, diese an bestimmten Hunden zu testen und gegebenenfalls einen neuen Vernehmungsbegleithund zu finden, damit es zu weiteren Einsätzen kommen kann.

2.8 Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde

Wesens- oder Verhaltenstests bei Hunden werden genutzt, um ein bestimmtes Verhalten oder eine besondere Eignung zu erkennen (MITTMANN 2000). So wurde beispielsweise der Wesenstest von NETTO und PLANTA (1997) konzipiert, um Hunde auf gestörtes, inadäquat aggressives Verhalten zu testen. BORG et al. (1991) führten einen Verhaltenstest mit Tierheimhunden durch, um diese leichter und effektiver vermitteln zu können. Des Weiteren gibt es Verhaltenstests für so genannte Spezialhunde (Polizeihunde, Rettungshunde, Blindenhunde). Hierbei geht es um die Eignung einzelner Tiere für eine bestimmte Aufgabe. So führten beispielsweise PFAFFENBERGER et al. (1976) einen Test bei Welpen durch, um frühzeitig eine Aussage über ihre Eignung als Blindenhunde treffen zu können.

Wie in Kapitel 2.4 erwähnt, gibt es auch bei Therapiehunden Verhaltens- oder Wesenstest, um deren Eignung festzustellen (DELTA SOCIETY 2008). Zudem wurde von STRUWE und DÖRING (2004) ein Verhaltenstest zur Prüfung von Hunden für ein Hundebesuchsprogramm in Einrichtungen des Gesundheitswesens entwickelt. Hier werden Hunde als geeignet für den Besuchsdienst empfunden, wenn sie eine gewisse Unterwerfungsbereitschaft erkennen lassen und keine aggressiven oder ängstlichen Reaktionen zeigen (STRUWE und DÖRING 2004).

Das Pilotprojekt „Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes“ (Vgl. Kapitel 2.7) hat einige Anforderungen an einen Vernehmungsbegleithund hervorgebracht. Zudem konnten bestimmte Rahmenbedingungen wie die Abwesenheit des Hundehalters während der Vernehmung, der einmalige Kontakt zwischen Hund und Kind, die begrenzte Zeit um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und die speziellen Räumlichkeiten festgelegt und bei der Entwicklung des Tests beachtet werden.

Die Kinder streichelten den Hund unter anderem am ganzen Körper, hielten seine Pfote, umarmten ihn und flüsterten ihm etwas ins Ohr, während sie den Tathergang schilderten (FRELS und NOLTE 2004). Die körperliche Nähe zum Hund war somit für die Kinder von großer Bedeutung.

Der Hund nahm von sich aus Kontakt zu den Opfern auf, besaß einen guten Gehorsam, konnte bei Bedarf problemlos abgerufen werden und verfügte über eine

gute Leinenführigkeit. Diese war von Bedeutung, da die Kinder den Hund an der Leine in das Vernehmungszimmer führen durften (FRELS und NOLTE 2004).

So kann jetzt schon gesagt werden, dass ein Vernehmungsbegleithund einen guten Gehorsam inklusive einer guten Leinenführigkeit besitzen sollte (MEYER 2003). Er sollte kontaktfreudig gegenüber Fremden sein, Berührungen am ganzen Körper zulassen und bei ungewöhnlichen Bewegungen oder Manipulationen kein aggressives Verhalten zeigen. Zudem sollte er kein aggressives Verhalten bei Frustration zeigen, da es während Vernehmungen immer zu Situationen kommen kann, die zu einer Frustration des Hundes führen können. Des Weiteren sollte ein polizeilicher Vernehmungsbegleithund keine gesundheitlichen Einschränkungen aufweisen.

Diese Anforderungen sind in Tabelle 2 noch einmal kurz zusammengefasst. Durch die vorliegende Arbeit sollen nun diese Anforderungen untersucht und zusätzliche Anforderungen definiert werden.

Anforderungen
Uneingeschränktes Allgemeinbefinden
Keine Aggression bei Frustration
Guter Gehorsam
Gute Leinenführigkeit
Kontaktfreudigkeit
Kein aggressives Verhalten
Zulassen von körperlicher Nähe zu fremden Personen

Tabelle 2: Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde

3 Tiere, Material und Methoden

3.1 Hunde

36 Polizeibeamte und Polizeibeamtinnen meldeten ihre Hunde für die Untersuchung an. Neun Hundehalter sagten aus verschiedenen Gründen die Teilnahme am Test ab. Insgesamt nahmen so 27 Hunde an der Studie teil. Alle Hunde waren private Familienhunde der Polizeibeamten und keine Diensthunde. Die Hunde waren alle nicht jünger als ein Jahr alt, nach oben gab es keine Altersgrenze.

3.2 Fragebogen

Um näheres über die teilnehmenden Hunde zu erfahren, wurde im Vorfeld ein Fragebogen an die Hundehalter ausgeteilt (siehe Anhang 9.1). Von Interesse waren hier Daten bezüglich des Hundes, wie die Herkunft, das Alter, das Geschlecht und die Rasse. Zum anderen der Ausbildungsstatus und die Familienverhältnisse, in der der Hund lebt. Außerdem wurden Fragen zu eventuell vorliegenden Erkrankungen, dem Impfstatus und der regelmäßig erfolgten Entwurmung gestellt.

3.3 Test

Als „Test“ werden in dieser Arbeit die nachfolgenden sechs Testabschnitte bezeichnet. Der spezielle Test für Vernehmungsbegleithunde ist somit wie folgt gegliedert:

1. Allgemeinuntersuchung
2. Frustrationstest
3. Gehorsamsüberprüfung
4. Hund-Mensch-Kontakt
5. Spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen
6. Hund-Umwelt-Kontakt

Grundlage des Tests stellten Erfahrungen aus vorangegangenen Hundetests, durchgeführt am Institut für Tierschutz und Verhalten der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, und die Erkenntnisse des zuvor genannten Pilotprojekts dar. Zudem wurden die Kenntnisse und Erfahrungen von Vernehmungsbeamten, die Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen durchführen, herangezogen.

Der Testabschnitt „Allgemeinuntersuchung“ mit seinen sieben untersuchten Parametern (siehe Kapitel 3.3.4.1), sowie der Testabschnitt „Frustrationstest“ mit seinen drei durchgeführten Schritten repräsentierten jeweils eine Testsituation. Die Gehorsamsüberprüfung mit ihren verschiedenen Signalerteilungen stellten zwei Testsituationen dar. Zum einen der Gehorsam des Hundes gegenüber seinem Hundehalter, zum anderen der Gehorsam des Hundes gegenüber der Testleitung. So setzte sich der Test für Vernehmungsbegleithunde aus sechs Testabschnitten mit insgesamt 53 Testsituationen zusammen. Die Testabschnitte vier bis sechs stellen den im Vernehmungszimmer durchgeführten Verhaltenstest dar. Dieser beinhaltete die übrigen 49 Testsituationen, die wiederum in die drei Abschnitte Hund-Mensch-Kontakt, spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen und Hund-Umwelt-Kontakt gegliedert wurden. Die genaue Durchführung dieser sechs Testabschnitte, deren Auswertung sowie die einzelnen Testsituationen des Verhaltenstests werden in den folgenden Kapiteln genauer beschrieben.

Die Testabschnitte eins bis sechs wurden bei jedem der 27 Testhunde durchgeführt und dauerten je Hund insgesamt 60 Minuten. Der Verhaltenstest (Testabschnitte 4 bis 6) mit seinen 49 Testsituationen beanspruchte hiervon ungefähr 30 Minuten, die Allgemeinuntersuchung, der Frustrationstest und die Gehorsamsüberprüfung zusammengerechnet ebenso 30 Minuten.

Meist wurden an einem Testtag mindestens zwei Hunde getestet, so dass mit der Allgemeinuntersuchung, dem Frustrationstest und der Gehorsamsüberprüfung bei einem Hund begonnen wurde, dieser Hund dann eine 30 minütige Pause hatte, während die oben genannten Untersuchungen beim zweiten Hund durchgeführt wurden. Anschließend wurde mit dem Hund, mit welchem begonnen wurde, der Verhaltenstest durchgeführt, so dass der zweite Hund wiederum eine Pause von etwa 30 Minuten hatte.

Näheres zur Durchführung der Allgemeinuntersuchung, dem Frustrationstest und der Gehorsamsüberprüfung wird in den Kapiteln 3.3.4.1, 3.3.4.2 und 3.3.4.3 beschrieben.

Die 49 Testsituationen des Verhaltenstests wurden bei jedem Hund versucht durchzuführen, gelang die Kontaktaufnahme zum Hund nach drei bis fünf Versuchen nicht, wurde dies mit „Testsituation konnte nicht durchgeführt werden“ gewertet (Genaueres siehe unter 3.4.4).

Die Dauer der einzelnen Testsituationen des Verhaltenstests war unterschiedlich. Die Mehrzahl der Testsituationen „spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen“ sowie die Testsituationen des Hund-Umwelt-Kontakts dauerten 30 Sekunden (Vgl. Tabelle 2: Testsituationen des Verhaltenstest). Die Dauer der Testsituationen des Hund-Mensch-Kontakts war vom Verhalten des Hundes abhängig. Als Beginn der jeweiligen Testsituation zählte die erste Handlung, beziehungsweise die erste Berührung der Testperson. Konnte diese vollständig ausgeführt werden, wurde das Verhalten in dieser Testsituation gewertet, konnte auch nach drei bis fünf Kontaktversuchen die Testsituation nicht durchgeführt werden, wurde dieses Kriterium zur Auswertung herangezogen (siehe oben). Dies zeigte dann das Ende der Testsituation an.

3.3.1 Testräume

Es standen zwei Räume im Polizeibildungsinstitut Hannover als Testräume zur Verfügung. Zum einen ein Lehrraum, in dem sich die gesamte für den Test nötige, Technik befand. Hier wurden die Allgemeinuntersuchung, der Frustrationstest und der erste Teil der Gehorsamsüberprüfung (Signalerteilung durch den Hundehalter) durchgeführt. Der zweite Teil der Gehorsamsüberprüfung (Signalerteilung durch die Testleitung) und der eigentliche Verhaltenstest wurden in einem kindgerechten audiovisuellen Vernehmungszimmer durchgeführt. Hier war der Hundehalter nicht mehr anwesend.

Das Vernehmungszimmer hatte ein Maß von 5,76 Metern Länge und 3,48 Metern Breite. Dieses Zimmer war mit Teppichboden versehen. Um gleich bleibende Lichtverhältnisse zu schaffen, wurden die Jalousien der beiden Fenster

heruntergelassen und sowohl die Deckenbeleuchtung als auch eine im Raum befindliche Stehlampe eingeschaltet. In diesem Vernehmungszimmer waren zwei Videokameras installiert, und zwar eine Deckenkamera und eine drehbare Raumkamera (Grundriss siehe Abbildung 2). Beide Kameras wurden vom Lehrraum aus bedient

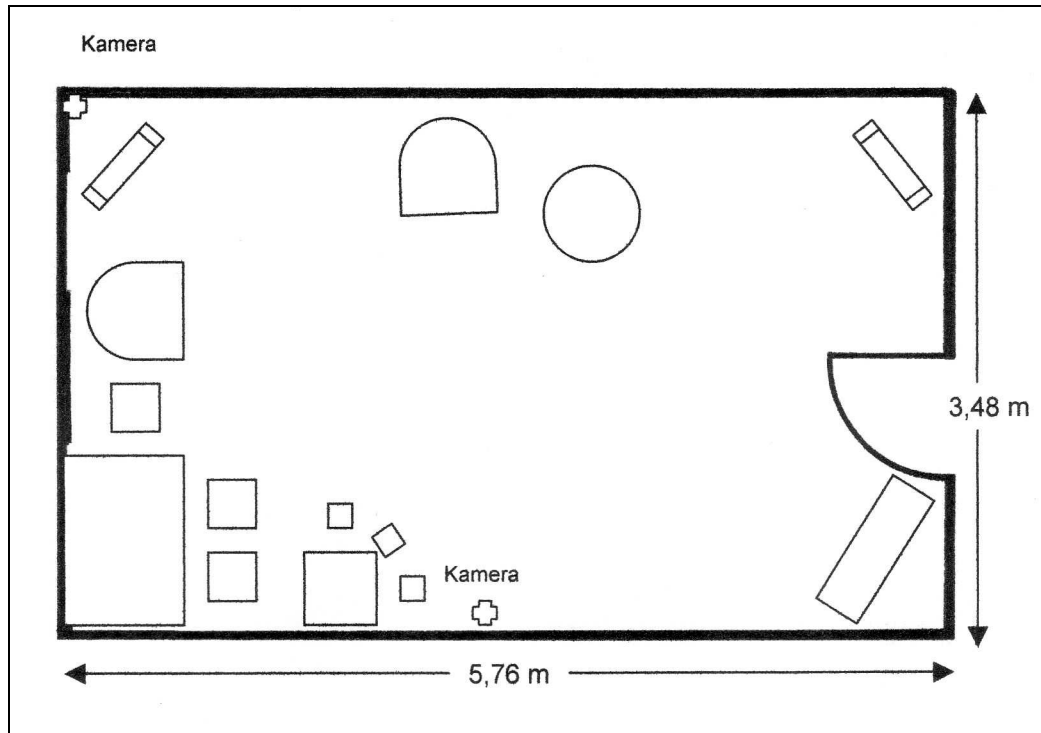


Abbildung 2: Grundriss des audiovisuellen kindgerechten Vernehmungszimmers

Im Lehrraum war ein Linoleumboden verlegt. Dieser Raum hatte ein Maß von ungefähr acht auf zwölf Meter. Hier wurden in der rechten hinteren Raumecke Tische zusammengestellt, an denen die Anfangsbesprechung stattfand. In der rechten vorderen Raumecke befand sich die Technikausrüstung der Videokameras. Somit war die linke Raumhälfte frei für die Durchführung der Allgemeinuntersuchung und der Gehorsamsüberprüfung. In der linken hinteren Raumecke befand sich ein Heizungsrohr, welches als Fixationspunkt für den angeleiteten Hund während des Frustrationstests diente.

3.3.2 Testpersonen

Neben der Testleitung wurden noch drei weitere Personen zur Durchführung des Tests benötigt. Zum einen eine Person zur Bedienung der Kamera, zum anderen zwei Testpersonen. Als Testpersonen stellten sich Studentinnen der Tierärztlichen Hochschule Hannover sowie Mitarbeiter und Doktoranden des Instituts für Tierschutz und Verhalten (Heim- Labortiere und Pferde) der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover zur Verfügung.

Während die Testleitung, eine der Testpersonen und der zu testende Hund nach Durchführung der ersten drei Testabschnitte in das Vernehmungszimmer gingen, blieben der Hundehalter und die übrigen Personen im Lehrraum. Von dort aus konnten sie den Verlauf des Verhaltenstests über die Videoanlage verfolgen. Während des Verhaltenstests fand ein Wechsel der Testpersonen statt.

3.3.3 Einrichtung des Vernehmungszimmers und Testhilfsmittel

Um den Test so realitätsnah wie möglich ablaufen lassen zu können, wurde die Ausstattung des kindgerechten Vernehmungszimmers in den Verhaltenstest miteinbezogen. Hierzu zählten eine Tafel mit Kreide, ein runder Tisch und die beiden Korbstühle für die Testperson und die Testleitung. Außerdem war das Vernehmungszimmer mit Kinderstühlen aus Plastik, Malstiften, Spielzeugautos und Plüschtieren ausgestattet.

Zudem wurden folgende Testhilfsmittel in das Vernehmungszimmer mitgebracht: ein Spielturm aus Holzklötzen zur Geräuscherzeugung, ein Plüschtier, eine Stoppuhr und zwei T-Shirts mit den Geruchskomponenten „Schweiß“ und „Zigarettenrauch“.



Abbildung 3: Einrichtung des kindgerechten Vernehmungszimmers

3.3.4 Durchführung der Testabschnitte

3.3.4.1 Allgemeinuntersuchung

Die Allgemeinuntersuchung umfasste die Beurteilung der Episkleralgefäße, der Schleimhäute, der Kapillarfüllungszeit, sowie die Beschaffenheit der Lymphknoten (Lnn. Mandibulares, Lnn. Cervicales superficiales und Lnn. Popliteus superficiales). Des Weiteren wurden eine Auskultation des Herzens sowie der Lunge und eine Palpation der Rückenlinie vorgenommen.

Zur Beurteilung der Schleimhautfarbe wurden die Konjunktiven der Hunde begutachtet. Zusammen mit der Zeichnung der Episkleralgefäße geben diese Parameter Hinweise auf den Blut- und Kreislaufzustand des Tieres (NIEMAND und SUTER 1994). Die Kapillarfüllungszeit wurde als Parameter zur Orientierung über den vorhandenen Blutdruck im peripheren Kreislauf bestimmt (WIESNER und RIBBECK 2000). Bei einer Kapillarfüllungszeit über zwei Sekunden liegt eine mangelhafte kapilläre Durchblutung, wie beispielsweise bei einem Kreislaufkollaps oder Schock, vor (NIEMAND und SUTER 1994). Durch Auskultation des Herzens

können neben Frequenzänderungen auch Herzgeräusche und Rhythmusstörungen wahrgenommen werden (BAUMGARTNER 1999). Über dem Lungenfeld hört man beidseits die Atemgeräusche ab und stellt deren Qualität fest (NIEMAND und SUTER 1994). Pathologische Befunde können hier beispielsweise Rasselgräusche oder Reibegeräusche sein (SCHREY 2006). Die Lymphknoten wurden hinsichtlich Vergrößerung und/oder Schmerzhaftigkeit untersucht. Lymphknotenvergrößerungen können für Entzündungen oder Tumoren in ihrem Einzugsgebiet sprechen (NIEMAND und SUTER 1994). Die Palpation der Rückenlinie wurde vorgenommen, um Schmerzhaftigkeiten im Bereich der Wirbelsäule feststellen zu können.

Die Allgemeinuntersuchung der Hunde erfolgte somit, um vorliegende organische Erkrankungen, eventuelle Infektionen und/oder Schmerzhaftigkeit zu erkennen bzw. auszuschließen. Diese können zur Beeinflussung des Verhaltens eines Hundes führen und beispielsweise aggressives Verhalten auslösen.

3.3.4.2 Frustrationstest

Der Frustrationstest wurde in Anlehnung an den im Wesenstest für Hunde nach den Richtlinien der Niedersächsischen Gefahrtierverordnung beschriebenen „Test zum Lernverhalten und Frustrationsverhalten“ durchgeführt (SCHÖNING 2000). Dieser Test gibt Hinweise auf die Stress- und Frustrationstoleranz eines Hundes und bevorzugte Verhaltensmuster eines Hundes im Zustand der Frustration (SCHÖNING 2000). Dies ist auch für einen Vernehmungsbegleithund von Bedeutung.

Der Frustrationstest beinhaltete drei aufeinander folgende Schritte. Durch diese drei Schritte werden in die Frustration als solches noch gesteigerte Bedrohungselemente eingebaut. Als Futterbelohnung wurden kleingeschnittene Würstchen verwendet. Der Hund wurde mit seiner Leine an das oben erwähnte Heizungsrohr im Lehrraum gebunden. Die Leine wurde hierbei auf ca. 1,5 Meter verkürzt, wobei kein Zug auf das Halsband des Hundes entstehen durfte. Der Hundehalter wurde angewiesen in einiger Entfernung zum Hund Platz zu nehmen und sich während des Frustrationstests ruhig zu verhalten.

Schritt 1: Dem Hund wurden vier bis fünf Futterstücke aus der Hand verfüttert. Das sechste Futterstück wurde dem Hund nicht gegeben, sondern mit der geschlossenen Hand gesperrt. Dies bedeutet, dass beide Hände zur Faust gemacht wurden und vor den Hund gehalten wurden. Der Hund bekam das Futterstück, wenn er eine Art von Alternativverhalten zeigte.

Schritt 2: Dem Hund wurden wieder vier bis fünf Futterstücke aus der Hand gegeben. Das sechste Futterstück wurde wie im ersten Schritt mit der Hand gesperrt. Während des Sperrens spannte die Testleitung den gesamten Körper an, machte sich groß und fixierte den Hund. Der Hund bekam das Futterstück, wenn er eine Art von Alternativverhalten zeigte.

Schritt 3: Nun wurden die Futterstücke in Reichweite des Hundes auf den Boden geworfen. Das letzte Futterstück wurde mit dem Fuß der Testleitung gesperrt. Der Hund bekam das Futterstück, wenn er eine Art von Alternativverhalten zeigte.

3.3.4.3 Gehorsamsüberprüfung

Ein Vernehmungsbegleithund sollte einen guten Gehorsam besitzen. Da während der Vernehmungen der Hundehalter nicht anwesend sein kann, wurde der Gehorsam des Hundes auch gegenüber einer fremden Person geprüft.

Bei der Gehorsamsüberprüfung sollte der Hund die Signale für Herankommen, Hinsetzen, Hinlegen, Liegen/Sitzen bleiben, sowie Herausgeben eines Spielzeuges befolgen. Die Signalerteilung durch den Hundehalter wurde im Lehrraum durchgeführt. Die Signalerteilung durch die Testleitung wurde getrennt vom Hundehalter im Vernehmungszimmer durchgeführt. Gezählt und bewertet wurden die Häufigkeiten der Signalerteilung bis zur Signalausführung.

3.3.4.4 Verhaltenstest

Die einzelnen Testsituationen des Verhaltenstests (Abschnitt 4 bis 6 des Tests), wurden in Testblöcke eingeteilt. Zwischen den Testblöcken wurden Pausen von einer Minute Länge durchgeführt. In dieser Zeit wurde der Hund von der Testperson und der Testleitung nicht angesprochen und/oder beachtet. Dies diente zum einen dazu, den Hunden die Möglichkeit zur Entspannung zu geben, zum anderen sollte hier das Verhalten der Hunde genau beobachtet werden, damit nach der Auswertung des Videomaterials dargestellt werden kann, welche Verhaltensweisen die Hunde in diesen Situationen zeigten.

Die erste Situation des Verhaltenstests stellte der Zimmerwechsel vom Lehrraum, in dem die Allgemeinuntersuchung, der Frustrationstest und die Gehorsamsüberprüfung stattfanden, in das Vernehmungszimmer dar. Es gingen hier nur die Testleitung und die Testperson mit dem Hund in das Vernehmungszimmer. Der Hundehalter blieb im Lehrraum zurück. Hierbei wurde das Verhalten beobachtet, welches der Hund bei Entfernung von seinem Halter zeigte.

Die Testsituationen des Verhaltenstests werden hier tabellarisch dargestellt. Um das Auffinden im Ergebnis- und Diskussionsteil zu erleichtern wurden die einzelnen Testsituationen mit Kurztiteln benannt. Des Weiteren wird die Durchführung der einzelnen Testsituationen näher erläutert. Welche gezeigten Verhaltensweisen dabei ausgewertet wurden, wird in Kapitel 3.4.4 beschrieben.

Mensch-Hund-Kontakt Testblock 1	
Kurztitel der Testsituation	Erläuterungen zur Durchführung
Zimmerwechsel	Hund wird von der Testperson vom Lehrraum in das Vernehmungszimmer geführt (ohne Hundehalter)
Leinenführigkeit	Beobachtung der Leinenführigkeit des Hundes bei Zimmerwechsel
Leine	Die Leine wird von der Testperson abgenommen, die Testperson und die Testleitung setzen sich (Beobachtung des Verhaltens des Hundes beim Abnehmen der Leine)
Umgebung	Beobachtung des Verhaltens des Hundes ohne Leine und ohne Halter in fremder Umgebung (1 Minute)
Kontakt	Die Testperson sitzt im Sessel, streckt ihre Hand aus und spricht den Hund freundlich an (Beobachtung des Verhaltens des Hundes beim Ansprechen durch die Testperson)
Schoß	Hund wird von Testperson auf den Schoß genommen (falls die Größe des Hundes dies zulässt)

Testblock 2	
Finger	Der Hund wird am Kopf mit nur einem Finger mehrmals berührt
Maul/Augen	Streicheln im Maul- und Augenbereich
Ohren	Ohren des Hundes streicheln, in die Hände nehmen, kneten und leicht ziehen
Körper	Streicheln am ganzen Körper, mit beiden Händen, auch gegen den Strich
Fell	Leichtes Ziehen am Fell
Umarmen	Umarmen und den Hund fest drücken
Ohrflüstern	Ein Ohr aufhalten und in dieses hinein flüstern
Rute	Rute berühren und wenn möglich durch die Hand ziehen
Pfote	Eine Pfote aufnehmen, halten und „schütteln“

1 Minute Pause (Pause a)

Testblock 3	
Anpusten	Testperson pustet den Hund mehrmals an
Anbellen	Testperson bellt mehrmals
Halsband	Hund immer wieder am Halsband ziehen und rütteln
Wegstoßen	Testperson stößt den Hund mit beiden Händen kräftig von sich weg
Schieben	Hund wird mit beiden Händen seitlich durch das Zimmer geschoben

1 Minute Pause (Pause b)

Testblock 4 (Gesten mit körperlicher Manipulation)

Maul	Testperson hält mit beiden Händen das Maul des Hundes zu
Rücken	Beide Hände im Schulterbereich auf den Rücken des Hundes legen
Überbeugen	Stehend über Hund beugen und an Kopf und Ohren streicheln
Halskrause	Testperson stellt sich vor den Hund und hält mit beiden Händen dessen Halskrause fest
Lende	Testperson stellt sich hinter den Hund und berührt den Hund im Lendenbereich
Liegen	Der Hund wird aufgefordert sich hinzulegen und danach von der Testperson auf die Seite gedreht. Dann über den liegenden Hund beugen und ihm eine Hand an den Hals legen

Wechsel der Testperson

Spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen (Testblock 5)	
Humpeln	Neue Testperson kommt humpelnd und mit einem Plüschtier in das Vernehmungszimmer und setzt sich
Plüschtier	Beobachtung der Reaktion des Hundes auf das Plüschtier
Flüstern	Testperson flüstert und bearbeitet dabei die Kleidung mit den Händen (30 Sekunden)
Singen	Testperson singt und bearbeitet dabei die Kleidung mit den Händen (30 Sekunden)
Stottern	Testperson stottert (30 Sekunden)
Weinen	Testperson beginnt laut zu weinen, nimmt dabei ihre Hände vor das Gesicht (30 Sekunden)

1 Minute Pause (Pause c)

Testblock 6	
Krabbeln	Testperson krabbelt auf allen Vieren unter den Tisch
Tisch	Testperson bleibt 30 Sekunden unter dem Tisch sitzen
Langsam gehen	Testperson kommt unter Tisch hervor und läuft langsam durch das Zimmer (30 Sekunden)
Ecke	Testperson stellt sich mit dem Gesicht zur Wand in eine Ecke des Zimmers (30 Sekunden)

Tafel	Testperson malt an der Tafel (30 Sekunden)
Zügig gehen	Testperson geht zügig zum Sessel zurück und setzt sich hin
Pause d	Eine Minute Pause, Testperson bleibt im Sessel sitzen
Schreien	Testperson steht plötzlich auf, schreit die Testleitung an
Tür	Testperson verlässt den Raum und knallt die Tür zu (Beobachtung, ob Hund versucht aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen)

Hund-Umwelt-Kontakt (Testblock 7)	
Geräusch	Die beiden Testpersonen unterhalten sich vor dem Vernehmungszimmer (30 Sekunden)
Abruf	Der Hund wird von der Testleitung abgerufen
Spielturm	Testleitung wirft einen Holzspielturm um
Schweiß	Testperson mit Schweißgeruch kommt in Vernehmungszimmer, setzt sich in den Sessel und spricht den Hund freundlich an (30 Sekunden)
Zigarette	Testperson mit Zigarettenrauchgeruch kommt in Vernehmungszimmer, setzt sich in den Sessel und spricht den Hund freundlich an (30 Sekunden)

Tabelle 3: Testsituationen des Verhaltenstests

3.4 Datenaufnahme und Auswertung

Der gesamte Test wurde mit Hilfe von drei Videokameras aufgezeichnet. Wie unter 3.3.1 beschrieben, waren im Vernehmungszimmer zwei Kameras installiert. Zum einen eine Deckenkamera in der linken oberen Zimmerecke (Plettac electronics® FAC 830 digital), zum anderen eine bewegliche Raumkamera (Plettac electronics® SVD 106). Mit dieser Kamera konnten die Bewegungen des Hundes genau verfolgt werden. Die dazugehörige Kameraausrüstung befand sich im Lehrraum. Hierzu gehörten zwei Videorecorder (Grundig® Megalogic GV 670 HiFi), je einer für die jeweilige Kamera im Vernehmungszimmer, ein großes Fernsehgerät (Grundig Megatron®) und zwei kleine Fernsehgeräte (Grundig® electronic minerva). Auf diesen konnte der Verhaltenstest von den Hundehaltern vom Lehrraum aus verfolgt werden. Die bewegliche Raumkamera wurde mittels eines Joysticks (Plettac electronics® BMS-JS) gesteuert. Um mit der Testleitung im Vernehmungszimmer in Verbindung bleiben zu können, war diese mit einem Funkkopfhörer (Beyerdynamic® VHF FM Belt Pack Receiver) ausgestattet.

Die Allgemeinuntersuchung, der Frustrationstest und die Gehorsamsüberprüfung wurden im Lehrraum mit einer Canon® MV4i Mini DV Kamera aufgenommen.

Zusätzlich zu den Videoaufnahmen wurden die Ergebnisse der Allgemeinuntersuchung und der Gehorsamsüberprüfung am jeweiligen Testtag auf einem Formblatt schriftlich dokumentiert (Anhang 9.2).

3.4.1 Auswertung der Allgemeinuntersuchung

Die Befunde der Allgemeinuntersuchung wurden sowohl schriftlich als auch auf Video dokumentiert und ausgewertet.

3.4.2 Auswertung des Frustrationstests

Bei der Auswertung des Frustrationstests wurde das Ausdrucksverhalten des Hundes beurteilt. Von Bedeutung war nur, ob der Hund bei einem der drei Schritte des Tests Aggressionsverhalten zeigte. Hierbei wurden sowohl das offensiv als auch das defensiv aggressive Verhalten berücksichtigt (Definition siehe Kapitel 2.2.1.2).

3.4.3 Auswertung der Gehorsamsüberprüfung

Bei der Gehorsamsüberprüfung wurden die Häufigkeiten der Signalerteilungen bis zur Ausführung der Signale gezählt und sowohl schriftlich als auch auf Video festgehalten. Die Gehorsamsüberprüfung mit dem Hundehalter fand im Lehrraum statt, die Gehorsamsüberprüfung mit der Testleitung im Vernehmungszimmer ohne Anwesenheit des Hundehalters. Jeder Hund bekam eine Einzelwertung für das Ausführen der Signale „Sitz“, „Platz“, „Bleib“, „Aus“ und „Komm“. Diese Einzelwertungen sind in Tabelle 4 zusammengefasst. Das Signal „Aus“ wurde durch Herausgeben eines Spielzeuges überprüft. Falls ein Hund kein Interesse am Spielzeug zeigte, wurde dies schriftlich festgehalten, aber nicht mit einer Einzelbewertung versehen.

Anschließend wurde der Gehorsam eines jeden Hundes mit zwei Gesamtwertungen beurteilt. Eine Gesamtwertung wurde für den Gehorsam beim Hundehalter, eine Gesamtwertung für den Gehorsam bei der Testleitung vergeben. Wie sich die Beurteilung dieser Gesamtwertung zusammensetzte, ist in Tabelle 5 dargestellt. Das Interesse am Spielzeug spielte hierbei wieder nur eine untergeordnete Rolle.

Einzelwertung	Erläuterungen
1	Nur eine Signalerteilung bis zur Ausführung des Signals nötig
2	Zwei bis drei Signalerteilungen bis zur Ausführung des Signals nötig
3	Mehr als drei Signalerteilungen bis zur Ausführung des Signals nötig
3	Hund kennt das Signal nicht
3	Hund führt das Signal gar nicht aus

Tabelle 4: Bewertungsschema der Gehorsamsüberprüfung (Einzelbewertung)

Gesamtwertung	Erläuterungen
Sehr gut	Hund hat bei allen Signalen die Einzelwertung 1 erhalten
Gut	Hund hat mindestens bei einem der Signale die Wertung 2 und bei keinem der Signale die Wertung 3 erhalten
schlecht	Hund hat mindestens bei einem der Signale die Einzelwertung 3 erhalten

Tabelle 5: Gesamtbewertung des Gehorsams des Hundes

3.4.4 Auswertung des Verhaltenstests

Der Verhaltenstest wurde anhand des Ausdrucksverhaltens der Hunde ausgewertet. Hierzu wurde das Ausdrucksverhalten in Anlehnung an die von ZIMEN (1971), FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995), ROTTENBERG (2000) und FEDDERSEN-PETERSEN (2004) unterschiedenen Verhaltenskategorien eingeteilt (siehe Kapitel 2.2.1). In jeder Verhaltenskategorie wurden Verhaltensweisen und die dazugehörigen Ausdruckelemente definiert und diese wiederum genauer beschrieben (siehe Tabelle 6 bis 10). Die hier aufgelisteten Anzeichen von Unsicherheit wurden im Laufe der Testauswertung und über entsprechende Literaturangaben festgelegt. Die beiden Anteile der Agonistik, das Angriffs- sowie das Fluchtverhalten, werden in der Kategorie agonistisches Verhalten getrennt voneinander als aggressive und nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie dargestellt,

da es hinsichtlich des Opferschutzes bedeutend ist, ob der Hund drohte oder Fluchtverhalten zeigte. Die Verhaltenskategorie 5, sozio-neutrales Verhalten, wurde bezüglich der gezeigten Interaktionen zwischen Hund und Testperson und in Anlehnung an TEMBROCK (1987) definiert.

Mit Hilfe eines Formblatts (siehe Anhang 9.2) wurden die einzelnen Ausdruckselemente (z.B. Ohren zurückgelegt, glatte Stirnhaut usw.) in den Testsituation festgehalten und anschließend der jeweiligen Verhaltenskategorie zugeordnet. Die so ermittelte Verhaltenskategorie gilt als Wertung für das Verhalten des Hundes in den jeweiligen Testsituationen und ist letztlich für die Eignungskriterien hinsichtlich des Verhaltens für den Einsatz als polizeilicher Vernehmungsbegleithund ausschlaggebend.

Sowohl die beiden Verhaltensweisen in der Verhaltenskategorie submissives Verhalten, das Display Submission/passive Demut und die Anzeichen von Unsicherheit als auch die beiden Teilbereiche der Agonistik, das Aggressions- und das Fluchtverhalten wurden in dieser Arbeit stets voneinander getrennt ausgewertet und werden im Ergebnisteil dementsprechend aufgeführt. Die übrigen Verhaltenskategorien (Rückzugsverhalten, soziale Annäherung und sozio-neutrales Verhalten) wurden immer in ihrer Gesamtheit ausgewertet. Zusätzlich zu den Verhaltenskategorien wurden einzelne Verhaltensweisen, die sich bei der Auswertung des Videomaterials herausstellten, einzeln erfasst und anschließend ausgewertet. Beispiele hierfür sind die Kontaktaufnahme zur Testleitung und das Hochspringen an der Testperson.

Verhaltenskategorie 1: Agonistisches Verhalten

Sichere Drohung (aggressive Konfliktlösungsstrategie)

- Muskulatur angespannt
- Gliedmaßen maximal gestreckt, steifer Gang, Körpergrößenzunahme
- Drohfixieren
- Ohren nach vorn gerichtet
- Zähneblecken im Schnauzenbereich
- Kurze, runde Mundwinkel
- Stirnhaut in Falten gelegt
- Rute hochgehalten
- Knurren

Unsichere Drohung (aggressive Konfliktlösungsstrategie)

- Muskulatur angespannt
- Gelenke eingeknickt
- Geduckte Haltung
- Fixieren des Gegners, abwechselnd mit Abwenden des Blicks
- Ohren zurückgelegt
- Zähne gebleckt (Vollzähneblecken), Zahnfleisch sichtbar
- Lange, zurückgezogene Maulspalte, Mundwinkel spitz
- Glatte Stirnhaut
- Rute unter der Horizontalen
- Schnappen/Klappen der Kiefer
- Knurren, Bellen

Fliehen (nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie)

- Tier flieht, versucht zu fliehen als Reaktion auf einen Angst auslösenden Reiz
- Submissives Display

Verhaltenskategorie 1: Agonistisches Verhalten

Sich-Verkriechen (nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie)

- Aufsuchen eines sicheren, gut zu verteidigenden Ortes
- Submissives Display

Tabelle 6: Verhaltenskategorie agonistisches Verhalten

Verhaltenskategorie 2: Rückzugsverhalten

Abstandhalten

- Abstandsvergrößerung zum Gegenüber, Abstand größer als Individualabstand

Sich entziehen

- Antwort auf körperliche Interaktion mit dem Gegenüber

Tabelle 7: Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten

Verhaltenskategorie 3: Submissives Verhalten

Display Submission/Passive Demut

- Gliedmaßen eingeknickt
- Heruntergedrücktes Hinterteil, Hockerstellung des Hundes
- Rückenlage mit/ohne urinieren
- Gesenkte Kopfhaltung
- Blick abgewendet, Augen schmal und schlitzförmig
- Ohren zurückgelegt
- Lippen waagerecht zurückgezogen („submissive grin“)
- Straff gespannte Stirnhaut
- Einklemmen der Rute zwischen den Hinterbeinen
- Pföteln in Richtung des Partners
- Winseln, Fiepen

Verhaltenskategorie 3: Submissives Verhalten

Anzeichen von Unsicherheit

- Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür
- Jaulen, Fiepen
- An Tür kratzen/ Hochspringen/ versuchen Tür zu öffnen
- Plötzliches Pflegeverhalten
- Sich kratzen
- Sich schütteln
- Gähnen
- Auf dem Boden wälzen
- Spielzeuge klauen
- Testperson anbellern
- Plötzliches Schnuppern
- Ständiges Umherlaufen
- Hecheln
- Ständiger Blick zur Tür
- Hund legt sich mit submissivem Display vor Erschöpfung hin

Tabelle 8: Verhaltenskategorie submissives Verhalten

Verhaltenskategorie 4: Soziale Annäherung

Freundliche Kontaktaufnahme

- Annäherung mit wedelnder Rute
- Körperkontakt zum Menschen herstellen (z.B. Kopf auf Knie legen)
- Spielaufforderung
- Schnauze in Richtung Hand/Mund des Menschen
- Lecken der eigenen Schnauze/der Hand des Menschen
- Begrüßungsbellen, Bellen mit Aufforderungscharakter
- Sanftes/unsanftes Hochspringen am Menschen
- Lachen

Verhaltenskategorie 4: Soziale Annäherung

Aktive Unterwerfung

- Eingeknickte Gelenke
- Geduckte, langsame Bewegungen
- Kopf eingezogen und geduckt, gegen Partner angehoben
- Blick auf Partner gerichtet, Augen schmal und schlitzförmig
- Ohren zurückgelegt
- Lippen zurückgezogen („submissive grin“)
- Lecken der eigenen Schnauze/der Hand des Menschen
- Straff gespannte Stirnhaut
- Wedeln der eingezogenen/gesenkten Rute

Tabelle 9: Verhaltenskategorie soziale Annäherung

Verhaltenskategorie 5 : Sozio-neutrales Verhalten

- Keine körperliche Interaktion zwischen Hund und Mensch, keine Kontaktaufnahme
- Distanzerhaltung zum Menschen
- Beobachtung des Geschehens/Erkundung mit neutralem oder interessiertem Display

Tabelle 10: Verhaltenskategorie sozio-neutrales Verhalten

Einzelne Testsituationen wurden nicht mit Hilfe des Ausdrucksverhaltens sondern mit einem gesonderten Auswertungsschlüssel ausgewertet. Diese Testsituationen und der dazugehörige Auswertungsschlüssel sind in den folgenden Tabellen (Tabelle 11 bis 16) dargestellt und wurden auch hier, um das Auffinden im Ergebnis- und Diskussionsteil zu erleichtern, mit Kurztiteln benannt.

Testsituation Zimmerwechsel

- Hund geht mit Testperson mit ohne sich umzudrehen
- Hund dreht sich mehrmals um, geht aber mit Testperson mit
- Hund muss von der Testperson getragen werden
- Hund muss mehrfach motiviert werden, wird an der Leine gezogen
- Hund muss vom Halter in den anderen Raum gebracht werden

Tabelle 11: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Zimmerwechsel“

Testsituation Leinenführigkeit

Sehr gut

- Hund läuft neben der Testperson, Leine hängt durch

Gut

- Hund läuft nicht neben der Testperson, zieht aber nicht

Mäßig/schlecht

- Hund zieht (stark) an der Leine
- Hund muss von der Testperson getragen werden

Tabelle 12: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Leinenführigkeit“

Testsituation Schoß

- Hund lässt sich nicht auf den Schoß nehmen
- Hund kann aufgrund seiner Größe nicht auf den Schoß der Testperson genommen werden
- Wenn der Hund sich auf den Schoß nehmen lässt, wird die gezeigte Verhaltenskategorie angegeben

Tabelle 13: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Schoß“

Testsituation Plüschtier

- Hund zeigt kein Interesse am Plüschtier
- Hund zeigt kurzes Interesse am Plüschtier (kurzes Schnuppern/leichtes Knabbern)
- Hund zeigt sehr großes Interesse am Plüschtier (Hund klaut Plüschtier, dieses muss Hund wieder abgenommen werden)

Tabelle 14: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Plüschtier“

Testsituation Abruf

- Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer von der Testleitung abgerufen werden
- Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer von der Testleitung nicht abgerufen werden

Tabelle 15: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Abruf“

Testsituation Tür

- Hund versucht aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wird aber von der Testperson zurückgehalten
- Hund flieht aus dem Vernehmungszimmer und muss zurückgeholt werden
- Hund versucht nicht zu fliehen

Tabelle 16: Auswertungsschlüssel der Testsituation „Tür“

Da es nicht bei allen Hunden möglich war, jede Testsituation durchzuführen, wurde hierbei ebenso ein gesonderter Auswertungsschlüssel verwendet.

Testsituation kann nicht durchgeführt werden

- Aufgrund agonistischen Verhaltens in einer ähnlichen Testsituation
- Hund verkrampft sich und lässt sich nicht auf die Seite drehen
- Aufgrund der schlechten Konstitution des Hundes
- Keine Annäherung zum Hund möglich

Tabelle 17: Auswertungsschlüssel der nicht durchgeführten Testsituationen

3.5 Bewertungssystematik

Um die Eignung eines Hundes als polizeilicher Vernehmungsbegleithund belegen zu können, wurde ein spezielles Scoresystem für diesen Test entwickelt. In diesem Bewertungssystem wurde definiert, welches Verhalten und welche Eigenschaften für einen Vernehmungsbegleithund geeignet, bedingt geeignet und ungeeignet sind. Grundlage dieser Definitionen waren das Pilotprojekt (siehe Kapitel 2.7), die erhobenen Rahmenbedingungen (siehe Kapitel 2.6 und 2.8) und die in Kapitel 2.8 formulierten Anforderungen. Dadurch wurde festgelegt, welche Anforderungen erfüllt sein müssen, damit es zu einem Einsatz als Vernehmungsbegleithund kommen kann.

Jeder Hund bekam für die Allgemeinuntersuchung und das Verhalten im Frustrationstest je eine Bewertung aus dem Scoresystem. Für die Gehorsamsüberprüfung bekam dann jeder Hund zwei Bewertungen, eine Gesamtwertung für den Gehorsam beim Hundehalter und eine Gesamtbewertung für den Gehorsam bei der Testleitung (siehe Tabelle 5). Im Verhaltenstest wurde jede gezeigte Verhaltensweise in den Testsituationen bewertet.

Im folgenden Teil der Arbeit soll die Scoreverteilung der sechs Testabschnitte dargestellt werden.

Eine Tabelle zur Bewertungssystematik der einzelnen Verhaltenskategorien, beziehungsweise der Ergebnisse der Allgemeinuntersuchung und der Gehorsamsüberprüfung und des Frustrationstests sind im Anhang (Kapitel 9.3) dieser Arbeit abgedruckt. Die Bewertungssystematik der Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel ist Kapitel 3.5.4.5 zu entnehmen.

3.5.1 Bewertungssystematik der Allgemeinuntersuchung

Die Allgemeinuntersuchung umfasste die Beurteilung der Episkleralgefäße, der Schleimhäute, der Kapillarfüllungszeit, der Auskultation des Herzens und der Lunge, der Beschaffenheit der Lymphknoten (Lnn. Mandibulares, Lnn. Cervicales superficiales und Lnn. Popliteus superficiales) und der Palpation der Rückenlinie. Die dabei erhobenen Befunde wurden mit einer Bewertung aus dem unten aufgeführten Scoresystem versehen.

Score	Wertung für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund	Erläuterungen
1	Geeignet	Keine abweichenden Befunde bei der Allgemeinuntersuchung
2	Bedingt geeignet	Geringgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung, müssen vor einem Einsatz durch weiterführende Untersuchungen abgeklärt werden. Beispiele: geringgradige Schmerzen im Wirbelsäulenbereich, gerötete Schleimhäute, Augenausfluss
3	Nicht geeignet	Es wurden hochgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung festgestellt. Beispiele: Umfangsvermehrungen, eingeschränkte Sinnesleistungen, hochgradige Schmerzhaftigkeit, Kreislaufinsuffizienzen

Tabelle 18: Bewertungssystematik der Allgemeinuntersuchung

3.5.2 Bewertungssystematik des Frustrationstests

Bei der Auswertung des Frustrationstests wurde das Ausdrucksverhalten des Hundes beurteilt. Von Bedeutung war, ob der Hund bei einem der drei Schritte des Tests Aggressionsverhalten zeigte oder nicht.

Score	Wertung für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund	Erläuterungen
1	Geeignet	Der Hund zeigt kein aggressives Verhalten
3	Nicht geeignet	Der Hund zeigt aggressives Verhalten

Tabelle 19: Bewertungssystematik des Frustrationstests

3.5.3 Bewertungssystematik der Gehorsamsüberprüfung

Wie unter 3.4.3 beschrieben, bekam jeder Hund für die Gehorsamsüberprüfung zwei Gesamtwertungen. Eine Wertung für den Gehorsam beim Hundehalter und eine Wertung für den Gehorsam bei der Testleitung. Diese wurden anschließend mit einer entsprechenden Wertung aus dem unten aufgeführten Scoresystem versehen. Die Definition der Gesamtwertungen ist Tabelle 5 zu entnehmen.

Score	Wertung für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund	Erläuterungen
1	Geeignet	Der Hund hat die Gesamtwertung sehr gut erhalten
2	Bedingt geeignet	Der Hund hat die Gesamtwertung gut oder schlecht erhalten

Tabelle 20: Bewertungssystematik der Gehorsamsüberprüfung

3.5.4 Bewertungssystematik des Verhaltenstests

Je nach Auswertungsschlüssel der Testsituationen des Verhaltenstests wurden die Verhaltenskategorien oder einzelne Verhaltensweisen mit den Wertungen eins bis drei des Scoresystems versehen.

Score	Wertung für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund
1	Geeignetes Verhalten für einen Vernehmungsbegleithund
2	Bedingt geeignetes Verhalten, kann durch Training optimiert werden
3	Ungeeignetes Verhalten für einen Vernehmungsbegleithund, führt zum Ausschluss des Hundes

Tabelle 21: Bewertungssystematik des Verhaltenstests

Um die Bewertungssystematik der Testsituationen des Verhaltenstests nachvollziehbar und eindeutig darzustellen, werden zunächst die Scores für alle Verhaltenskategorien beschrieben und begründet. Anschließend werden die unter 3.4.4 beschriebenen Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel und ihrem dazugehörigen Scoresystem tabellarisch dargestellt.

3.5.4.1 Verhaltenskategorie 1

Die Verhaltenskategorie eins besteht aus den beiden Teilbereichen der Agonistik, dem Aggressions- und dem Fluchtverhalten. Die sichere, beziehungsweise die unsichere Drohung werden zu den aggressiven Konfliktlösungsstrategien, das Fluchtverhalten zu den nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategien gezählt. Diese beiden Teilbereiche stellen einen wichtigen Unterschied bei der Diskussion der Ergebnisse dar und wurden deshalb voneinander getrennt ausgewertet und im Ergebnisteil dementsprechend behandelt.

Beide Teilbereiche des agonistischen Verhaltens wurden mit Score 3, ungeeignetes Verhalten, bewertet. Dieses Verhalten zählte als Ausschlusskriterium für die Hunde. Das Verhalten in der Testsituation „Tür“ wurde mit einem gesonderten Auswertungsschlüssel ausgewertet (siehe Tabelle 16).

3.5.4.2 Verhaltenskategorie 2

Die Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten wurde je nach Testsituation mit Score 2 oder 3 bewertet.

Mit Score 3, ungeeignetes Verhalten, wurde das Rückzugsverhalten in den Testsituationen des Hund-Mensch-Kontakts bewertet. In diesen Testsituationen sind der Kontakt und die körperliche Nähe zum Hund von besonderer Bedeutung. Während des Pilotprojektes stellte sich heraus, dass die Kinder die körperliche Nähe zum Vernehmungsbegleithund suchten und diese ihnen Sicherheit gab.

In den Testsituationen „Finger“, „Fell“, „Anpusten“, „Wegstoßen“, „Schieben“ und „Rute“ des Hund-Mensch-Kontakts wurde das Rückzugsverhalten jedoch mit Score 2, bedingt geeignetes Verhalten, bewertet. Hier ist der Rückzug des Hundes aus ethologischer Sicht nachvollziehbar, dieses Verhalten kann jedoch durch ein Training behoben werden. Aus diesem Grund wurde das Rückzugsverhalten auch in den Testsituationen des Abschnitts spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen mit Score 2 bewertet.

3.5.4.3 Verhaltenskategorie 3

Die beiden Verhaltensweisen in der Verhaltenskategorie submissives Verhalten Display Submission/passive Demut und Anzeichen von Unsicherheit wurden mit Score 2, bedingt geeignetes Verhalten, bewertet.

3.5.4.4 Verhaltenskategorie 4 und 5

Die Verhaltenskategorien soziale Annäherung und sozio-neutrales Verhalten wurden mit Score 1, geeignetes Verhalten, bewertet.

Die Verhaltensweise „sanftes/unsanftes Hochspringen am Menschen“ aus der Verhaltenskategorie soziale Annäherung wurde jedoch mit Score 2, bedingt geeignetes Verhalten, bewertet, da eine stürmische Kontaktaufnahme auf die zu vernehmenden Kinder und Jugendliche beängstigend wirken und Gefahren mit sich bringen kann.

3.5.4.5 Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel

Testsituation Zimmerwechsel	
Verhalten	Score
Hund geht mit Testperson mit ohne sich umzudrehen	1
Hund dreht sich mehrmals um, geht aber mit Testperson mit	2
Hund muss von der Testperson getragen werden	3
Hund muss mehrfach motiviert werden, wird an der Leine gezogen	2
Hund muss vom Halter in den anderen Raum gebracht werden	3

Tabelle 22: Bewertungssystematik der Testsituation „Zimmerwechsel“

Testsituation Leinenführigkeit	
Verhalten	Score
Hund läuft neben der Testperson, Leine hängt durch	1
Hund läuft nicht neben der Testperson, zieht aber nicht	2
Hund zieht (stark) an der Leine	2
Hund muss von der Testperson getragen werden	3

Tabelle 23: Bewertungssystematik der Testsituation „Leinenführigkeit“

Testsituation Schoß	
Verhalten	Score
Hund lässt sich nicht auf den Schoß nehmen	2
Wenn der Hund sich auf den Schoß nehmen lässt, zählt der Score für die gezeigte Verhaltenskategorie	
Hunde, die auf Grund ihrer Körpergröße nicht auf den Schoß genommen werden können, werden mit keinem Score bewertet	

Tabelle 24: Bewertungssystematik der Testsituation „Schoß“

Testsituation Plüschtier	
Verhalten	Score
Hund zeigt kein Interesse am Plüschtier	1
Hund zeigt ein kurzes Interesse/Schnuppern/leichtes Knabbern am Plüschtier	1
Hund zeigt sehr großes Interesse am Plüschtier, Plüschtierklau, Entfernung des Plüschtiers nötig	2

Tabelle 25: Bewertungssystematik der Testsituation „Plüschtier“

Testsituation Tür	
Verhalten	Score
Hund versucht aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wird aber von der Testperson zurückgehalten	3
Hund flieht aus dem Vernehmungszimmer und muss zurückgeholt werden	3
Hund versucht nicht zu fliehen	1

Tabelle 26: Bewertungssystematik der Testsituation „Tür“

Testsituation Abruf	
Verhalten	Score
Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer von der Testleitung abgerufen werden	1
Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer von der Testleitung nicht abgerufen werden	2

Tabelle 27: Bewertungssystematik der Testsituation „Abruf“

Testsituation kann nicht durchgeführt werden	
<i>Verhalten</i>	<i>Score</i>
Aufgrund agonistischen Verhaltens in einer ähnlichen Testsituation	3
Hund verkrampft sich und lässt sich nicht auf die Seite drehen	3
Aufgrund der schlechten Konstitution des Hundes	3
Keine Annäherung zum Hund möglich	3

Tabelle 28: Bewertungssystematik für nicht durchführen einer Testsituation

3.6 Statistische Methoden

Alle relevanten Daten aus den ausgefüllten Fragebögen der Hundehalter, wie beispielsweise die Herkunft des Hundes, das Geschlecht und die bisherige Ausbildung, wurden numerisch in Microsoft Office Excel 2003 übertragen. Das gezeigte Verhalten der Hunde in den einzelnen Testsituationen sowie die Befunde der Allgemeinuntersuchung, die Ergebnisse des Frustrationstests und der Gehorsamsüberprüfung wurden ebenfalls numerisch in Microsoft Office Excel 2003 eingefügt. Somit wurden die qualitativen Merkmale mit einem Zahlencode versehen. Die statistische Auswertung der Ergebnisse erfolgte mit dem Programm SAS 9.1 für Windows Version 5.1.2600.

Die deskriptive Statistik stellte sich als die aussagekräftigste statistische Methode für diese Arbeit dar. Relevant war vor allem die Verteilung der Häufigkeiten der gewonnenen Daten in den einzelnen Testsituationen, weshalb keine weiteren statistischen Tests angewendet wurden.

Nachdem definiert war, welches Verhalten, beziehungsweise welcher erhobener Befund als geeignet, bedingt geeignet oder nicht geeignet für einen Vernehmungsbegleithund gilt, wurden die Ergebnisse der einzelnen Hunde in den jeweiligen Testsituationen wiederum mit einem Zahlencode versehen. Auch hier wurden die Häufigkeiten mittels SAS 9.1 für Windows Version 5.1.2600 berechnet, um eine Aussage darüber treffen zu können, wie viel geeignetes, bedingt geeignetes oder nicht geeignetes Verhalten die einzelnen Hunde gezeigt haben.

Die graphischen Darstellungen der Ergebnisse wurden mit Microsoft Office Excel 2003 erstellt.

4 Ergebnisse

4.1 Hunde

Die Daten der Hunde wurden über den ausgefüllten Fragebogen erhoben. Da sich herausstellte, dass nicht alle darin enthaltenen Fragen für diese Untersuchung von Bedeutung waren, sind hier nur die relevanten Ergebnisse aufgeführt. Im Anhang 9.1 ist der vollständige Fragebogen abgedruckt.

36 Polizeibeamte und Polizeibeamtinnen meldeten ihre Hunde für die Untersuchung an. Neun Hundehalter sagten aus unterschiedlichen Gründen die Teilnahme am Test ab. Insgesamt nahmen somit 27 Hunde und ihre Halter an der Studie teil. Hier werden lediglich die Daten der 27 getesteten Hunde dargestellt und beschrieben.

Insgesamt sind fünfzehn verschiedene Rassen und sieben Mischlinge getestet worden. Die Gruppe der Mischlinge (26%) und die Gruppe der Retriever (22%) waren hierbei am häufigsten vertreten. Bei den Retrievern handelte es sich um drei Labrador Retriever, zwei Golden Retriever und einen Flat Coated Retriever. Außerdem nahmen zwei Australian Shepherd und zwei Deutsch Drahthaar am Test teil. Die anderen Rassen waren ein Berner Sennen Hund, ein Cavalier King Charles Spaniel, ein Colli, eine Französische Bulldogge, ein Irish Setter, ein Jack Russel Terrier, ein Kleinspitz, ein Malinois, ein Yorkshire Terrier und ein Polnischer Niederungshütehund (Polsky Owczarek Nizinny (PON)).

Das Alter der Hunde variierte zwischen einem Jahr und vierzehn Jahren. Im Mittel hatten die Hunde ein Alter von zweieinhalb Jahren. Abbildung 4 stellt die Altersverteilung der Hunde noch einmal genauer dar.

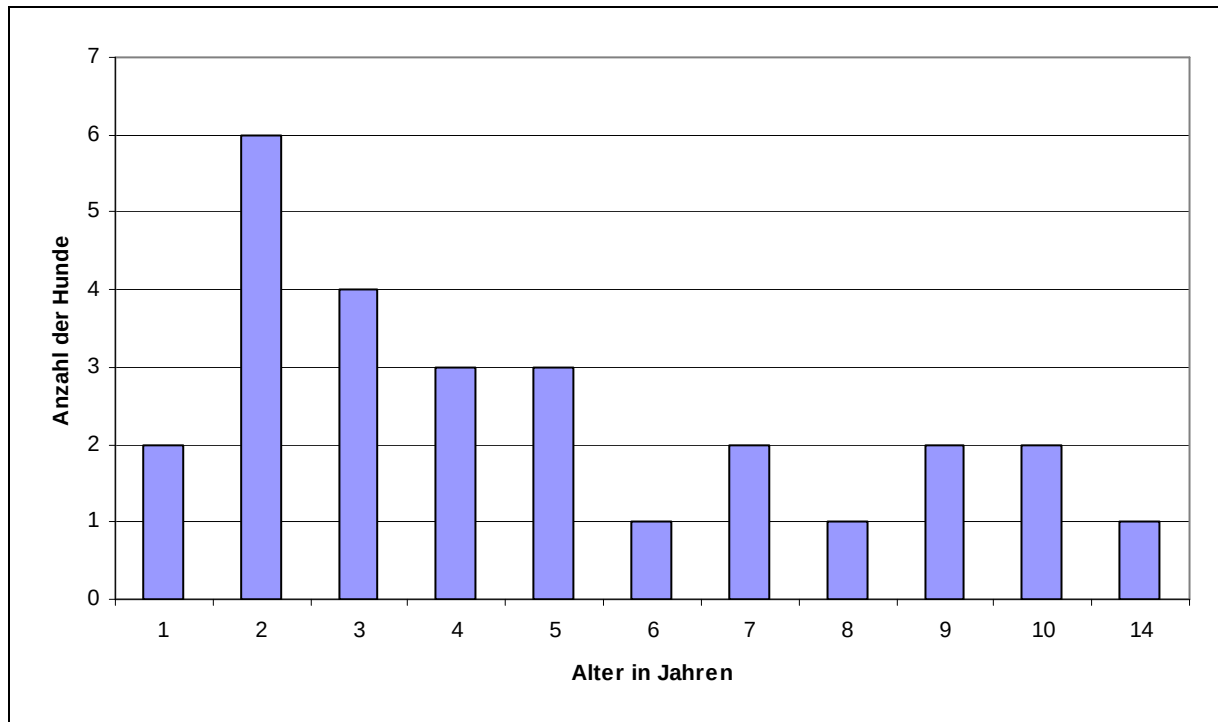


Abbildung 4: Altersverteilung der Hunde (n=27 Hunde)

Die Geschlechterverteilung war mit 14 Rüden und 13 Hündinnen ausgeglichen. Acht der 14 Rüden und sechs der 13 Hündinnen waren kastriert.

12 Hunde stammten vom Züchter, 10 Hunde von Privat, zwei Hunde aus dem Tierheim, ein Hund war ein Fundtier und zwei Hundehalter machten keine Angabe zur Herkunft ihres Hundes.

Das Körpergewicht der Hunde lag zwischen vier Kilogramm und 46 Kilogramm. Im Mittel hatten die Hunde ein Körpergewicht von 22,1 Kilogramm. Der leichteste Hund mit vier Kilogramm Körpergewicht war ein Yorkshire Terrier, der schwerste und damit auch größte Hund war ein Russischer Terrier Mischling.

Alle Hunde waren laut Angaben der Halter regelmäßig entwurmt und geimpft. Einer der Hunde hatte eine Futtermittelallergie, ansonsten lagen bei den anderen Hunden keine vom Halter angegebenen angeborenen oder erworbenen Krankheiten vor.

Alle Hunde hatten regelmäßigen Kontakt zu Kindern unterschiedlichen Alters, 22 der Hunde (82%, n=27) lebten zusammen mit Kindern in einem Haushalt.

Zur Ausbildung ihres Hundes machten neun Hundehalter keine Angabe. Fünf Hundehalter bildeten ihren Hund selbst aus. Neun Hunde hatten eine Welpenstunde besucht, zwei dieser Hunde in Kombination mit einer weiterführenden Hundeschule. Fünf Hunde hatten die Begleithundeprüfung abgelegt, zwei Hunde den Hundeführerschein bestanden. Einer der Hunde war sowohl in der Welpenschule, machte die Begleithundeprüfung und besucht zudem Unterordnungs- und Agilitykurse. Ein weiterer Hund machte zusammen mit seinem Halter eine Jagdhundeausbildung. Bei diesen Angaben gab es mehrere Kombinationsmöglichkeiten, die der Einfachheit hier nicht alle detailliert aufgelistet sind. In Tabelle 29 werden die angegebenen Ausbildungsarten zusammengefasst.

Angaben zur Ausbildung ihres Hundes	Anzahl der Hunde
Privat/Hund wurde selbst ausgebildet	5
Besuch einer Welpenschule	9
Begleithundeprüfung abgelegt	5
Junghundeausbildung	1
Besuch einer Hundeschule	3
Jagdhundeausbildung	1
Hundeführerscheinprüfung	2
Unterordnung	1
Agility	1

Tabelle 29: Ausbildung der Hunde

4.2 Test

Der Test gliederte sich in sechs Abschnitte (siehe 3.3.4) und beinhaltete insgesamt 53 Testsituationen. Hiervon zählte der Frustrationstest als eine Testsituation. Die Befunde der Allgemeinuntersuchung wurden zu einem Gesamtergebnis zusammengefasst, welches für eine weitere Testsituation stand. Die Einzelergebnisse der Gehorsamsüberprüfung wurden in den Testsituationen „Gehorsam gesamt Hundehalter“ und „Gehorsam gesamt Testperson“ unterteilt und lieferten so zwei weitere Testsituationen (Vgl. Kapitel 3.3).

Der Verhaltenstest, welcher in die Abschnitte Hund-Mensch-Kontakt, Hund-Umwelt-Kontakt, sowie in spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen unterteilt wurde, beinhaltete die restlichen 49 der insgesamt 53 Testsituationen.

Die Einzelergebnisse der Allgemeinuntersuchung und der Gehorsamsüberprüfung sowie deren Bewertungen mit dem Scoresystem werden im Folgenden detaillierter dargestellt.

4.2.1 Allgemeinuntersuchung

Bei der Allgemeinuntersuchung fielen bei einem Hund geringgradig gerötete Schleimhäute auf, die übrigen 26 Hunde hatten physiologische blassrosa gefärbte Schleimhäute. Bei allen 27 Hunden waren die Episkleralgefäße fein gezeichnet. Bei 25 Hunden lag die Kapillarfüllungszeit unter zwei Sekunden, bei zwei Hunden konnte diese aufgrund der starken Pigmentierung im Maulbereich nicht bestimmt werden. Die Palpation der Lymphknoten war bei allen Hunden ohne einen besonderen Befund. Die Herzfrequenz der Hunde lag zwischen 56 und 120 Schlägen pro Minute, die mittlere Herzfrequenz lag somit bei 84,6 Schlägen pro Minute. Bei der Auskultation wurde bei keinem der Hunde ein Nebengeräusch festgestellt. Bei 12 Hunden (44%, n=27) konnte die Lunge aufgrund starken Hechelns nicht auskultiert werden, bei den übrigen Hunden lag die Atemfrequenz zwischen 14 und 64 Atemzügen pro Minute. Bei keinem der Hunde wurden Nebengeräusche der Lunge festgestellt. Sechs der 27 Hunde (22%) zeigten eine geringgradige Schmerzreaktion bei der Palpation der Rückenlinie.

Bei der Allgemeinuntersuchung wurde bei zwei Hunden ein besonderer Befund erhoben. Zum einen multiple Lipome im Brustwand- und Bauchbereich sowie eine schlechte Gesamtkonstitution bei einer 14 jährigen Mischlingshündin, zum anderen eine altersbedingte beidseits mittelgradige Linsentrübung bei einer französischen Bulldogge. Beide Befunde wurden mit Score 3, hochgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung, bewertet. Dies gilt als Ausschlusskriterium für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund. Mit Score 2 wurden die geringgradigen Schmerzen im Rückenbereich und andere geringgradig abweichende Befunde, wie beispielsweise ein geringgradiger Augenausfluss, bewertet.

So lieferten die Ergebnisse der Allgemeinuntersuchung eine Scoreverteilung von 71% Score 1 (keine abweichenden Befunde), 22% Score 2 (geringgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung) und 7% (2 Hunde, n=27) bekamen den Score 3 für hochgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung zugeteilt. Diese Scoreverteilung ist in Abbildung 5 zusammenfassend dargestellt.

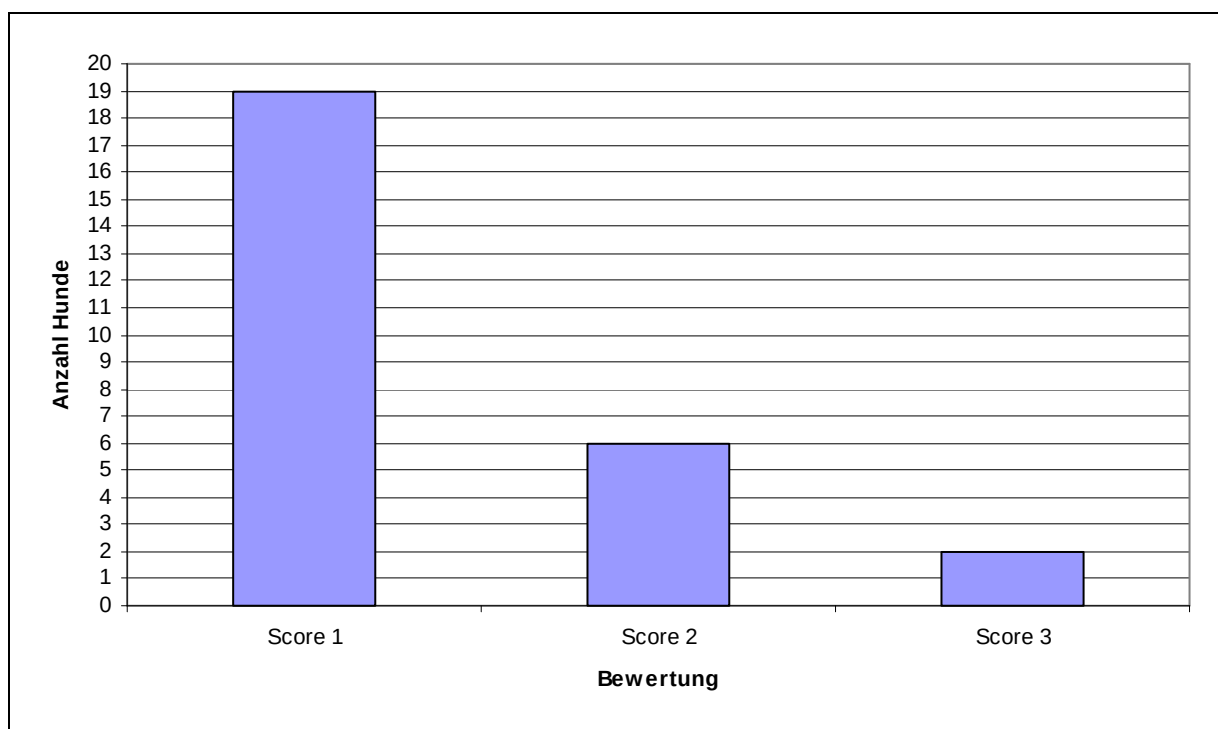


Abbildung 5: Scoreverteilung gesamt bei der Allgemeinuntersuchung (n=27 Hunde)

4.2.2 Frustrationstest

Während der drei Schritte des Frustrationstests wurde von keinem der Hunde aggressives Verhalten gezeigt. Somit wurden alle 27 Hunde (100%) in diesem Testabschnitt mit Score 1, geeignetes Verhalten, bewertet.

4.2.3 Gehorsamsüberprüfung

Bei der Gehorsamsüberprüfung sollte der Hund die Signale für Herankommen, Hinsetzen, Hinlegen, Liegen/Sitzen bleiben, sowie Herausgeben eines Spielzeuges befolgen. Die Ergebnisse sollten Aufschluss darüber geben, welchen Grundgehorsam die einzelnen Hunde besitzen, da ein Vernehmungsbegleithund einen guten Gehorsam besitzen sollte. Da ebenfalls von Bedeutung war, welchen Gehorsam die Hunde gegenüber einer fremden Person besitzen, wurden die gleichen Signalerteilungen durch die Testleitung durchgeführt, die Ergebnisse berechnet und mit den Ergebnissen des Gehorsams beim Hundehalter verglichen.

Die Ergebnisse der einzelnen Signalerteilungen sind in der unten angeführten Tabelle dargestellt. Zudem ist der Auswertungsschlüssel unter der Tabelle noch einmal angegeben (Vgl. Abschnitt 3.4.3).

	1	2	3	4	5	6
Sitz H	85,2%	7,4%			3,7%	3,7%
Platz H	51,9%	40,7%	3,7%		3,7%	
Bleib H	81,5%	11,1%	3,7%		3,7%	
Aus H	48,2%	11,1%	3,7%	29,6%	3,7%	3,7%
Komm H	88,9%	11,1%				
Sitz T	63%	22,2%	3,7%		3,7%	7,4%
Platz T	63%	25,9%			3,7%	7,4%
Bleib T	88,9%	3,7%			3,7%	3,7%
Aus T	33,3%	22,3%	3,7%	33,3%	3,7%	3,7%
Komm T	70,4%	22,2%	3,7%			3,7%

Tabelle 30: Einzelergebnisse der Gehorsamsüberprüfung (n=27 Hunde)

Auswertungsschlüssel:

- H= Signalerteilung durch den Hundehalter
- T= Signalerteilung durch die Testleitung
- 1= Ausführung nach einer Signalerteilung
- 2= Ausführung nach zwei bis drei Signalerteilungen
- 3= Ausführung nach mehr als drei Signalerteilungen
- 4= Kein Interesse am Spielzeug
- 5= Hund kennt das Signal nicht
- 6= Hund führt das Signal gar nicht aus

Wie im Material- und Methodenteil (Vgl. Kapitel 3.4.3) beschrieben, wurden die Ergebnisse der einzelnen Signale eines jeden Hundes in zwei Gesamtwertungen zusammengefasst. Somit bekam jeder Hund eine Gesamtwertung für seinen Gehorsam bei seinem Halter und für seinen Gehorsam bei der Testleitung.

Sowohl einen sehr guten als auch einen guten Gehorsam bei ihrem Halter zeigten 37% der Hunde. Einen schlechten Gehorsam, also mindestens bei einem der oben genannten Signale mehr als drei Signalerteilungen bis zur Ausführung, hatten 26% der Hunde. Bei der Signalerteilung durch die Testleitung hatten 22% der Hunde einen sehr guten, 41% einen guten und 37% einen schlechten Gehorsam. Der Vergleich dieser Ergebnisse ist in Abbildung 6 veranschaulicht.

Vergleicht man bei jedem Hund diese beiden Gesamtwertungen des Gehorsams, so haben 16 Hunde (60%, n=27) die gleiche Bewertung für ihren Gehorsam bei der Testleitung und ihrem Besitzer bekommen. Neun Hunde (33%, n=27) hatten bei ihrem Halter einen besseren Gehorsam und zwei Hunde (7%, n=27) zeigten bei Signalerteilung durch die Testleitung einen besseren Gehorsam.

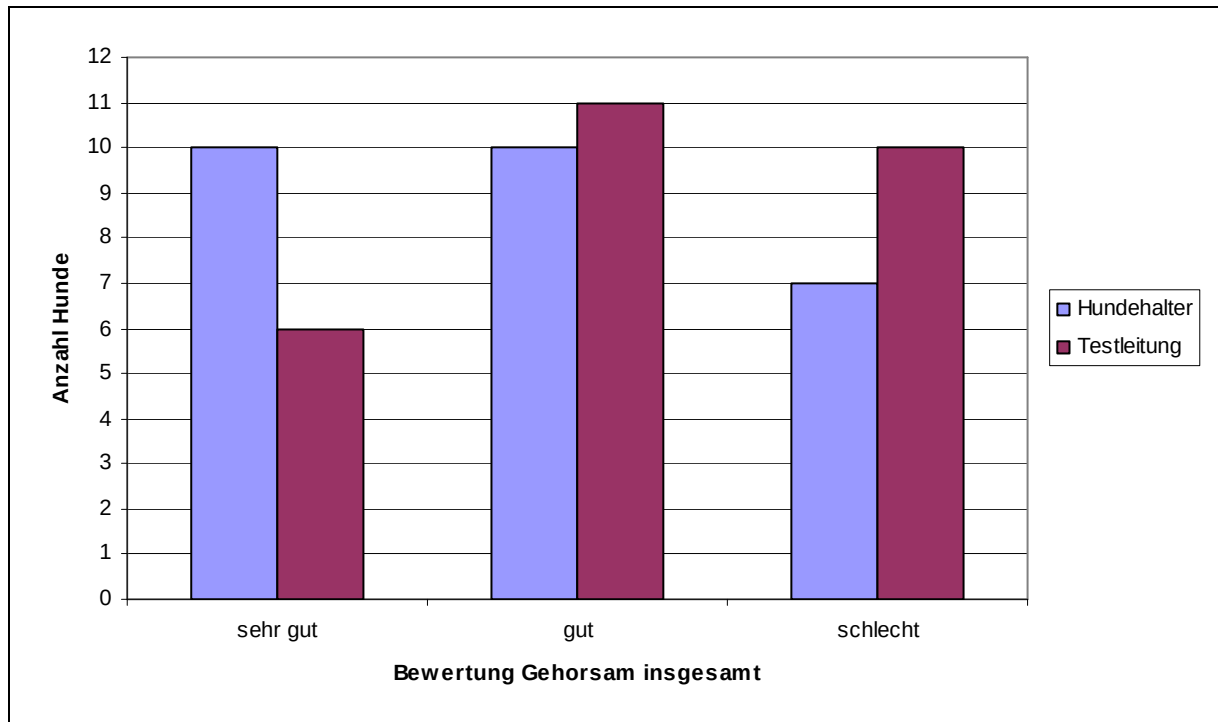


Abbildung 6: Vergleich des Gehorsams der Hunde gegenüber ihrem Halter und der Testleitung (n=27 Hunde)

4.2.4 Verhaltenstest

Der Verhaltenstest bestand aus insgesamt 49 Testsituationen. 43 dieser Testsituationen wurden mit den Verhaltenskategorien eins bis fünf ausgewertet. Die restlichen sechs Testsituationen wurden mit einem gesonderten Auswertungsschlüssel ausgewertet (Vgl. 3.4.4 und 3.5.4.5).

Die meisten Testsituationen beinhaltete der Testabschnitt Hund-Mensch-Kontakt (26 Testsituationen, davon 25 mit den Verhaltenskategorien ausgewertet). Der Testabschnitt spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen umfasste 14 einzelne Testsituationen, der Testabschnitt Hund-Umwelt-Kontakt fünf Testsituationen (davon wurden vier Testsituationen mittels der Verhaltenskategorien ausgewertet).

Die Verhaltenskategorie 3 (submissives Verhalten) und die beiden Teilbereiche der Agonistik wurden in dieser Arbeit stets voneinander getrennt ausgewertet und werden hier entsprechend dargestellt. Zudem wurden einzelne Verhaltensweisen,

wie beispielsweise das Hochspringen an der Testperson und die Kontaktaufnahme zur Testleitung, separat untersucht (Vgl. Kapitel 3.4.4).

4.2.4.1 Verhalten der Hunde in den einzelnen Testsituationen

In einigen Testsituationen wurden von den Hunden mehr als eine Verhaltensweise gezeigt. Deshalb werden im folgenden Teil die Ergebnisse der einzelnen Testsituationen auf drei verschiedene Weisen dargestellt. Zum einen werden die Testsituationen ohne Verhaltenskombinationen in einer gemeinsamen Tabelle veranschaulicht (siehe Tabelle 31). Zum anderen werden die Testsituationen, in denen Verhaltenskombinationen auftraten, und Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel (Vgl. 3.4.4 und 3.5.4.5) in schriftlicher Form dargelegt.

Insgesamt wurde das Display Submission/passive Demut von den Hunden am häufigsten gezeigt. Dies war in 15 der 43 Testsituationen (35%, $n=43$), die mittels der Verhaltenskategorien ausgewertet wurden, der Fall. In 12 der Testsituationen (28%, $n=43$) wurden bei den meisten Hunden Anzeichen von Unsicherheit beobachtet. Mit 14% ($n=43$) war die Verhaltenskategorie soziale Annäherung die dritthäufigste. Diese Kategorie wurde in 6 der 43 Testsituationen von den 27 Hunden am häufigsten gezeigt. In fünf der 43 Testsituationen konnte das Rückzugsverhalten als häufigste Verhaltenskategorie ausgewertet werden (12%, $n=43$). Die Verhaltenskategorie sozio-neutrales Verhalten war mit 5% ($n=43$) am wenigsten vertreten. Die Kategorie agonistisches Verhalten wurde in keiner Testsituation prozentual am häufigsten gezeigt. Die Anzahl n bezieht sich hierbei auf die 43 Testsituationen, die mittels der Verhaltenskategorien ausgewertet wurden.

In drei dieser 43 Testsituationen wurden jeweils zwei Verhaltenskategorien gleich häufig von den 27 Hunden gezeigt. Diese sind nicht mit in das unten abgebildete Diagramm und die Berechnungen mit einbezogen worden.

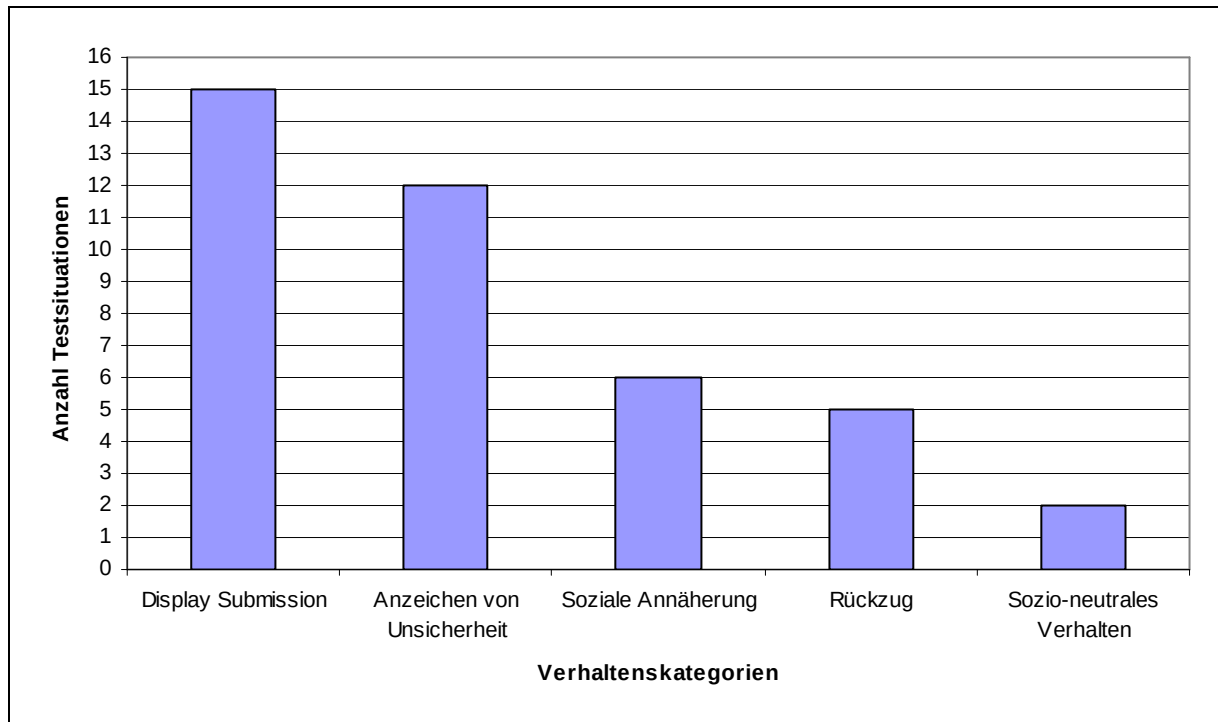


Abbildung 7: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien im Verhaltenstest (n=43 Testsituationen)

Betrachtet man die Verteilung der Häufigkeiten der Verhaltenskategorien in den einzelnen Abschnitten des Verhaltenstests, so wurde das Display Submission/passive Demut in den Testsituationen des Hund-Mensch-Kontakts am häufigsten gezeigt (48%, n=25). In den 14 Testsituationen des Abschnitts spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen waren die Anzeichen von Unsicherheit die häufigsten (64%, n=14). Die Verhaltenskategorie soziale Annäherung konnte in zwei der vier Testsituationen des Hund-Umwelt-Kontakts als von den Hunden am häufigsten gezeigtes Verhalten ausgewertet werden.

Von den meisten Hunden wurde die soziale Annäherung in den Testsituationen „Schweiß“ und „Zigarette“ gezeigt (Zigarette: 85%, Schweiß: 85%, n=27). In den Testsituationen „Maul/Augen“ und „Wegstoßen“ erreichte die Verhaltenskategorie „Rückzug“ die höchsten Prozentzahlen („Maul/Augen“: 41%, „Wegstoßen“: 52%, n=27 Hunde). Von den jeweils 28 Verhaltensweisen in den Testsituationen „Halsband“ und „Schreien“ war das Display Submission/passive Demut mit 86% am häufigsten. In allen Testsituationen des Testblocks Gesten mit körperlicher Manipulation (siehe 3.3.4.4.) wurde das Display Submission/passive Demut von den

Hunden am häufigsten gezeigt. Während sich die Testpersonen vor dem Vernehmungszimmer unterhielten (Testsituation „Geräusch“), wurden bei 67% der Hunde Verhaltensweisen aus der Kategorie sozio-neutrales Verhalten erfasst.

Die Häufigkeiten der Kategorien agonistisches Verhalten und Anzeichen von Unsicherheit werden unter 4.2.4.4 sowie 4.2.4.7 ausführlich beschrieben.

	Agonistisches Verhalten	Rückzugs- verhalten	Display Submission	Soziale Annäherung	Sozio-neutrales Verhalten	Anzeichen von Unsicherheit	Testsituation nicht durchgeführt
Leine			37%	63%			
Maul/Augen	3,7%	40,8%	33,3%	14,8%		7,4%	
Ohren		29,6%	22,3%	11,1%		29,6%	7,4%
Körper		33,3%	29,6%	22,3%		14,8%	
Fell	3,7%	18,5%	44,5%	18,5%		11,1%	3,7%
Umarmen		18,5%	51,9%	7,4%		11,1%	11,1%
Ohrflüstern	3,7%	14,8%	37,1%	22,2%		7,4%	14,8%
Pfote	3,7%	11,1%	33,4%	29,6%		18,5%	3,7%
Anpusten		33,3%	14,9%	33,3%	3,7%	14,8%	
Anbellen		3,7%	11,1%	22,2%	25,9%	37,1%	
Wegstoßen	7,4%	51,9%	29,6%	7,4%			3,7%
Schieben	3,7%	3,7%	66,7%	7,4%			18,5%
Maul		25,9%	70,4%	3,7%			
Rücken		22,2%	55,6%	11,1%		11,1%	
Überbeugen		18,5%	51,9%	14,8%		14,8%	
Halskrause		3,7%	81,5%				14,8%
Lende	3,7%	7,4%	63%	3,7%		11,1%	11,1%
Liegen	3,7%	7,4%	55,6%	3,7%			29,6%
Zügig gehen			18,5%	7,4%	40,8%	33,3%	
Geräusch			7,4%		66,7%	25,9%	
Schweiß			3,7%	81,5%		14,8%	
Zigarette			3,7%	85,2%		11,1%	

Tabelle 31: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien in Testsituationen in denen keine Verhaltenskombinationen auftraten (n=27Hunde)

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Testsituationen, in denen von den Hunden mehr als eine Verhaltensweise gezeigt wurde, dargelegt. Insgesamt waren dies 18 Testsituationen.

Testsituation Umgebung:

Hier wurde das Verhalten der Hunde eine Minute lang beobachtet. In dieser Zeit wurden von den 27 Hunden 59 Verhaltensweisen gezeigt. Am häufigsten konnten Anzeichen von Unsicherheit und Verhaltensweisen aus der Kategorie sozio-neutrales Verhalten beobachtet werden (32%, n=59). Zu 17% (n=59) wurde eine soziale Annäherung an die Testperson gezeigt, davon sprangen zwei Hunde (7%, n=27 Hunde) an der Testperson hoch. 11 Hunde (41%, n=27 Hunde) nahmen während dieser Testsituation Kontakt zur Testleitung auf. Am häufigsten waren Verhaltenskombinationen aus sozio-neutralem Verhalten und Anzeichen von Unsicherheit.

Testsituation Kontakt:

Bei der freundlichen Kontaktaufnahme wurden insgesamt 29 Verhaltensweisen gezeigt. Zwei Hunde zeigten Verhaltenskombinationen aus der Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten und Anzeichen von Unsicherheit. Am häufigsten wurde Verhalten aus der Kategorie soziale Annäherung (65%, n=29) von den Hunden gezeigt. Zwei Hunde (7%, n=27) sprangen an der Testperson hoch. Zu 21% (n=29) wurde die Verhaltenskategorie Rückzug und zu 14% (n=29) Anzeichen von Unsicherheit gezeigt.

Testsituation Schoß:

20 Hunde (74%, n=27) konnten aufgrund ihrer Körpergröße nicht von der Testperson auf den Schoß genommen werden. Zwei Hunde (7%, n=27) ließen sich, auch wenn es von ihrer Körpergröße her möglich gewesen wäre, nicht auf den Schoß nehmen. Fünf Hunde (19%, n=27) ließen sich von der Testperson auf den Schoß nehmen. Vier dieser Hunde zeigten dabei ein submissives Display/passive Demut, ein Hund soziale Annäherung.

Testsituation Finger:

Bei der Berührung mit einem Finger am Kopf des Hundes wurden insgesamt 28 Verhaltensweisen gezeigt. Ein Hund zeigte zuerst Rückzugsverhalten, dann nahm er Kontakt zur Testleitung auf. Insgesamt wurde das Rückzugsverhalten in dieser Testsituation am häufigsten gezeigt (39%, n=28). Das Display Submission/passive Demut und die soziale Annäherung konnten zu gleichen Teilen beobachtet werden (21%, n=28). Anzeichen von Unsicherheit wurden von vier Hunden (15%, n=27) gezeigt.

Testsituation Rute:

In dieser Testsituation wurden 28 Verhaltensweisen gezeigt, hiervon in 32% die Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten, in 18% das Display Submission/passive Demut, in 25% die Verhaltenskategorie soziale Annäherung und in 18% Anzeichen von Unsicherheit (n=28).

Ein Hund zeigte zuerst Rückzugsverhalten und nahm dann Kontakt zur Testleitung auf. Bei einem Hund konnte diese Testsituation nicht durchgeführt werden.

Testsituation Halsband:

In der Testsituation „Halsband“ wurden insgesamt 28 Verhaltensweisen beobachtet. Ein Hund zeigte die Kombination aus sozialer Annäherung und anschließendem submissivem Display/passive Demut. Zu 86% (n=28) wurde das Display Submission/passive Demut, zu 10% Anzeichen von Unsicherheit und zu 4% soziale Annäherung gezeigt (n=28).

Testsituation Humpeln:

Als die Testperson humpelnd in das Vernehmungszimmer kam, wurden von den Hunden insgesamt 42 Verhaltensweisen gezeigt. Darunter am häufigsten Verhalten aus der Kategorie soziale Annäherung (55%, n=42). 30% der Hunde sprangen hierbei an der Testperson hoch (n=27). Ein Hund nahm Kontakt zu Testleitung auf. Einmal wurde Rückzugsverhalten gezeigt (2%, n=42). Außerdem wurde zu 7% sozio-neutrales Verhalten und zu 33% Anzeichen von Unsicherheit beobachtet (n=42). Am

häufigsten waren Kombinationen aus sozialer Annäherung und Anzeichen von Unsicherheit festzustellen.

Testsituation Flüstern:

Während des 30 Sekunden langen Flüsterns wurden insgesamt 28 Verhaltensweisen bei den 27 getesteten Hunden beobachtet, davon zu 54% Anzeichen von Unsicherheit, 21% sozio-neutrales Verhalten und 21% soziale Annäherung (n=28). Ein Hund sprang an der Testperson hoch. Ein weiterer Hund nahm nach dem gezeigten sozio-neutralen Verhalten Kontakt zur Testleitung auf.

Testsituation Singen:

Insgesamt wurden von den 27 Hunden 29 Verhaltensweisen in der Testsituation „Singen“ gezeigt. Zwei Hunde nahmen nach gezeigten Anzeichen von Unsicherheit Kontakt zur Testleitung auf. Ein Hund zeigte während dieser Testsituation nur gegenüber der Testleitung eine soziale Annäherung. Zwei weitere Hunde zeigten wiederum eine soziale Annäherung an die Testperson, beide Hunde sprangen an der Testperson hoch. Das am häufigsten gezeigte Verhalten in dieser Testsituation waren jedoch Anzeichen von Unsicherheit (62% n=29). Verhalten aus der Kategorie sozio-neutrales Verhalten konnte in 21% (n=29) beobachtet werden.

Testsituation Stottern:

In der Testsituation „Stottern“ wurden insgesamt 29 Verhaltensweisen bei den 27 Testhunden beobachtet. Zwei Hunde zeigten nacheinander je zwei Verhaltensweisen. Einer der Hunde näherte sich der Testperson sozial an, zeigte dann aber Anzeichen von Unsicherheit. Der zweite Hund zeigte zunächst sozio-neutrales Verhalten und nahm dann Kontakt zur Testleitung auf. Insgesamt wurden bei diesen 29 Verhaltensweisen am häufigsten Anzeichen von Unsicherheit von den Hunden gezeigt (69%, n=29). Sozio-neutrales Verhalten wurde zu 21% erfasst (n=29). Bei einem Hund konnte das Display Submission/passive Demut beobachtet werden.

Testsituation Weinen:

Während die Testperson in dieser Testsituation 30 Sekunden lang weinte, wurden insgesamt 32 gezeigte Verhaltensweisen bei den Hunden erfasst. Bei fünf Hunden konnten Verhaltenskombinationen beobachtet werden. Bei jedem dieser Hunde war dies eine Kombination aus sozialer Annäherung und anschließenden Anzeichen von Unsicherheit. Außerdem wurde das Display Submission/passive Demut in 9%, die soziale Annäherung an die Testperson in 31%, sozio-neutrales Verhalten in 16% und Anzeichen von Unsicherheit in 44% von 32 Verhaltensweisen gezeigt. Bei der sozialen Annäherung an die Testperson sprangen drei Hunde an dieser hoch.

Testsituation Krabbeln:

In der Testsituation „Krabbeln“ wurden 28 Verhaltensweisen bei den 27 Testhunden beobachtet. Ein Hund zeigte zuerst Rückzugsverhalten und dann nahm er Kontakt zur Testleitung auf. Insgesamt wurde zu 29% (n=28) die Verhaltenskategorie soziale Annäherung gezeigt. Ein Hund sprang dabei an der Testperson hoch. Die Verteilung der restlichen Verhaltenskategorien stellte sich folgendermaßen dar: 25% Rückzugsverhalten, 21% sozio-neutrales Verhalten, 18% Anzeichen von Unsicherheit und 4% das Display Submission/passive Demut (n=28).

Testsituation Tisch:

Während die Testperson 30 Sekunden lang unter dem Tisch saß, wurden insgesamt 32 Verhaltensweisen bei den Testhunden erfasst. Fünf Hunde zeigten hierbei nacheinander zwei Verhaltensweisen. Die häufigste Kombination stellte die soziale Annäherung mit Anzeichen von Unsicherheit dar.

Am häufigsten wurden Anzeichen von Unsicherheit gezeigt (41%, n=32). Insgesamt konnte zu 28% (n=32) Verhalten aus der Kategorie soziale Annäherung beobachtet werden, drei Hunde sprangen dabei an der Testperson hoch. Rückzugsverhalten wurde in 9%, das Display Submission/passive Demut in 6% und die Verhaltenskategorie sozio-neutrales Verhalten in 9% der 32 Verhaltensweisen

gezeigt. Zwei Hunde nahmen in dieser Testsituation Kontakt zur Testleitung auf (7%, n=27).

Testsituation Langsam gehen:

In dieser ebenfalls 30 Sekunden langen Testsituation wurden insgesamt 29 Verhaltensweisen von den 27 Hunden gezeigt. Hierbei konnten von zwei Hunden jeweils die Kombination aus Anzeichen von Unsicherheit und Hochspringen an der Testperson ausgewertet werden. Insgesamt wurde die Verhaltenskategorie soziale Annäherung zu 14% gezeigt (n=29). Am häufigsten wurden hier Anzeichen von Unsicherheit beobachtet (41%, n=29). Die Verteilung der restlichen Verhaltenskategorien stellte sich folgendermaßen dar: 35% sozio-neutrales Verhalten und 10% das Display Submission/passive Demut.

Testsituation Ecke:

In der Testsituation „Ecke“ wurden insgesamt 31 Verhaltensweisen bei der Auswertung des Videomaterials festgestellt. Hierbei gab es bei vier Hunden Verhaltenskombinationen. Zum einen die Kombination aus Anzeichen von Unsicherheit und Hochspringen an der Testperson, zum anderen die Kombination sozio-neutrales Verhalten und Kontaktaufnahme zur Testleitung. Am häufigsten wurden wieder Anzeichen von Unsicherheit gezeigt (55%, n=31). Außerdem ergab die Auswertung eine Häufigkeit von 29% des sozio-neutralen Verhaltens sowie eine Häufigkeit von 10% der sozialen Annäherung.

Testsituation Tafel:

Während die Testperson 30 Sekunden lang an die Tafel malte, zeigten die 27 Hunde 29 Verhaltensweisen. Zwei mal wurde die Kombination aus sozialer Annäherung und Anzeichen von Unsicherheit beobachtet. Insgesamt wurden die Anzeichen von Unsicherheit zu 59% (n=29), die soziale Annäherung zu 14% (n=29) in dieser Testsituation gezeigt. Hierbei sprang ein Hund an der Testperson hoch. Außerdem wurde eine Häufigkeit von 24% des sozio-neutralen Verhaltens und eine Häufigkeit von 3% des Displays Submission/passive Demut berechnet (n=29).

Testsituation Schreien:

In dieser Testsituation wurden insgesamt 28 Verhaltensweisen von 27 Hunden beobachtet. Hiervon waren es 86% das Display Submission/passive Demut, 7% die soziale Annäherung und 3% sozio-neutrales Verhalten (n=28). Ein Hund zeigte eine Kontaktaufnahme zur Testleitung in Kombination mit zuvor gezeigtem submissivem Display/passive Demut als Reaktion auf das Geschrei der Testperson.

Testsituation Spielturm:

Als der Spielturm aus Holz im Vernehmungszimmer umfiel, wurde von drei Hunden eine Kombination aus zwei Verhaltensweisen gezeigt. Jeder dieser Hunde nahm dabei Kontakt zur Testleitung auf. Insgesamt wurden somit 30 Verhaltensweisen bei den Hunden beobachtet. Am häufigsten war hierbei das Display Submission/passive Demut mit 47% (n=30). Außerdem wurde eine Häufigkeit von 40% der Kategorie sozio-neutrales Verhalten festgestellt. Ein Hund zeigte in dieser Testsituation Anzeichen von Unsicherheit.

In den Tabellen 32 bis 36 werden nun die Ergebnisse der Testsituationen mit gesondertem Auswertungsschlüssel aufgezeigt. Insgesamt waren dies fünf Testsituationen. Zusätzlich wird noch einmal die Scoreverteilung in diesen Testsituationen dargelegt.

Testsituation Zimmerwechsel		
<i>Verhalten</i>	<i>Hunde</i>	<i>Score</i>
Hund geht mit Testperson mit ohne sich umzudrehen	63%	1
Hund dreht sich mehrmals um, geht aber mit Testperson mit	25,9%	2
Hund muss von der Testperson getragen werden	3,7%	3
Hund muss mehrfach motiviert werden, wird an der Leine gezogen	3,7%	2
Hund muss von Besitzer in den anderen Raum gebracht werden	3,7%	3

Tabelle 32: Ergebnisse der Testsituation „Zimmerwechsel“ (n=27 Hunde)

Testsituation Leinenführigkeit		
Verhalten	Hunde	Score
Hund läuft neben der Testperson, Leine hängt durch	14,8%	1
Hund läuft nicht neben der Testperson, zieht aber nicht	22,2%	2
Hund zieht (stark) an der Leine	59,3%	2
Hund muss von der Testperson getragen werden	3,7%	3

Tabelle 33: Ergebnisse der Testsituation „Leinenführigkeit“ (n=27 Hunde)

Testsituation Plüschtier		
Verhalten	Hunde	Score
Hund zeigt kein Interesse am Plüschtier	40,7%	1
Hund zeigt ein kurzes Interesse/schnuppern/leichtes knabbern am Plüschtier	37,1%	1
Hund zeigt sehr großes Interesse am Plüschtier, Plüschtierklau, Entfernung des Plüschtiers nötig	22,2%	2

Tabelle 34: Ergebnisse der Testsituation „Plüschtier“ (n=27 Hunde)

Testsituation Tür		
Verhalten	Hunde	Score
Hund versucht aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wird aber von der Testperson zurückgehalten	22,2%	3
Hund flieht aus dem Vernehmungszimmer und muss zurückgeholt werden	14,8%	3
Hund versucht nicht zu fliehen	63%	1

Tabelle 35: Ergebnisse der Testsituation „Tür“ (n=27 Hunde)

Testsituation Abruf		
Verhalten	Hunde	Score
Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer von der Testleitung abgerufen werden	51,9%	1
Hund kann während der Geräusche vor dem Vernehmungszimmer nicht von der Testleitung abgerufen werden	48,1%	2

Tabelle 36: Ergebnisse der Testsituation „Abruf“ (n=27 Hunde)

4.2.4.2 Verhalten der Hunde in den Pausen

Insgesamt hatte der Verhaltenstest vier Pausen von je einer Minute Länge. Die Pausen sollten zum einen dem Hund die Möglichkeit geben zur Ruhe zu kommen, zum anderen sollte dargestellt werden, wie sich die Hunde verhalten, wenn nichts von ihnen gefordert wurde.

In der ersten Pause („Pause a“) wurden von den 27 Hunden 39 Verhaltensweisen gezeigt, hiervon am häufigsten Anzeichen von Unsicherheit (56%, n=39). Zudem wurden von diesen 39 Verhaltensweisen zu 23% Verhalten aus der Kategorie soziale Annäherung gezeigt. Ein Hund sprang dabei an der Testperson hoch. Zwei Hunde nahmen Kontakt zur Testleitung auf. Sozio-neutrales Verhalten konnte zu 15% beobachtet werden. Insgesamt zeigten neun Hunde mehrere Verhaltensweisen. Drei dieser Hunde zeigten eine Kombination aus drei Verhaltensweisen, die übrigen sechs Hunde nur zwei Verhaltensweisen. Am häufigsten wurden Anzeichen von Unsicherheit in Kombination mit anderen Verhaltensweisen gezeigt (89%, n=9).

In den darauf folgenden Pausen („Pause b“, „Pause c“ und „Pause d“) wurden ebenso wie in „Pause a“ bei den Hunden am häufigsten Anzeichen von Unsicherheit festgestellt („Pause b“: 54% n=41; „Pause c“: 58% n=31; „Pause d“: 76% n=33). Auch hier wurden von einigen Hunden mehrere Verhaltensweisen innerhalb dieser einminütigen Pausen gezeigt. In Tabelle 37 sind die detaillierten Ergebnisse dargestellt. Jedoch sind die Kontaktaufnahmen zur Testleitung und das Hochspringen an der Testperson hier nicht gesondert aufgelistet (siehe 4.2.4.3 und 4.2.4.6). Die Verhaltenskategorie soziale Annäherung enthält das Hochspringen an

der Testperson. Außer während „Pause c“ wurde in jeder Pause von mehreren Hunden Kontakt zur Testleitung aufgenommen. Von den vier Verhaltenskombinationen in „Pause c“ waren drei eine Kombination mit Verhaltensweisen aus der Kategorie soziale Annäherung. In den restlichen Pausen waren dies überwiegend Kombinationen mit Anzeichen von Unsicherheit.

Pause	Anzahl Verhaltensweisen	Anzeichen von Unsicherheit	Soziale Annäherung	Sozio-neutrales Verhalten	Agonistisches Verhalten	Anzahl Verhaltens-Kombinationen
a	39	56,4%	23,1%	15,4%		9
b	41	53,7%	24,4%	7,3%		10
c	31	58,1%	22,6%	16,1%	3,2%	4
d	33	75,8%	6,1%	9,1%		6

Tabelle 37: Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien in den Pausen des Verhaltenstests

4.2.4.3 Kontaktaufnahmen zur Testleitung

Da sich im Laufe der Testphase herausstellte, dass die Hunde während des Verhaltenstests immer wieder Kontakt zur Testleitung aufnahmen, wurde diese Verhaltensweise zusätzlich erfasst und ausgewertet. So wurde insgesamt 40 Mal von den 27 Testhunden Kontakt zur Testleitung aufgenommen. Bis auf zwei Mal wurde diese Kontaktaufnahme immer in Kombination mit anderen Verhaltensweisen gezeigt. In 50% (n=38) dieser Verhaltenskombinationen handelte es sich um Kombinationen mit vorausgegangenen Anzeichen von Unsicherheit. Die meisten Hunde zeigten diese Kontaktaufnahme während der Pausen und in der Testsituation „Umgebung“.

In der Tabelle (siehe Tabelle 38) sind die Testsituationen, in denen eine Kontaktaufnahme zur Testleitung beobachtet wurde zusammen mit der Anzahl der Hunde und der Verhaltenskombination aufgeführt.

Testsituation	Anzahl Hunde	Verhaltenskombination mit					Häufigkeit
		Soziale Annäherung Testperson	Display Submission	Sozio-neutrales Verhalten	Anzeichen von Unsicherheit	Rückzugsverhalten	
Umgebung	11	X		X			4
				X	X		3
		X		X	X		2
		X			X		1
				X			1
Finger	1					X	1
Rute	1					X	1
Pause a	2				X		1
		X			X		1
Pause b	7	X			X		3
					X		2
		X					1
		X		X	X		1
Humpeln	1	X			X		1
Flüstern	1			X			1
Singen	3				X		2
Stottern	1			X			1
Krabbeln	1					X	1
Tisch	2			X			1
Ecke	2			X			2
Pause d	3				X		3
Schreien	1		X				1
Spielturm	3			X			2
			X				1

Tabelle 38: Ergebnisse der Verhaltensweise „Kontaktaufnahme zur Testleitung“

4.2.4.4 Agonistisches Verhalten

Wie unter 3.5.4.1 beschrieben besteht die Kategorie agonistisches Verhalten aus den Teilbereichen aggressives Verhalten und Fluchtverhalten. Da es hinsichtlich des Opferschutzes bedeutend ist, ob der Hund drohte oder Fluchtverhalten zeigte, wurden diese beiden Verhaltensweisen voneinander getrennt ausgewertet.

Von den 27 Hunden zeigten sieben Hunde (26% $n=27$) aggressives Verhalten als Konfliktlösungsstrategie aus der Kategorie Agonistik. Alle sieben drohten lediglich und es kam zu keinerlei Verletzungen der Testpersonen. Ein Hund zeigte in zwei Testsituationen und ein weiterer Hund in drei Testsituationen dieses Verhalten, die übrigen Hunde in nur jeweils einer Testsituation.

In den folgenden neun Testsituationen wurde das agonistische Verhalten als aggressive Konfliktlösungsstrategie beobachtet:

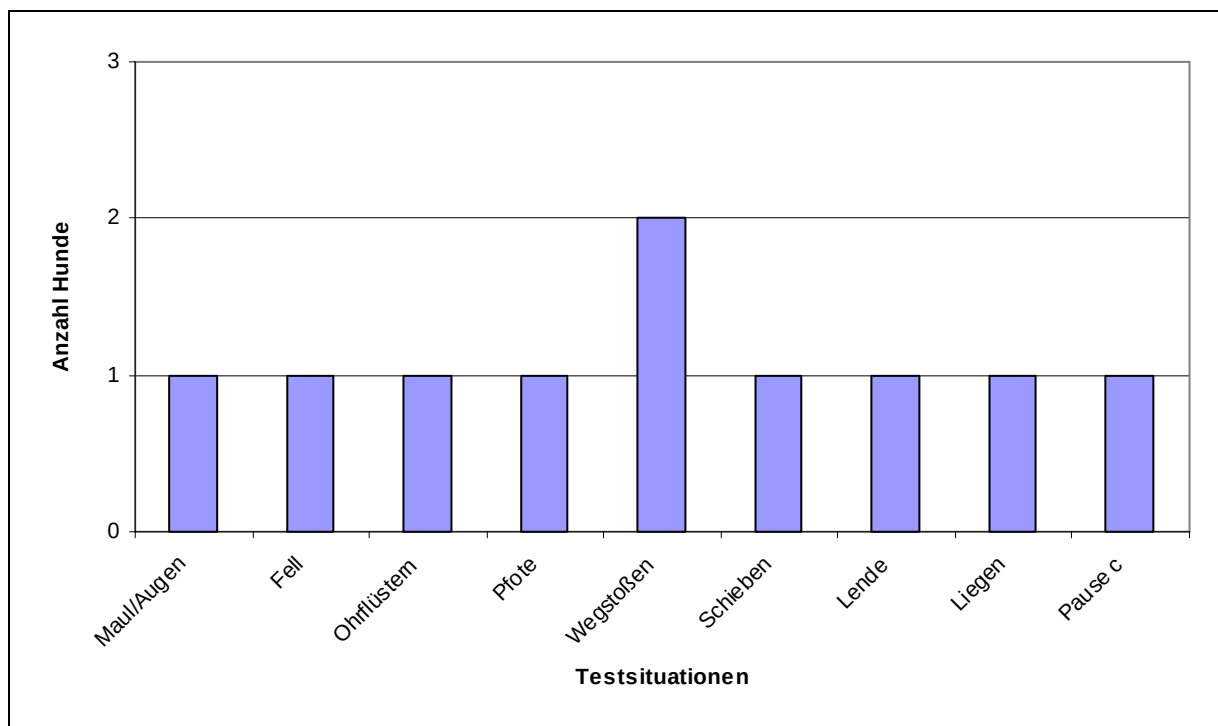


Abbildung 8: Ergebnisse agonistisches Verhalten

Die Testsituation „Tür“ wurde mit den nicht-aggressiven Verhaltensweisen (nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie, siehe 3.4.4) der Kategorie agonistisches Verhalten bewertet. Insgesamt zeigten zehn Hunde (37%, n=27) die Flucht als nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie in dieser Testsituation. Sechs dieser Hunde versuchten aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wurden aber von der Testperson zurückgehalten. Vier der zehn Hunde flohen tatsächlich und mussten, um den Test fortsetzen zu können, in das Vernehmungszimmer zurückgeholt werden. Außer in dieser Testsituation wurde das Fluchtverhalten als Teilbereich der Agonistik in keiner anderen Testsituation beobachtet.

Drei Hunde (11%, n=27) zeigten Verhalten aus beiden Teilbereichen (Aggressions- und Fluchtverhalten).

4.2.4.5 Nicht durchgeführte Testsituationen

Wie unter 3.4.4 beschrieben, konnten aus verschiedenen Gründen bei einem Teil der Hunde nicht alle Testsituationen durchgeführt werden. Dies war insgesamt 33 Mal der Fall. Da das Nichtdurchführen einer Testsituation mit Score 3 bewertet wurde, führte dies bei 11 Hunden (41%, n=27) zum Ausschluss. Bei drei dieser Hunde konnten mehr als vier Testsituationen, bei vier Hunden mehr als eine Testsituation und bei ebenfalls vier Hunden eine Testsituation nicht durchgeführt werden. In den meisten Fällen war keine Annäherung an die Hunde möglich (82%, n=33). Bei einem Hund konnten aufgrund seines hohen Alters und seiner damit verbundenen schlechten Konstitution zwei Testsituationen nicht durchgeführt werden (Testsituation „Schieben“ und „Wegstoßen“). Vier Hunde (15%, n=27) ließen sich bei der Testsituation „Liegen“ nicht auf die Seite drehen, so dass diese Testsituation nicht vollständig durchgeführt werden konnte.

In Abbildung 9 sind die Testsituationen zusammen mit der Anzahl der Hunde dargestellt, bei denen diese nicht durchgeführt werden konnten. Die Testsituation „Liegen“ konnte bei der größten Anzahl von Hunden nicht durchgeführt werden (30%, n=27)

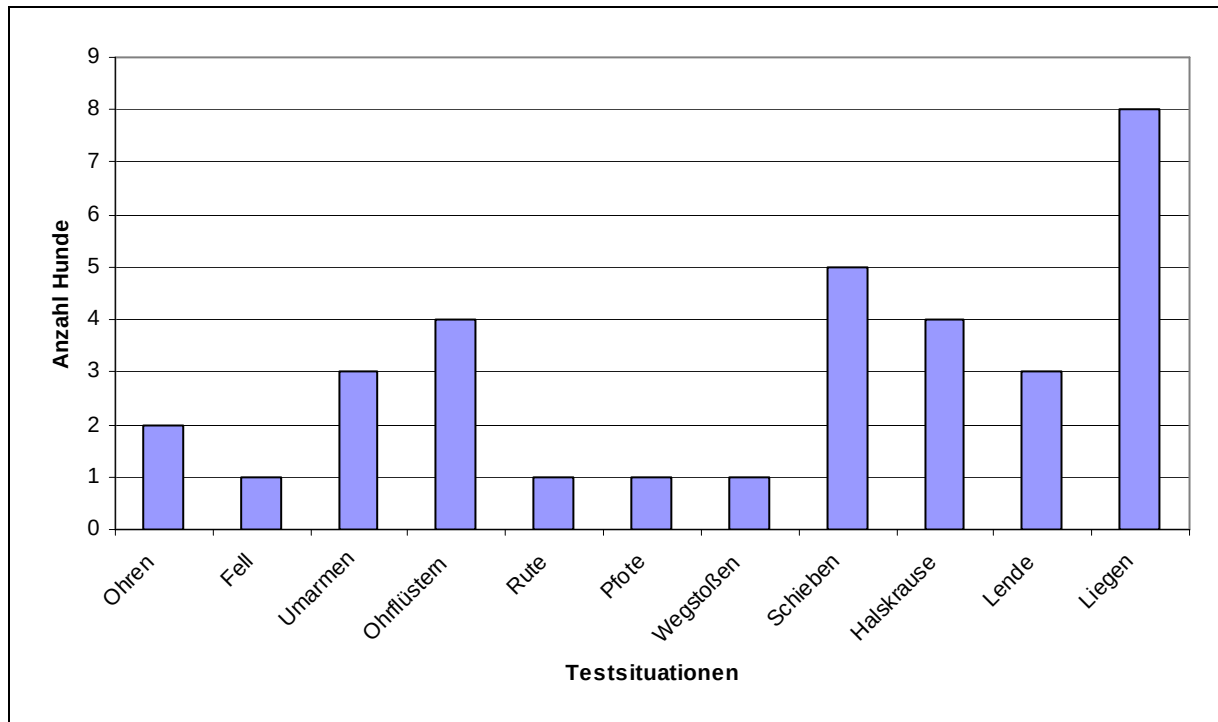


Abbildung 9: Ergebnisse der nicht durchgeführten Testsituationen

4.2.4.6 Hochspringen an der Testperson

Da das Hochspringen an einem Menschen für einen Vernehmungsbegleithund nur als bedingt geeignetes Verhalten bewertet worden ist (Bewertung im Scoresystem mit Score 2, siehe 3.5.4.4), wurde dies getrennt zu der Verhaltenskategorie soziale Annäherung ausgewertet.

Insgesamt zeigten die Testhunde 45 Mal verteilt auf 21 Testsituationen eine soziale Annäherung, indem sie an der Testperson hochsprangen. Am häufigsten wurde das Hochspringen in der Testsituation „Humpeln“ festgestellt (8 Hunde, n=27). In neun Testsituationen (43%, n=21) wurde das Hochspringen an der Testperson in Kombination mit einer anderen Verhaltensweise gezeigt, worauf jedoch hier nicht näher eingegangen werden soll.

Von den 27 getesteten Hunden sprangen 12 Hunde (44,4%, n=27) mindestens ein Mal während des Verhaltenstests an der Testperson hoch. Von diesen 12 Hunden gehörten neun Hunde großwüchsigen Rassen an. Einer dieser Hunde sprang insgesamt in 13 Testsituationen unsanft an der Testperson hoch. Die

Testsituationen, in denen mindestens ein Hund an der Testperson hochsprang, sowie die genaue Anzahl der Hunde sind in Abbildung 10 dargestellt.

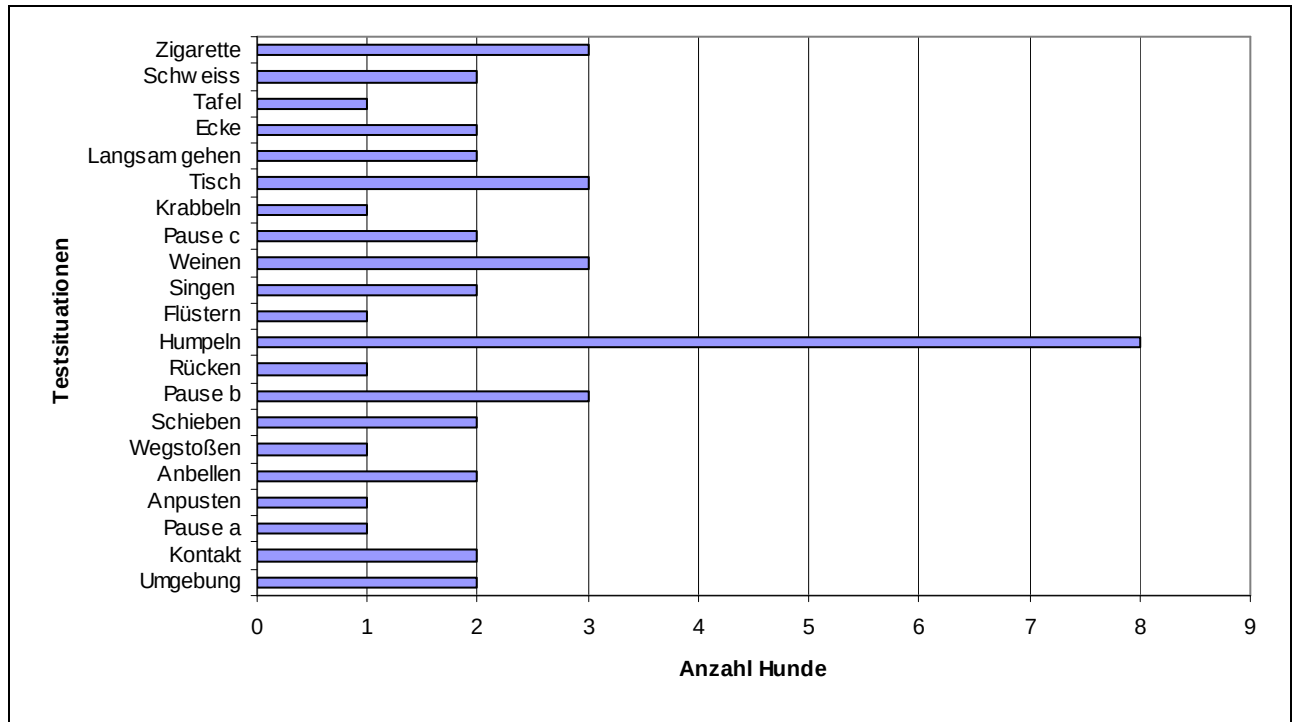


Abbildung 10: Ergebnisse der Verhaltensweise „Hochspringen an der Testperson“

4.2.4.7 Anzeichen von Unsicherheit

Wie unter 4.2.4 beschrieben, wurde die Kategorie submissives Verhalten stets in ihren Bestandteilen Display Submission/passive Demut und Anzeichen von Unsicherheit aufgenommen und voneinander getrennt ausgewertet. Während der Auswertung des Videomaterials konnten so 15 verschiedene Anzeichen von Unsicherheit beobachtet werden (Definition siehe unter 2.2.3.1). Da diese 15 Anzeichen von Unsicherheit sowohl einzeln als auch in Kombinationen auftraten und die statistische Berechnung sich aufgrund der vielen Möglichkeiten und geringen Häufigkeiten als schwierig darstellte, wurden diese Anzeichen noch einmal in Gruppen eingeteilt. Die Verhaltensweisen sich Kratzen, Schütteln, Gähnen, auf dem Boden wälzen, Spielzeuge klauen, Testperson anbellern und plötzliches Pflegeverhalten sowie plötzliches Schnuppern wurden unter dem Begriff „Übersprungshandlungen“ zusammengefasst (Vgl. Definition Übersprungshandlungen, Literaturteil 2.2.1.2 und 2.2.1.3). Außerdem wurde ein ständiger Blick zur Tür immer in Verbindung mit starkem Hecheln gezeigt. Die einzelnen Verhaltenskombinationen werden aufgrund ihrer großen Vielfalt und geringer statistischen Aussagen hier nicht detailliert dargestellt. Dennoch konnte festgestellt werden, dass in elf der 15 Testsituationen in denen Verhaltenskombinationen auftraten (73%, n=15), die Kombination aus den Verhaltensweisen Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür und Hecheln die häufigste war.

Von den insgesamt 43 zur Auswertung herangezogenen Testsituationen wurden in 36 Testsituationen (84%, n=43) mindestens von einem Hund Anzeichen von Unsicherheit gezeigt. Es werden hier jedoch nur die Testsituationen genauer ausgewertet, in denen mindestens zehn Hunde Anzeichen von Unsicherheit gezeigt haben. Dies bedeutet, dass in 35% (15 Testsituationen, n=43) der Testsituationen mindestens zehn Hunde deutliche Anzeichen von Unsicherheit gezeigt haben.

Betrachtet man die Anzeichen der Unsicherheit in den drei Testabschnitten des Verhaltenstest, so sind im Abschnitt spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen in 75% der Testsituationen, im Abschnitt Hund-Mensch-Kontakt in 9% der Testsituationen Anzeichen von Unsicherheit von mindestens zehn Hunden gezeigt worden. Im Abschnitt Hund-Umwelt-Kontakt wurde in keiner der

Testsituationen von mehr als zehn Hunden Anzeichen von Unsicherheit gezeigt. In jeder der vier Pausen wurden von mehr als zehn Hunden Anzeichen von Unsicherheit beobachtet. In den Testsituationen „Pause a“, „Pause b“, „Pause d“ und „Stottern“ wurden bei den meisten Hunden Anzeichen von Unsicherheit ermittelt. Dies waren 25 Hunde (93%, n=27) während „Pause d“, 22 Hunde (82%, n=27) während der Pausen „a“ und „b“ und 20 Hunde (74%, n=27) in der Testsituation „Stottern“.

In folgenden sieben Testsituationen wurden von keinem der Hunde Anzeichen von Unsicherheit gezeigt: „Leine“, „Wegstoßen“, „Schieben“, „Maul“, „Halskrause“, „Liegen“ und „Schreien“.

Übersprungshandlungen wurden in allen 15 ausgewerteten Testsituationen gezeigt, von den meisten Hunden in den Testsituationen „Umgebung“ (7 Hunde), „Pause a“ (10 Hunde) und „Langsam gehen“ (6 Hunde). Die Verhaltensweise Jaulen/Fiepen wurde außer in der Testsituation „Anbellen“ in allen ausgewerteten Testsituationen gezeigt. In „Pause d“ legten sich sieben Hunde mit einem submissiven Display vor Erschöpfung hin.

Betrachtet man die Anzahl der Anzeichen von Unsicherheit je Hund, so hat beispielsweise ein Hund nur in zwei Testsituationen des Verhaltenstests Anzeichen von Unsicherheit gezeigt. Dagegen konnten bei einem anderen Hund 56, bei drei weiteren insgesamt 50 Anzeichen von Unsicherheit im Laufe des gesamten Verhaltenstests beobachtet werden. Zur besseren Veranschaulichung wurde die Anzahl der Anzeichen von Unsicherheit je Hund in Gruppen gegliedert. So wurden die Hunde, die weniger als zehn Anzeichen im Verlauf des Verhaltenstests zeigten, zusammengefasst, ebenso die Hunde die zwischen 10 und 20 oder zwischen 21 und 30 Anzeichen aufwiesen. Die letzte Gruppe bestand aus Hunden, bei denen mehr als 30 Anzeichen von Unsicherheit während des gesamten Verhaltenstests beobachtet wurden. So zeigten die meisten Hunde (41%, n=27) zwischen 21 und 30 Anzeichen von Unsicherheit während des gesamten Verhaltenstests. Die genaue Häufigkeitsverteilung dieser Gruppen ist Abbildung 11 zu entnehmen.

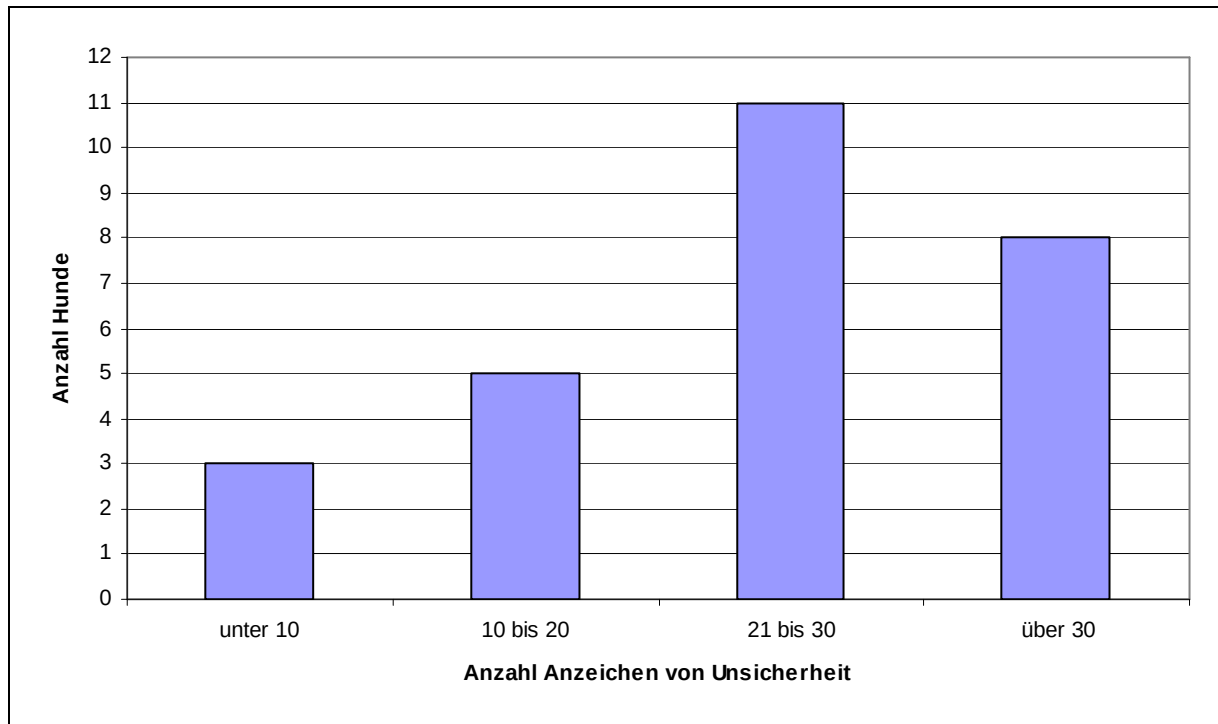


Abbildung 11: Anzahl der Anzeichen von Unsicherheit je Hund und deren Häufigkeitsverteilung gesamt

Die detaillierten Angaben zu den Häufigkeitsverteilungen der Anzeichen von Unsicherheit in den einzelnen Testsituationen sind in Tabelle 39 zu finden. Berechnet wurden nur die Häufigkeiten der Testsituationen, in denen von mindestens zehn Hunden Anzeichen von Unsicherheit gezeigt wurden.

Testsituation	Anzahl Hunde	Anzahl Verhaltensweisen	Sitzen/Stehen/ Liegen an der Tür	Jaulen/Fiepen	An Tür kratzen/ hochspringen/ versuchen zu öffnen	Übersprungshandlungen	Ständiges Umherlaufen	Hecheln	Blick zur Tür und Hecheln	Hinlegen vor Erschöpfung
Umgebung	19	45	24,4%	13,3%		15,6%	20%	26,7%		
Pause a	22	54	25,9%	16,7%		18,5%	11,1%	22,2%	1,9%	3,7%
Anbellen	10	15	40%			13,3%	20%	26,7%		
Pause b	22	57	21,1%	19,3%	3,5%	7%	17,5%	24,6%	1,7%	5,3%
Humpeln	14	27	37,1%	18,5%	7,4%	7,4%	7,4%	18,5%		3,7%
Flüstern	15	36	22,2%	19,4%	2,8%	13,9%	16,7%	22,2%	2,8%	
Singen	18	48	25%	16,7%	6,2%	6,2%	12,5%	29,2%	4,2%	
Stottern	20	43	20,9%	16,3%		9,3%	14%	27,9%	11,6%	
Weinen	14	29	27,6%	10,3%		10,3%	13,8%	31,1%		6,9%
Pause c	18	41	29,3%	17,1%	2,4%	9,8%	9,8%	26,8%	2,4%	2,4%
Tisch	13	26	23,1%	19,2%	3,9%	15,4%	11,5%	26,9%		

Testsituation	Anzahl Hunde	Anzahl Verhaltensweisen	Sitzen/Stehen/ Liegen an der Tür	Jaulen/Fiepen	An Tür kratzen/ hochspringen/ versuchen zu öffnen	Übersprunghandlungen	Ständiges Umherlaufen	Hecheln	Blick zur Tür und Hecheln	Hinlegen vor Erschöpfung
Langsam gehen	12	36	50%	8,3%		16,7%	25%			
Ecke	17	36	30,6%	19,4%		11,1%	11,1%	27,8%		
Tafel	17	36	30,6%	16,6%		8,3%	8,3%	30,6%	2,8%	2,8%
Pause d	25	57	22,8%	15,8%	1,7%	7%	15,8%	21,1%	3,5%	12,3%

Tabelle 39: Ergebnisse der Anzeichen von Unsicherheit

4.2.5 Scoresystem und Eignung der Hunde

Wie unter 3.5 beschrieben wurden die Verhaltenskategorien eins bis fünf sowie einzelne besonders zu berücksichtigende Verhaltensweisen mit den Wertungen eins bis drei aus dem Scoresystem bewertet. Ein Hund gilt als geeignet für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund, wenn er in allen Situationen des Tests mit Score 1 bewertet wurde. Als nicht geeignet gelten Hunde, die mindestens ein Mal Score 3 in einer der Testsituationen erhielten. Hunde, deren Wertungen nur aus Score 1 und Score 2 bestehen, sind als bedingt geeignete Vernehmungsbegleithunde anzusehen. Hier kann das bedingt geeignete Verhalten eventuell durch ein Training optimiert werden.

4.2.5.1 Scoreverteilung in den Testsituationen

In Tabelle 40 ist die Scoreverteilung der 53 Testsituationen dargestellt. Die Anzahl n entspricht den insgesamt gezeigten Verhaltensweisen der Hunde in den einzelnen Testsituationen. In der Testsituation „Schoß“ weicht die Anzahl der gezeigten Verhaltensweisen von der Mindestanzahl $n=27$ ab, da hier nur das Verhalten derjenigen Hunde bewertet wurde, bei denen es aufgrund ihrer Größe möglich war, sie auf den Schoß der Testperson zu setzen. Dies waren sieben Hunde.

In den Testsituationen „Umgebung“ und „Humpeln“ wurden die meisten Verhaltensweisen und somit die meisten Kombinationen von Verhaltensweisen gezeigt („Umgebung“: $n=48$, „Humpeln“ $n=41$). Der Mittelwert lag insgesamt bei 28,1 gezeigten Verhaltensweisen.

In 96% der Testsituationen wurde mindestens einem Hund Score 1 zugeteilt. In zwei Testsituationen, Testsituation „Halskrause“ und „Schieben“, wurde von keinem Hund uneingeschränkt geeignetes Verhalten gezeigt und somit Score 1 in diesen beiden Testsituationen kein Mal vergeben. In 23% der 53 Testsituationen wurde von mehr als 50% der Hunde ($n=27$) geeignetes Verhalten gezeigt. Der Frustrationstest wurde bei allen Hunden (100%, $n=27$) mit Score 1 bewertet. Keiner der Hunde zeigte hier aggressives Verhalten, welches mit Score 3 bewertet worden wäre.

Score 2 wurde in zwei Testsituationen nicht vergeben. Diese Testsituationen wurden aber generell nicht mit bedingt geeignetem Verhalten bewertet, sondern nur mit geeignetem und ungeeignetem Verhalten (Testsituation „Tür“ und der Frustrationstest). In 72% aller Testsituationen (n=53) zeigten über 50% der Hunde bedingt geeignetes Verhalten, welches mit Score 2 belegt wurde. Das bedingt geeignete Verhalten wurde von den meisten Hunden (96%, n= 28 Verhaltensweisen) in der Testsituation „Halsband“ gezeigt.

In 23 Testsituationen wurde das Verhalten von mindestens einem Hund mit Score 3, ungeeignetes Verhalten, bewertet (43%, n=53). In den Testsituationen „Gehorsam gesamt Hundehalter“, „Gehorsam gesamt Testperson“ und „Abruf“ gab es keine Bewertung mit Score 3. Das Verhalten der Hunde ist hier in jedem Falle trainierbar. Die meisten Hunde (41%, n=27) zeigten in der Testsituation „Maul/Augen“ und „Liegen“ ungeeignetes Verhalten und wurden somit mit Score 3 bewertet.

Die genaue Häufigkeitsverteilung der einzelnen Scores in den 53 Testsituationen ist Tabelle 40 zu entnehmen.

Testsituation	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n
Allgemeinuntersuchung gesamt	70,4%	22,2%	7,4%	27
Frustrationstest	100%			27
Gehorsam gesamt Hundehalter	37%	63%		27
Gehorsam gesamt Testperson	22,2%	77,8%		27
Zimmerwechsel	63%	29,6%	7,4%	27
Leinenführigkeit	14,8%	81,5%	3,7%	27
Leine	63%	37%		27
Umgebung	56,3%	43,7%		48
Kontakt	58,6%	20,7%	20,7%	29
Schoß	14,3%	85,7%		7
Finger	22,2%	77,8%		27
Maul/Augen	18,6%	40,7%	40,7%	27
Ohren	14,8%	51,9%	33,3%	27

Testsituation	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n
Körper	22,2%	44,5%	33,3%	27
Fell	18,5%	74,1%	7,4%	27
Umarmen	7,4%	63%	29,6%	27
Ohrflüstern	22,2%	44,5%	33,3%	27
Rute	25,9%	70,4%	3,7%	27
Pfote	29,6%	51,9%	18,5%	27
Pause a	37,8%	62,2%		37
Anpusten	33,3%	66,7%		27
Anbellen	40,7%	55,6%	3,7%	27
Halsband	3,6%	96,4%		28
Wegstoßen	3,7%	85,2%	11,1%	27
Schieben		77,8%	22,2%	27
Pause b	28,6%	71,4%		35
Maul	3,7%	70,4%	25,9%	27
Rücken	7,4%	70,4%	22,2%	27
Überbeugen	14,8%	66,7%	18,5%	27
Halskrause		81,5%	18,5%	27
Lende	3,7%	74,1%	22,2%	27
Liegen	3,7%	55,6%	40,7%	27
Humpeln	36,6%	63,4%		41
Plüschtier	77,8%	22,2%		27
Flüstern	40,7%	59,3%		27
Singen	23,1%	76,9%		27
Stottern	25%	75%		28
Weinen	37,5%	62,5%		32
Pause c	32,3%	64,5%	3,2%	31
Krabbeln	48,2%	51,8%		27
Tisch	30%	70%		30

Testsituation	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n
Langsam gehen	41,4%	58,6%		29
Ecke	34,5%	65,5%		29
Tafel	34,5%	65,5%		29
Zügig gehen	48,2%	51,8%		27
Pause d	16,7%	83,3%		30
Schreien	11,1%	88,9%		27
Tür	63%		37%	27
Geräusch	66,7%	33,3%		27
Abruf	51,9%	48,1%		27
Spielturm	44,4%	55,6%		27
Schweiß	74,1%	25,9%		27
Zigarette	74,1%	25,9%		27

Tabelle 40: Ergebnisse Scoreverteilung in den Testsituationen

Die Häufigkeitsverteilung von Score 1, 2 und 3 in Bezug auf alle 53 Testsituationen wird nun in Abbildung 12 noch einmal zusammenfassend dargestellt.

So wurde bedingt geeignetes Verhalten (Score 2) in 40 Testsituationen prozentual am häufigsten gezeigt (75%, n=53). Score 1 wurde im Verhältnis zu den anderen beiden Wertungen in 12 Testsituationen am häufigsten gezeigt (22%, n=53). In der Testsituation „Maul/Augen“ lag die Verteilung von Score 2 und Score 3 jeweils bei 41%. Score 3 wurde also in 2% von n=53 Testsituationen von den Hunden am häufigsten gezeigt.

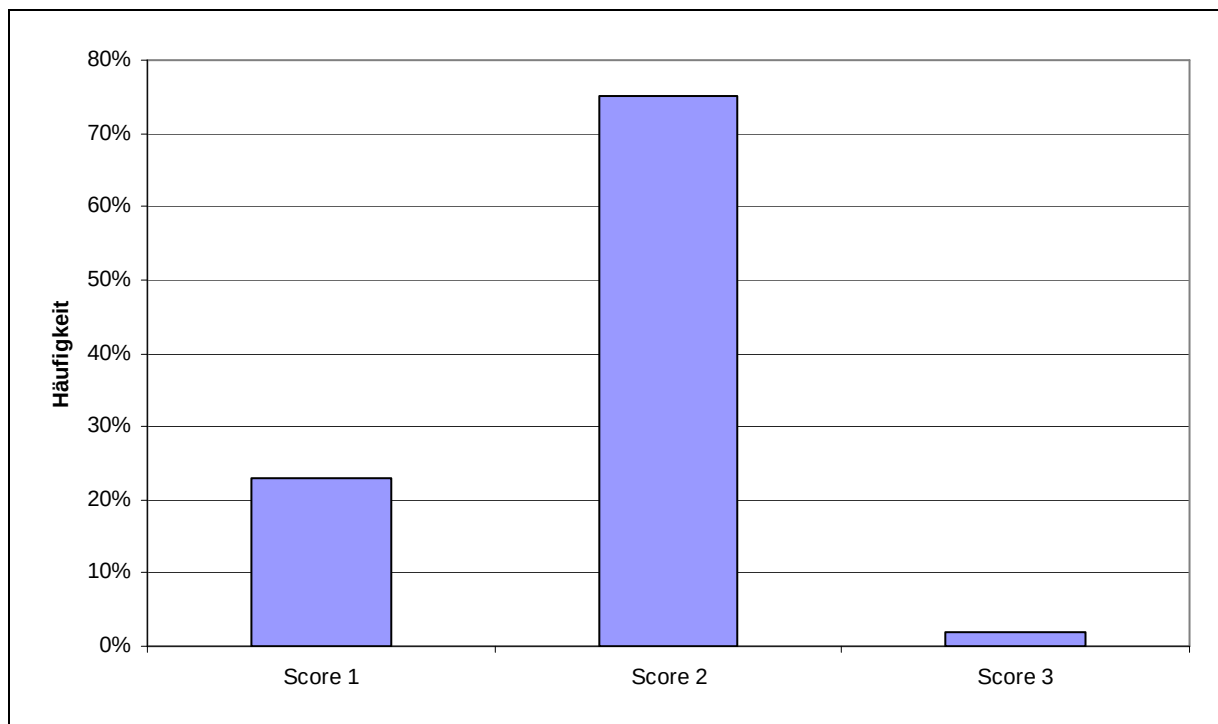


Abbildung 12: Häufigkeitsverteilung der Scores gesamt (n=53 Testsituationen)

4.2.5.2 Eignung der Hunde

Jeder Hund erhielt mindestens 52 Einzelwertungen aus dem Scoresystem. Diese Zahl weicht von den insgesamt 53 Testsituationen ab, da nicht alle Hunde in der Testsituation „Schoß“ einen Score zugeteilt bekamen. Hunde, die aufgrund ihrer Größe nicht auf den Schoß genommen werden konnten, bekamen hier keine Wertung. Die Kontaktaufnahme zur Testleitung wurde auch nicht mit einem Score bewertet.

Jede einzeln gezeigte Verhaltensweise wurde mit dem dazugehörigen Score bewertet, bei Verhaltenskombinationen war so die Bewertung mit mehreren Scores möglich. So variierte die Anzahl (n) der Scores bei jedem Hund zwischen 52 und 59. Jeder Hund erhielt im Mittel 55,1 (n=27) Scores zugeteilt.

Von den 27 getesteten Hunden ist kein Hund in allen Situationen des Tests nur mit Score 1 bewertet worden. Somit ist keiner der Hunde als uneingeschränkt geeignet anzusehen. 23 Hunde (85%, n=27) erhielten mindestens einmal Score 3, bei den meisten dieser Hunde führten jedoch mehrere Kriterien zum Ausschluss. Diese Kriterien, ihre Kombination sowie die Gesamtscoreverteilung der Hunde sind in Tabelle 41 dargestellt.

Von den 23 ungeeigneten Hunden zeigten 7 Hunde (30%, n=23) mindestens einmal agonistisches Verhalten. Zwei Hunde waren aufgrund hochgradiger Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung als Vernehmungsbegleithunde ungeeignet (siehe 4.2.1). Bei elf Hunden konnten nicht alle Testsituationen durchgeführt werden, was auch zum Ausschluss führte. 19 der 23 Hunde (83%) zeigten mindestens einmal Rückzugsverhalten in Testsituationen, in der dieses Verhalten mit Score 3 bewertet wurde. Einer der Hunde musste in das Vernehmungszimmer getragen werden, da sonst keine Entfernung vom Halter möglich war. Dies ist auch mit Score 3 bewertet worden. Bei zehn Hunden führte die Flucht oder der Versuch aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen zum Ausschluss.

Vier Hunde (15%, n=27) sind als bedingt geeignet für Einsätze als Vernehmungsbegleithunde eingestuft worden. Diese Hunde wurden in keiner der Testsituationen mit Score 3 bewertet.

In Tabelle 41 sind die beiden Teilbereiche der Kategorie agonistisches Verhalten voneinander getrennt dargestellt. Das Fluchtverhalten als nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie wird mit dem Begriff „Flucht“ bezeichnet. Der Begriff „Agonistik“ steht hier für eine aggressive Konfliktlösungsstrategie der Hunde. Diese Hunde haben in mindestens einer Testsituation gedroht.

Drei der als ungeeignet bewerteten Hunde (13%, n=23) zeigten Verhalten aus beiden Teilbereichen der Agonistik (Aggressions- und Fluchtverhalten).

Nummer des Hundes	Rasse	Alter	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n	Eignung	Einzelheiten
1	Jack Russel	7	40%	58,2%	1,8%	55	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten in der Testsituation Pfote
3	Colli	10	18,5%	61,1%	20,4%	54	Nicht geeignet	Agonistik; Flucht (Versuch); Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
4	Labrador	3	53,7%	37%	9,3%	54	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten in fünf Testsituationen
5	Mix (klein)	1	33,3%	61,1%	5,6%	54	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; Flucht
6	Labrador	5	30,4%	53,6%	16%	56	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
7	Mix (klein)	2	16,7%	63%	20,3%	54	Nicht geeignet	Agonistik; Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
8	Mix (klein)	9	25%	53,6%	21,4%	56	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
10	Mix (groß)	4	48,3%	51,7%		58	Bedingt geeignet	
11	Retriever	6	33,3%	63,2%	3,5%	57	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten in zwei Testsituationen
12	Berner Sennen	3	48,2%	48,1%	3,7%	54	Nicht geeignet	Agonistik; Rückzugsverhalten
13	Drahthaar	2	33,9%	58,9%	7,2%	56	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten in vier Testsituationen

Ergebnisse

Nummer des Hundes	Rasse	Alter	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n	Eignung	Einzelheiten
14	Austr. Shepherd	2	14,8%	59,3%	25,9%	54	Nicht geeignet	Agonistik; Flucht (Versuch); Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
17	Irish Setter	4	54,2%	45,8%		59	Bedingt geeignet	
20	Mix (groß)	3	21,1%	61,4%	17,5%	57	Nicht geeignet	Flucht (Versuch); Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
23	Drahthaar	2	25,4%	74,6%		59	Bedingt geeignet	
24	PON	2	21,2%	51,9%	26,9%	52	Nicht geeignet	Agonistik; Flucht; Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
25	Retriever	4	53,4%	41,4%	5,2%	58	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
26	C.K.C. Spaniel	1	28,6%	67,8%	3,6%	56	Nicht geeignet	Weigerte sich mit Testperson mitzugehen und musste in das Vernehmungszimmer getragen werden
27	Mix (groß)	5	17,3%	76,9%	5,8%	52	Nicht geeignet	Flucht (Versuch); Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden
28	Mix (groß)	14	15,1%	71,7%	13,2%	53	Nicht geeignet	Flucht; Rückzugsverhalten; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden; Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung
29	Spitz	8	35,2%	63%	1,8%	54	Nicht geeignet	Flucht (Versuch)

Nummer des Hundes	Rasse	Alter	Score 1	Score 2	Score 3	Anzahl n	Eignung	Einzelheiten
30	Labrador	3	34,6%	56,4%	9%	55	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; Flucht (Versuch)
31	Franz. Bulldogge	10	59,6%	36,5%	3,9%	52	Nicht geeignet	Rückzugsverhalten; Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung
32	Retriever	7	46,3%	51,9%	1,8%	54	Nicht geeignet	Agonistik
34	Mix (groß)	2	60,3%	39,7%		58	Bedingt geeignet	
35	Austr. Shepherd	5	16,9%	77,4%	5,7%	53	Nicht geeignet	Agonistik; Rückzugsverhalten
36	Malinois	9	27,8%	68,5%	3,7%	54	Nicht geeignet	Flucht; nicht alle Testsituationen konnten durchgeführt werden

Tabelle 41: Scoreverteilung bei den einzelnen Hunden und Eignung der Hunde

In Abbildung 13 ist die Anzahl von Score 3 je Hund und deren Häufigkeit in Bezug auf alle 27 Testhunde angegeben. So wurde das Verhalten der vier bedingt geeigneten Hunde nie mit Score 3 bewertet. Drei Hunde (11%, $n=27$) bekamen einmal Score 3 für ungeeignetes Verhalten zugeteilt, wobei zwei dieser Hunde Verhalten aus der Verhaltenskategorie Agonistik zeigten. Einer dieser beiden drohte, der andere Hund versuchte aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen. Fünf Hunde (19%, $n=27$) erhielten während des Tests insgesamt zwei Mal die Wertung Score 3. Einer dieser Hunde musste in das Vernehmungszimmer getragen werden, was als ungeeignet für einen Vernehmungsbegleithund gewertet wurde. Bei diesem Hund konnte die Leinenführigkeit somit nicht beurteilt werden, was eine zweite Wertung mit Score 3 nach sich zog.

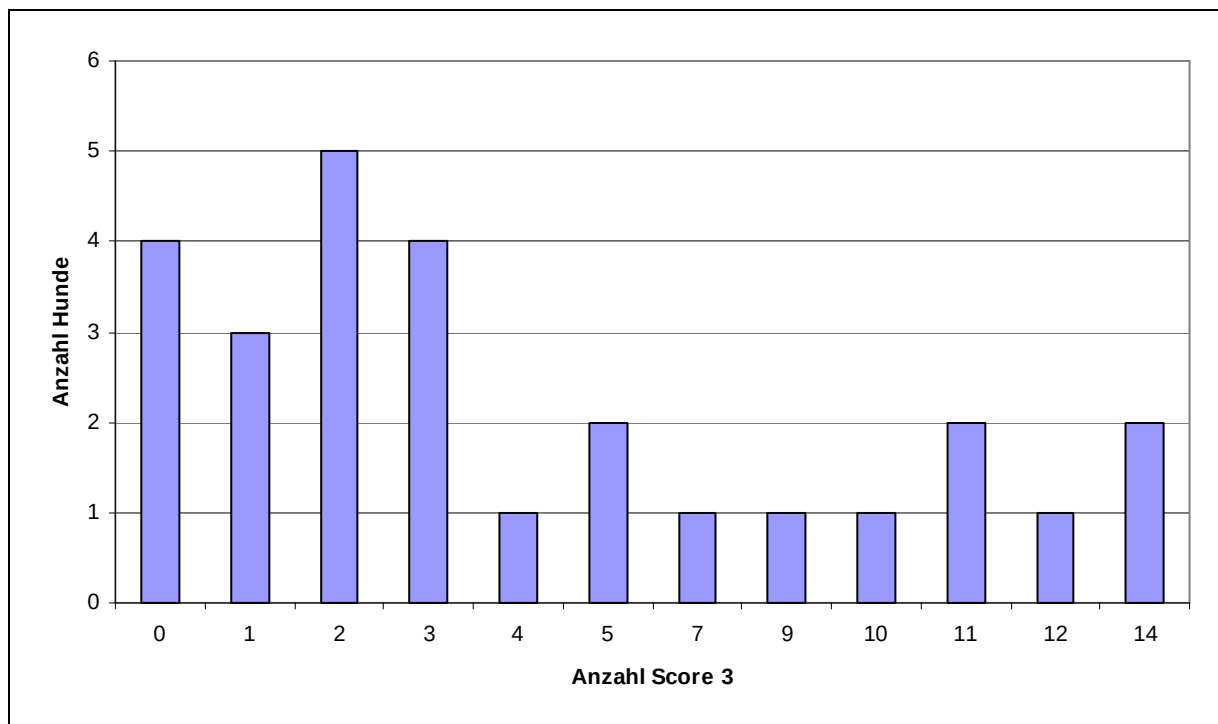


Abbildung 13: Anzahl des Score 3 je Hund und deren Häufigkeitsverteilung gesamt (n=27 Hunde)

Auch die Häufigkeit von Score 1 war bei jedem Hund höchst unterschiedlich. Hund 34 wurde mit 60% (n=58 Verhaltensweisen) am häufigsten mit Score 1 bewertet. Bei Hund 28 wurde dagegen nur zu 15% (n=53 Verhaltensweisen) geeignetes Verhalten beobachtet.

Die Häufigkeit von Score 2 bei den einzelnen Hunden reichte von 37% (bei n=52 Verhaltensweisen) bis zu 77%, als höchste errechnete Prozentzahl (bei n=53 Verhaltensweisen).

5 Diskussion

Wie im Literaturteil dieser Arbeit beschrieben, werden Hunde schon seit langer Zeit zum Wohle des Menschen gehalten und eingesetzt. In der heutigen Zeit gibt es immer mehr Einsatzmöglichkeiten, was eine Spezialisierung der Hunde auf den verschiedenen Gebieten mit sich bringt. Gerade die Therapie mit Tieren als Cotherapeuten erfuhr in den letzten Jahren eine zunehmende Professionalisierung. Hierbei muss jedoch immer beachtet werden, dass die Tiere nicht nur zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse eingesetzt werden dürfen, sondern dass sie selbst Bedürfnisse haben, die es zu berücksichtigen gilt (GREIFFENHAGEN 1993). Im Bemühen um die Entwicklung einer Beziehung, die tierliches Verhalten achtet, ist den Motivationen und Verhaltensbedürfnissen der Tiere stets Rechnung zu tragen (FEDDERSEN-PETERSEN 2003).

Der Einsatz eines Hundes zur seelischen Unterstützung von kindlichen Opferzeugen während Vernehmungen weist einige Unterschiede zu den im Literaturteil genannten Therapieformen auf. Die DELTA SOCIETY (2008) definiert „animal-assisted therapy“ (AAT) als zielgerichtete Intervention, in der ein Tier, das spezielle Kriterien erfüllen muss, in den Behandlungsprozess integriert wird.

Nun handelt es sich bei einer polizeilichen Vernehmung nicht um einen solchen Behandlungsprozess, sondern um eine einmalige Befragung von kindlichen Opferzeugen zur Erhebung und Dokumentation von Aussagen, wobei eine weitere psychische Beeinträchtigung der Kinder zu vermeiden ist. So besteht während der Vernehmung nur ein einmaliger Kontakt zwischen dem Hund und den Kindern. Im Gegensatz dazu finden Therapien meist wöchentlich statt. Zudem treten in tiergestützten Therapien und in Besuchsdiensten die Hunde und ihre Halter gemeinsam als Team auf. Während einer Vernehmung können aus rechtlichen und psychologischen Gründen die Hundehalter nicht anwesend sein. Des Weiteren steht nur eine sehr kurze Zeit zum Kennenlernen und für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen allen Beteiligten zur Verfügung. Außerdem müssen die besonderen Räumlichkeiten von Vernehmungen und spezielle Verhaltensweisen von Kindern beachtet werden.

Diese Besonderheiten stellten die Grundlage für die Entwicklung eines Tests zur Überprüfung der Eignung von Vernehmungsbegleithunden dar.

Ziel dieser Arbeit war somit die Entwicklung eines Tests für Vernehmungsbegleithunde, diesen anschließend mit einem Bewertungssystem zu versehen, welches die Eignung der Testhunde belegt und gegebenenfalls die Findung neuer Vernehmungsbegleithunde ermöglicht.

5.1 Tiere, Material und Methoden

5.1.1 Hunde

In der vorliegenden Arbeit wurden 27 Hunde hinsichtlich ihrer Eignung als Vernehmungsbegleithunde getestet. Durch Ausfüllen eines Fragebogens durch die Hundehalter konnten verschiedene Daten über die Hunde erhoben werden. Die Hunde sollten nicht unter einem Jahr sein, da hier die Entwicklung des Verhaltens der Hunde noch nicht abgeschlossen ist. SCOTT und FULLER (1965) unterteilen die Jugendentwicklung in die neonatale Phase, die Übergangsphase, die Sozialisierungsphase und die juvenile Phase, welche bis zur Geschlechtsreife reicht. Die soziale Ausreifung erreichen Hunde jedoch erst mit frühestens einem Jahr. Der Eintritt der Geschlechtsreife ist bei Hündinnen wiederum durch die erste Läufigkeit und bei Rüden durch das Eintreten der Deckbereitschaft und -fähigkeit gekennzeichnet (FEDDERSEN-PETERSEN 1994b). So werden Rüden überwiegend mit sechs bis 18 Monaten geschlechtsreif. Die erste Läufigkeit bei den Hündinnen fällt im Mittel noch in die Zeit vor dem Erreichen des ersten Lebensjahres (FEDDERSEN-PETERSEN 1997). Der Beginn der Geschlechtsreife kann aber deutlich zwischen den verschiedenen Hunderassen und auch zwischen den einzelnen Individuen variieren (FEDDERSEN-PETERSEN 1994b).

Alle Hunde waren reine Familienhunde und somit keine polizeilichen Diensthunde. Die Verwendung von Diensthunden wäre hier nicht von Vorteil gewesen, da diese eine Ausbildung auf Spezialgebieten erfahren. Das trainierte Aggressionsverhalten kann zum Beispiel Verhaltensweisen mit sich bringen, welche für den Einsatz als Vernehmungsbegleithund ungeeignet sind.

Alle Hunde hatten regelmäßigen Kontakt zu Kindern. 82% der Hunde (n=27) lebten zusammen mit Kindern im selben Haushalt. Hierbei ist es wichtig, dass die Hunde in ihrer Sozialisierungsphase Kontakt zu Kindern unterschiedlichen Alters hatten.

Durch unterschiedliche Kontakte mit Mensch und Tier während der Sozialisierungsphase (3. bis 12. Lebenswoche) kann der Welpen den Umgang mit diesen relativ problemlos lernen. So sollte ein Hund in dieser Zeit möglichst Menschen verschiedenen Alters und beispielsweise auch Menschen mit körperlichen

Behinderungen kennen lernen und zusätzlich möglichst viele Umwelterfahrungen machen. Je breiter das Spektrum der Erfahrung, desto sicherer wird der Hund später damit umgehen können (BERNAUER-MÜNZ und QUANDT 1995).

5.1.2 Test

Der gesamte Test gliederte sich in sechs Abschnitte. Dem Verhaltenstest ging eine Allgemeinuntersuchung voraus, um vorliegende organische Erkrankungen und/oder Schmerzhaftigkeit zu erkennen, bzw. auszuschließen. Der Allgemeinuntersuchung folgten ein Test zur Beurteilung des Verhaltens bei Frustration sowie eine Überprüfung des Gehorsams. Der spezielle Verhaltenstest für Vernehmungsbegleithunde wurde in Situationen des Hund-Mensch- und Hund-Umwelt-Kontakts sowie in Situationen, in denen spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen auftraten, unterteilt.

Testpersonen waren Studentinnen der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover sowie Mitarbeiter und Doktoranden des Instituts für Tierschutz und Verhalten (Heim-, Labortiere und Pferde) der Tierärztlichen Hochschule Hannover.

Auch wenn es sich um Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen handeln wird, ist der Einsatz von Kindern in solchen Tests aus ethischer Sicht nicht vertretbar und würde ein zu großes Gefahrenpotential darstellen. Außerdem waren die präzisen Ausführungen der Testsituationen von großer Bedeutung. Diese konnten durch genaue Anweisungen an die Studentinnen umgesetzt werden, was sich bei Kindern vergleichsweise schwierig dargestellt hätte. Es kann keine Aussage über das Verhalten gegenüber Männern gemacht werden, da sich leider nur Studentinnen als Testpersonen zur Verfügung stellten.

Ein großer Vorteil stellte die Durchführung des Verhaltenstests im realitätsnahen kindgerechten audiovisuellen Vernehmungszimmer dar. So konnte das Verhalten der Hunde in diesen speziellen Räumlichkeiten beobachtet und ihre Reaktionen auf die besonderen Einrichtungsgegenstände, wie beispielsweise Plüschtiere, Kinderstühle aus Plastik und Spielzeugautos, beurteilt werden.

5.1.2.1 Allgemeinuntersuchung

Im Zuge der Allgemeinuntersuchung wurden die Episkleralgefäße, die Schleimhäute und die Kapillarfüllungszeit beurteilt. Zudem wurde eine Auskultation des Herzens sowie der Lunge vorgenommen und die Beschaffenheit der Lymphknoten (Lnn. Mandibulares, Lnn. Cervicales superficiales und Lnn. Popliteus superficiales) untersucht. Dies sollte Aufschluss über eventuelle Herz-Kreislauf-Insuffizienzen oder andere vorliegende Erkrankungen geben. Gesundheitliche Einschränkungen können zur Beeinflussung des Verhaltens eines Hundes führen und beispielsweise aggressives Verhalten auslösen. Dies hätte sich auf die Testergebnisse im Verhaltenstest auswirken können. Zudem ist der Einsatz eines Hundes mit vorliegenden Erkrankungen, durch die Schmerzen, Leiden, Schäden entstehen können, nicht tierschutzgerecht (BMVEL, § 1 Tierschutzgesetz).

Des Weiteren führen chronische Schmerzen häufig zu einer erhöhten Reizbarkeit oder Angst vor Annäherung und Berührung (JONES 2005). Aus diesem Anlass wurde zusätzlich eine Palpation der Rückenlinie vorgenommen, um Schmerzhaftigkeiten zu erkennen, beziehungsweise auszuschließen.

Auf eine spezielle Untersuchung der einzelnen Organsysteme wurde verzichtet. Es wurden auch keine Kotproben zur parasitologischen Untersuchung genommen. Dies wäre aber hinsichtlich der Zoonosegefahr vor einem Einsatz der geeigneten Hunde wichtig und empfehlenswert. Als Zoonosen werden alle diejenigen Infektionskrankheiten bezeichnet, die von Haustieren auf den Menschen übertragbar sind (WIESNER und RIBBECK 2000). Aus einer Kotprobe können mit Hilfe der Flotationsmethode Helmintheneier und Protozoenoozysten nachgewiesen werden (WOLTERS 1997). Zudem kommen als Zoonoseerreger zahlreiche Viren, Bakterien, Protozoen und Metazoen in Frage (VAN THIEL 1987). Im Abschnitt 5.2.1 wird noch genauer auf das Tollwutvirus als Beispiel für einen Zoonoseerreger eingegangen werden.

Eine regelmäßige tierärztliche Kontrolluntersuchung der Vernehmungsbegleithunde ist zwingend notwendig. Zum einen zum Schutz des Menschen, zum anderen zum Schutz der Tiere vor beeinträchtigenden Erkrankungen.

5.1.2.2 Frustrationstest

Frustration wird als Erlebnis einer wirklichen oder vermeintlichen Enttäuschung und Zurücksetzung durch erzwungenen Verzicht oder versagte Befriedigung definiert (DUDEN 2005).

Der durchgeführte Frustrationstest sollte darlegen, welche Verhaltensmuster die Testhunde zeigen, wenn sie sich im Zustand der Frustration befinden. Als mögliche Verhaltensweisen nennt SCHÖNING (2000) unter anderem: Ausprobieren das Futterstück aus der Hand zu „nagen“, sich wegrehen und anderen Dingen zuwenden, Meideverhalten, Aggression und Anbieten von antrainiertem Verhalten. Da für die Eignung als Vernehmungsbegleithund nur von Bedeutung war, ob der Hund im Zustand der Frustration Aggressionsverhalten zeigte oder nicht, wurde das gezeigte Verhalten nur unter diesem Aspekt ausgewertet.

Nach CAMPBELL (1975) können auf der Basis eines Verhaltenstest generelle Verhaltenstendenzen von Tieren ermittelt werden.

Die Verhaltenstendenz zu aggressivem Verhalten im Zustand der Frustration sollte durch den Frustrationstest in dieser Arbeit dargelegt werden, denn während einer Vernehmung können immer Situationen auftreten, in denen der Hund nicht das bekommt, was er gerne möchte, wie beispielsweise ein Spielzeug, die Aufmerksamkeit des Kindes oder die Möglichkeit den Raum zu verlassen. Hier wäre nur aggressives Verhalten des Hundes unangebracht und somit der Hund als ungeeignet als Vernehmungsbegleithund anzusehen.

5.1.2.3 Verhaltenstest

Bei der Entwicklung des Verhaltenstests wurden die Rahmenbedingungen von polizeilichen Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen, wie beispielsweise die Abwesenheit des Hundehalters, die Räumlichkeiten und die Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen besonders beachtet und in den Test integriert. Dennoch muss man bedenken, dass es gerade bei Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen immer zu unvorhergesehenen Situationen kommen kann, die unter Umständen nicht im Verhaltenstest überprüft wurden.

So kann grundsätzlich bei einem Wesens- oder Verhaltenstest kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, da nie auszuschließen ist, dass nicht doch ein Reiz existiert, der bei einem bestimmten Individuum aggressives Verhalten auslöst (MITTMANN 2002). Solche Reize werden nach IMMELMANN et al. (1996) als Schlüssel-, Signal- oder Kennreize bezeichnet. Zudem stellt jeder Test nur eine Momentaufnahme im Leben eines Hundes dar (BÖTTJER 2003). Spätere Lernprozesse können das Verhalten der Hunde nach dem Test weiterhin beeinflussen.

Die zusammengestellten Testblöcke und einzelne Testsituationen des Verhaltenstests (Testblöcke siehe Kapitel 3.3.4.4) waren unter besonderen Gesichtspunkten für diesen Test ausgewählt worden und sollen im Folgenden diskutiert werden.

Im Testblock 1 (Testsituationen „Zimmerwechsel“, „Leinenführigkeit“, „Leine“, „Umgebung“ und „Kontakt“) wurden Testsituationen, die Aufschluss über die Reaktion des Hundes bei Entfernung von seiner Bezugsperson (Testsituation „Zimmerwechsel“), seiner Kontaktfreudigkeit (Testsituation „Kontakt“) und sein Verhalten in einer fremden Umgebung („Umgebung“) geben sollten, zusammengefasst.

Die Testsituationen des Testblocks 2 (Testsituationen „Finger“, „Maul/Augen“, „Ohren“, „Körper“, „Fell“, „Umarmen“, „Ohrflüstern“, „Rute“ und „Pfote“) setzten alle einen engen körperlichen Kontakt zum Hund voraus. Diese körperlichen Berührungen konnten im Pilotprojekt sehr häufig beobachtet werden. Es ist davon auszugehen, dass gerade diese körperliche Nähe zum Hund für die Entspannung der Kinder von großer Bedeutung war. So sieht auch CLAUS (2000) das Streicheln eines Tieres als Möglichkeit, das menschliche Bedürfnis nach positiv erlebten taktilen Berührungen zu stillen. Er beschreibt diese Form der körperlichen Berührung als eher frei von Ängsten und Unsicherheiten.

Auch unter Hunden spielt die taktile Kommunikation eine große Rolle. Unter Bindungspartnern werden beispielsweise die soziale Fellpflege, das Kontaktliegen und die so genannten Schnauzenzärtlichkeiten häufig gezeigt (FEDDERSEN-PETERSEN 2003). Zudem hat die taktile Kommunikation auch bei

Rangauseinandersetzungen und agonistischen Auseinandersetzungen zwischen Hunden eine Bedeutung. Beispiele hierfür sind das Wegdrängen, Anrempeln und das Kopfauflegen als Imponiergeste (vgl. Gesten mit körperlicher Manipulation und Testsituationen „Wegstoßen“ und „Schieben“ in Testblock 3). Dies gilt auch für eine tiergerechte Kommunikation zwischen Mensch und Hund. Entspanntes Streicheln und häufiges Anfassen festigt Beziehungen, fördert Bindungen und vermittelt dem Hund soziale Sicherheit (FEDDERSEN-PETERSEN 2003). Schwierig wird diese taktile Kommunikation zwischen Mensch und Hund, wenn der Hund im Welpenalter keine positive Assoziation zur Menschenhand kennen gelernt hat (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995).

Testblock 3 (Testsituationen „Anpusten“, „Anbellen“, „Halsband“, „Wegstoßen“ und „Schieben“) sollte einen Überblick darüber geben, wie sich die Hunde bei für sie etwas unangenehmen Situationen verhalten, wie beispielsweise die Testsituationen „Anpusten“ und „Halsband“, wobei der Hund immer wieder am Halsband gezogen wurde. Wie oben beschrieben gilt das Wegdrängen und Anrempeln unter Hunden als Imponiergeste (FEDDERSEN-PETERSEN 2003), zum anderen konnte im Pilotprojekt beobachtet werden, dass manche Kinder den Hund mit beiden Händen durch das Vernehmungszimmer schoben. Dies bildete die Grundlage für die Testsituationen „Wegstoßen“ und „Schieben“ in Testblock 3.

Die Gesten mit körperlicher Manipulation (Testblock 4) stellten Situationen dar, die leicht zu Missverständnissen zwischen Mensch und Hund führen und gerade im Umgang von Kindern mit Hunden beobachtet werden können.

So definieren SCHÖNING et. al (2004) das Umfassen der Schnauze, das Aufreiten und das Kopf- und Pfoteauflegen auf den Rücken des Hundes als „ranganmaßende Gesten“ und betonen, dass diesen Gesten gerade im Zusammenleben von Kindern mit Hunden eine besonders wichtige Bedeutung zukommen. So erläutern SCHÖNING et. al (2004) weiter, dass dann Probleme entstehen, wenn Kinder gegenüber dem (ranghöheren) Hund Verhaltensweisen zeigen, die der Hund als ranganmaßend empfindet. Beispiele sind auch hier, dass dem Hund die Arme auf die Schultern oder eine Hand auf den Rücken gelegt werden.

ABRANTES (2005) nennt als Konfliktsituation das Umarmen des Hundes. Kinder umarmen Hunde, um ihnen ihre Zuneigung zu zeigen, der Hund aber kann dies als ranganmaßende Geste oder Bedrohung verstehen.

Verhaltensweisen von Menschen, die von Hunden als bedrohlich empfunden werden können, sind auch ein direkter Blickkontakt, das „von vorn über den Hund Beugen“, das „auf den Kopf und den Rücken Fassen“, und den Hund im Flankenbereich berühren (SCHÖNING et. al 2004).

Auch nach Meinung von FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) wird der Griff über die Schnauze von unseren Haushunden als Rangeinweisung des Dominanten verstanden. Nach LINDSAY (2000) und BEAVER (1999) können diese Verhaltensweisen eine rangbezogene Aggression auslösen.

Da während der kurzen Zeit einer Vernehmung keine Rangordnung zwischen den Kindern und dem Vernehmungsbegleithund ausgebildet wird, spielte die Bedrohung der Hunde durch die Gesten mit körperlicher Manipulation in der vorliegenden Arbeit die entscheidende Rolle.

Die Testsituationen spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen des Testblocks 5 und 6 wurden auf der Basis des Pilotprojekts und Erfahrungen von Vernehmungsbeamten, die auf Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen spezialisiert sind, zusammengestellt.

Testblock 7 beinhaltete verschiedene Umweltreize wie Geräusche und Gerüche. Wichtige Informationen hierzu lieferte ebenfalls das Pilotprojekt.

Des Weiteren lag ein besonderes Augenmerk auf der Testsituation „Leinenführigkeit“. Im Pilotprojekt gingen der Hund, die Vernehmungsbeamtin und die kindlichen Zeugen gemeinsam in das Vernehmungszimmer, wobei der Hund von den Kindern an der Leine geführt werden durfte. Da dies auch in der Zukunft so möglich sein sollte, ist auf eine gute Leinenführigkeit des Vernehmungsbegleithundes zu achten.

Da auch bei Vernehmungen an Körperbehinderungen von Kindern gedacht werden muss, wurde die Testsituation „Humpeln“ in den Test integriert. Zudem sollte hier beobachtet werden, ob der Hund zur Begrüßung an der Testperson hochspringt, wenn diese den Raum betritt.

5.1.3 Datenaufnahme und Auswertung

Die Beurteilung und Interpretation hundlichen Verhaltens unterliegt stets dem subjektiven Empfinden des Betrachters (MITTMANN 2002). Dennoch sind Körperhaltungen und Lautäußerungen die wichtigsten, naturwissenschaftlich fassbaren Parameter, die uns Hinweise auf Störungen des Wohlbefindens eines Tieres durch Schmerzen oder Leiden geben können (VAN HOLST 1991). Das beobachtbare Verhalten ist Ausdruck oder Indikator für den inneren Zustand eines Tieres in einer ganz bestimmten Situation (FEDDERSEN-PETERSEN 1994a).

Die genau vorgeschriebenen Testsituationen, die Einteilung des Verhaltens in Verhaltenskategorien und die Bewertung des Verhaltens mit dem Scoresystem ermöglichten eine validierbare Auswertung des Verhaltens der einzelnen Hunde und eine Minimierung des subjektiven Fehlers.

Die Verhaltenskategorien wurden in Anlehnung an ZIMEN (1971), FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995), ROTTENBERG (2000) und FEDDERSEN-PETERSEN (2004) bestimmt. Zudem wurden die Besonderheiten in der zwischenartlichen Kommunikation Mensch-Hund (FEDDERSEN-PETERSEN 1990, 1992, 1993a und FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995) berücksichtigt.

Nach Meinung von VENZEL (1990) sollte der Schwerpunkt bei einem Verhaltenstest darin liegen, dass eine wertungsfreie Beschreibung der Verhaltensweisen eines Tieres in einer bestimmten Situation vorgenommen wird. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe eines Formblatts (siehe Anhang 9.2) erfüllt. So wurden bei der Auswertung des Videomaterials die einzelnen Ausdruckselemente (z. B. Ohren zurückgelegt, glatte Stirnhaut usw.) in den jeweiligen Testsituation festgehalten und anschließend den Verhaltenskategorien 1 bis 5 zugeordnet. Erst nach der vollständigen Auswertung des Videomaterials wurden die einzelnen Verhaltensweisen mit dem Scoresystem bewertet.

Zur Aufnahme des Verhaltenstests standen zwei Videokameras im Vernehmungszimmer zur Verfügung. Die Verhaltensanalyse mittels Videoaufzeichnung weist laut MITTMANN (2002) einige Vorteile auf. So können schnell ablaufende Verhaltenssequenzen vollständig erfasst und sukzessiv ausgewertet werden. Zudem ist eine genaue Analyse von komplexen

Verhaltensabläufen mittels Zeitlupeneinstellung und wiederholtem Abspielen möglich. Das Archivieren der Videobänder ermöglicht außerdem eine erneute Überprüfung und den Vergleich mit anderen Aufzeichnungen. Infolgedessen wurde bei dieser Arbeit die Videoanalyse gewählt und nicht, wie es vielleicht auch möglich gewesen wäre, da die Testleitung immer anwesend war, das Verhalten vor Ort in das Formblatt einzutragen.

5.1.4 Bewertungssystematik

Um die Eignung der Hunde zahlenmäßig erfassen zu können, wurden alle festgelegten Verhaltenskategorien und einzelne Verhaltensweisen mit einem Scoresystem bewertet. Zudem wurden die Befunde der Allgemeinuntersuchung und die Ergebnisse der Gehorsamsprüfung und des Frustrationstest mit Hilfe des Scoresystems eingestuft. Bei dieser Bewertung wurde sowohl der Schutz des Menschen vor Verletzungen als auch der Tierschutz hinsichtlich der Befindlichkeit der Hunde berücksichtigt. Score 1 wurde für geeignetes Verhalten vergeben. Bei diesem Verhalten besteht keine Verletzungsgefahr für den Menschen. Zudem können hier keine Rückschlüsse auf eine übermäßige Belastung des Hundes gezogen werden. Demnach wurden die Verhaltensweisen der sozialen Annäherung (Verhaltenskategorie 4) als geeignet für Vernehmungsbegleithunde empfunden. Zu dieser Kategorie zählten die Verhaltensweisen der freundlichen Kontaktaufnahme und der aktiven Unterwerfung. Nach SCHENKEL (1967) ist die aktive Unterwerfung eine Begrüßungszeremonie, wobei die Zeichen der Unterlegenheit und Freundlichkeit klar sind. Es gibt keine Feindseligkeit, sondern nur freundliche Zuneigung in diesem Verhalten.

SCHENKEL (1967) unterteilt die Submission in zwei Formen, die aktive und die passive Unterwerfung. In der vorliegenden Arbeit wurde die passive Submission aus Tierschutzgründen als bedingt geeignetes Verhalten bewertet. Auch wenn BEAVER (1981) die Verhaltensweisen der passiven Submission zusammen mit der aktiven Submission und dem Spielverhalten zu den freundlichen Kommunikationsformen des Hundes zählt. SCHENKEL (1967) betont aber, dass die Körperhaltung der passiven Unterwerfung auch Ängstlichkeit und Hilflosigkeit ausdrückt. Da nach Meinung von

ABRANTES (2001, 2005) ein Hund sowohl seine Unterlegenheit als auch seine Unsicherheit über sein Demutsverhalten (Submissionsverhalten) ausdrückt, wurden die Anzeichen von Unsicherheit in die Kategorie submissives Verhalten aufgenommen und ebenso mit Score 2 bewertet. Dieses Verhalten ist für einen Vernehmungsbegleithund nur als bedingt geeignet anzusehen, kann aber durch ein Training optimiert werden, weshalb diese Verhaltensweisen nicht mit Score 3, ungeeignetes Verhalten bewertet wurden. Ohne Training würde der Einsatz solcher Hunde zu deren übermäßigen Belastung führen.

Zu den bedingt geeigneten Verhaltensweisen zählten beispielsweise auch das Hochspringen an der Testperson oder ein zu großes Interesse am Plüschtier. Beides kann bei Bedarf abtrainiert werden. Ohne eine Verbesserung dieser Verhaltensweisen durch ein gezieltes Training können diese jedoch ein Risiko für die Kinder darstellen.

Die Verhaltenskategorie Rückzugsverhalten wurde je nach Testsituation mit Score 2 oder 3 bewertet. Im Testabschnitt spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen und in Situationen, in denen der Rückzug des Hundes aus ethologischer Sicht nachvollziehbar ist, wie beispielsweise in der Testsituation „Ziehen am Fell des Hundes“, wurde der Rückzug der Hundes als bedingt geeignetes Verhalten gewertet. Das Rückzugsverhalten wurde aber mit Score 3, ungeeignetes Verhalten, bewertet, in Situationen des Hund-Mensch-Kontakts, bei denen die körperliche Nähe zum Hund von Bedeutung war, wie beispielsweise die Testsituation „Umarmung des Hundes“. Wie schon an anderer Stelle ausführlich beschrieben, stellt gerade diese körperliche Nähe eine besondere Anforderung an Vernehmungsbegleithunde dar. Ein Training wäre hier zwar bedingt möglich, ist aber aus Tierschutzgründen nicht zu empfehlen, da die Hunde diese Nähe offensichtlich nicht wünschten.

Die Agonistik besteht aus zwei gegensätzlichen Anteilen: dem Angriffs- und dem Fluchtverhalten (GATTERMANN 1993, IMMELMANN 1982, FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Beides wurde in dieser Arbeit mit Score 3, ungeeignetes Verhalten, bewertet, wobei hier die Gründe wiederum unterschiedlich waren. Das aggressive Verhalten der Testhunde wurde zum Schutz der Kinder als ungeeignetes

Verhalten bewertet. Das Fluchtverhalten, hier insbesondere in der Testsituation „Tür“ wurde als ungeeignetes Verhalten von Standpunkt des Tierschutzes aus beurteilt, da Flucht eine Stressreaktion ist, die bei Gefahr und durch Angst ausgelöst wird (ABRANTES 2005).

5.2 Ergebnisse

5.2.1 Allgemeinuntersuchung

Aufgrund der Ergebnisse der Allgemeinuntersuchung waren zwei Hunde (7% n=27) als nicht geeignet als Vernehmungsbegleithunde beurteilt worden. Beide Tiere sind aufgrund altersbedingter Beeinträchtigungen nicht mehr als Vernehmungsbegleithunde einsetzbar. Wie auch ältere Menschen, so plagen sich auch alte Tiere mit körperlichen Beschwerden, Ausfallserscheinungen und vielerlei Defekten herum (FEDDERSEN-PETERSEN 1993b). Nach FEDDERSEN-PETERSEN (1993b) können bei Hunden um das 8. bis 16. Lebensjahr und darüber hinaus auch Verhaltensänderungen im Bereich aller Funktionskreise auftreten, die mehr oder weniger typisch für den Prozess der Vergreisung und des allgemeinen Funktionsausfalls sind. Sie ergänzt zudem, dass die Kontaktfreudigkeit alter Hunde zwar nicht zwangsläufig nachlassen muss, die Initiative hierbei jedoch vom alten Hund ausgehen sollte.

So sollte nach diesen Erkenntnissen und den Ergebnissen dieser Arbeit bei der Auswahl von geeigneten Vernehmungsbegleithunden auch auf das Alter der Hunde geachtet werden. Der Zeitpunkt, von dem an sich charakteristische Zeichen des Altwerdens bemerkbar machen, ist sowohl von Rasse zu Rasse als auch individuell verschieden. Hunde großer Rassen altern im Allgemeinen schneller als Angehörige von Zwergrassen (BRUNNER 1988). Dennoch sollten die Hunde für einen Einsatz nicht älter als acht Jahre sein, um sie vor einer zu großen Belastung zu schützen.

Außerdem wurden bei sechs Hunden (22% n=27) geringgradig abweichende Befunde bei der Allgemeinuntersuchung festgestellt. Meist waren dies geringgradige Schmerzen im Wirbelsäulenbereich. Dieser Befund sollte vor einem Einsatz der entsprechenden Hunde durch einen Tierarzt abgeklärt werden. Jede Handlung, die Schmerzen oder Unbehagen bei einem Tier hervorruft, kann nach dem Prinzip der Schadensvermeidung (TSCHANZ 1993) zu einer aggressiven Reaktion des Betroffenen führen (LANDSBERG et al. 2003). Darüber hinaus setzen Schmerzen die Schwelle für das Auftreten anderer Formen aggressiven Verhaltens, wie beispielsweise der Angstaffgression, herab (LANDSBERG et al. 2003). Zudem spielt

beim Einsatz von Hunden, bei denen Schmerzen festgestellt wurden, der Tierschutz eine Rolle. Keinem Tier dürfen ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zugeführt werden (BMVEL, § 1 Tierschutzgesetz). Dies gilt auch für das Wohlbefinden von Hunden in Vernehmungen.

Alle Hunde waren nach Aussagen der Hundehalter regelmäßig entwurmt und geimpft. Diese Daten wurden ausschließlich über den zuvor genannten Fragebogen erhoben, eine Überprüfung des Impfpasses wurde im Rahmen der Allgemeinuntersuchung vor Ort nicht durchgeführt. Diese ist jedoch vor einem möglichen Einsatz unbedingt nachzuholen.

Die Impfung ist die effizienteste Form der Vermeidung von Infektionskrankheiten. Sie ist unter anderem geeignet Tierpopulationen und den Menschen vor der Übertragung von bestimmten Zoonosen, wie beispielsweise der Tollwut, zu schützen. Bei Tollwut handelt es sich darüber hinaus um eine anzeigepflichtige Zoonose (TRUYEN und HORZINEK 2007).

Auch wenn in Deutschland gemäß der Tollwut-Verordnung (Verordnung zum Schutz gegen Tollwut in der Fassung vom 11. April 2001 [BGBl.S.598], zuletzt geändert durch: Artikel 7 der Verordnung vom Dezember 2005 [BGBl.S.3499]) keine Impfpflicht für Hunde und Katzen besteht (TRUYEN und HORZINEK 2007), ist gerade bei Vernehmungsbegleithunden eine regelmäßige Impfung und damit ein verlässlicher Impfschutz unerlässlich.

Das Tollwutvirus wird durch den Speichel infizierter Tiere übertragen. Dies erfolgt durch den Biss eines an Tollwut erkrankten Tieres. Der Speichel kann bei einem Hund schon fünf bis zehn Tage bevor sich die Erkrankung manifestiert hat virushaltig sein (TRUYEN und HORZINEK 2007).

Dies bedeutet im Falle eines nicht gegen Tollwut geimpften Vernehmungsbegleithundes, dass die Gefahr besteht, diesen vor Manifestation der klinischen Symptome noch eingesetzt zu haben, ohne von einer Infektion zu wissen. Falls es dann während der Vernehmung auch noch zu einer Bissverletzung kommen sollte, wäre der Schutz des Menschen nicht mehr gewährleistet.

Obwohl die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gering ist, sollte dies unbedingt bei einem Einsatz von Vernehmungsbegleithunden bedacht werden. Es ist in jedem Falle auf einen ausreichenden Impfschutz der Hunde zu achten.

So empfiehlt die FACHGRUPPE KLEINTIERPRAXIS (2006) die regelmäßige Impfung von Hunden gegen Staupe, Parvovirose, Leptospirose und Tollwut. Diese Impfungen sollten auch bei Vernehmungsbegleithunden regelmäßig vorgenommen werden.

5.2.2 Gehorsamsüberprüfung

Die Signale für Hinsetzen und Herankommen wurden bei Signalerteilung durch den Hundehalter von der Mehrzahl der Hunde nach nur einer Signalerteilung ausgeführt (Sitz: 85%, Komm: 90%, n=27 Hunde). Demgegenüber wurde das Hinlegen bei 41% der Hunde erst nach der zweiten Signalerteilung ausgeführt. So weist auch LINDSAY (2000) darauf hin, dass unter gewöhnlichen Gehorsamsübungen einige der Handlungsweisen leichter als andere gelernt und ausgeführt werden.

Die Gehorsamsüberprüfung der Hunde sollte auch keinen Aufschluss darüber geben, welches Signal die Hunde am besten ausführen. Die Ergebnisse der einzelnen Signalerteilungen wurden dazu herangezogen, den Gehorsam der Hunde zu beschreiben.

Wie die Gesamtwertung des Gehorsams erhoben wurde, ist in Kapitel 3.4.3 beschrieben. 37% (n=27) der Hunde hatten bei ihrem Halter einen sehr guten Gehorsam, ebenfalls 37% einen guten Gehorsam. Einen schlechten Gehorsam bei ihrem Halter hatten 26% (n=27) der Hunde. Entsprechend der Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde (Vgl. Kapitel 2.8), sollten diese einen guten Gehorsam besitzen. Da der Gehorsam eines Hundes aber verbesserungsfähig ist, wurde auch ein schlechter Gehorsam als bedingt geeignet (Score 2) bewertet (Vgl. 3.5.3). Dieser ist aber dann vor einem Einsatz unbedingt zu trainieren.

Zudem wurde der Gehorsam der Hunde gegenüber der Testleitung nach dem oben genannten Schema (Kapitel 3.4.3) bewertet und mit dem Gehorsam beim Hundehalter verglichen. So zeigten 60% (n=27) der Hunde den gleichen Gehorsam gegenüber ihrem Halter und der Testleitung. 33% (n=27) der Hunde hatten bei ihrem

Halter einen besseren Gehorsam und 7% (n=27) führten die Signale bei Signalerteilung durch die Testleitung besser aus. Diese Ergebnisse zeigen, dass bei einem guten Gehorsam eines Hundes gegenüber seinem Halter nicht immer auch auf einen guten Gehorsam gegenüber einer fremden Person geschlossen werden kann. In Vernehmungen kann der Hundehalter aus rechtlichen Gründen nicht anwesend sein. Deshalb muss ein Vernehmungsbegleithund auch gegenüber anderen Personen, beziehungsweise gegenüber den Vernehmungsbeamten einen guten Gehorsam aufweisen. Dieser ist dann gegebenenfalls noch zu trainieren.

Zusätzlich ist es sicherlich von Vorteil, wenn Vernehmungsbegleithunde einige besondere Signale lernen, die dann in den Vernehmungsablauf integriert werden können. So kann beispielsweise ein „Abbruchsignal“ dazu genutzt werden, unerwünschtes Verhalten zu unterbinden. JONES (2005) bezeichnet dies auch als „Verbotswort“. Dies bedeutet für den Hund, nach entsprechendem Training, dass die Verhaltensweise, die er gerade zeigt, zu keinem Erfolg führen wird und er das, was er gerade tut, zu unterlassen hat.

5.2.3 Verhaltenstest

5.2.3.1 Verhalten der Hunde in den Testsituationen

In den einzelnen Testsituationen des Verhaltenstest wurde insgesamt die Kategorie submissives Verhalten von den Hunden am häufigsten gezeigt (63%, n=43). Hiervon anteilig 35% das Display Submission/passive Demut und 28% Anzeichen von Unsicherheit (n=43 Testsituationen). Die Häufigkeitsverteilung der Verhaltenskategorien in den einzelnen Testabschnitten zeigte ähnliche Ergebnisse auf. In den Testsituationen des Hund-Mensch-Kontakts wurde das Display Submission/passive Demut am häufigsten gezeigt (48%, n=25).

Nach Meinung von FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) werden die Verhaltenselemente der passiven Submission selten spontan, sondern vielmehr reaktiv auf eine Bedrohung, einen Angriff oder auf Imponierverhalten gezeigt. So stellt auch ZIMEN (2003) fest, dass die passive Unterwerfung eine direkte Form von

Aggressionsbeschwichtigung ist. Sie trägt dazu bei, dass bereits gezeigte Aggressivität durch den Gegenüber an Intensität nicht zunimmt.

Diese Aussagen können auch auf die gezeigten Reaktionen der Hunde in den Testsituationen der Gesten mit körperlicher Manipulation übertragen werden (Testblock 4). Hier wurde in allen sechs Testsituationen des Testblocks das Display Submission/passive Demut von den Hunden prozentual am häufigsten gezeigt. Dies bedeutet nach der oben genannten Definition von FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995), dass die Hunde sowohl in den Testsituationen der Gesten mit körperlicher Manipulation als auch in allen anderen Testsituationen, in denen sie das Display Submission/passive Demut zeigten, diese Situationen als Bedrohung oder Imponiergeste empfanden und entsprechend darauf reagierten. Imponierbewegungen sind Ausdrucksbewegungen, die eigene Stärke, Dominanz und auch Territorialanspruch demonstrieren sollen (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Zwar haben die Hunde in diesen Situationen angemessen reagiert, denn nach SCHENKEL (1947) findet sich im Ausdruck der passiven Submission keinerlei Aggression. Dennoch wird die passive Submission am häufigsten beobachtet, wenn Drohungen vom dominierenden Hund direkt auf den Untergebenen gerichtet sind (LINDSAY 2001). Das Einnehmen der passiven Unterwerfung soll beim Gegner ein Entspannen der Situation hervorrufen (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Diese Aussagen sprechen für eine große Belastung der Hunde in diesen Situationen. Da, wie mehrfach ausgeführt, bei der vorliegenden Arbeit die Befindlichkeit der Hunde eine große Rolle spielt, wurde die Kategorie submissives Verhalten mit Score 2, bedingt geeignetes Verhalten, bewertet. Die passive Körperhaltung der passiven Submission drückt auch immer Ängstlichkeit und Hilflosigkeit aus (SCHENKEL 1967). Der Einsatz von diesen Hunden ohne ein vorheriges Training würde zu einer zu großen Belastung dieser führen. Durch ein Training gewinnen die Hunde an Sicherheit und letztlich stellen die Einsätze keine erhöhte Belastung mehr dar.

Die soziale Annäherung wurde nur in sechs Testsituationen (14%, n=43) prozentual am häufigsten gezeigt. Dies waren die Testsituationen „Leine“, „Kontakt“, „Humpeln“, „Krabbeln“, „Schweiß“ und „Zigarette“. Dass sich die meisten Hunde in der Testsituation „Krabbeln“ der Testperson sozial annähernten (29%, n= 28

Verhaltensweisen) ist als positiv zu bewerten und deutet darauf hin, dass sie ungewöhnliche und schnelle Bewegungen kennen und nicht als bedrohlich empfinden. In all diesen Situationen nahmen die Hunde von sich aus Kontakt zur Testperson auf. Hierbei muss jedoch das Ergebnis der Verhaltensweise „Hochspringen an der Testperson“, die im Rahmen der freundlichen Kontaktaufnahme gezeigt wurde, beachtet werden. Das Begrüßungsverhalten von Hunden, das freudig und mit wedelnder Rute ausgeführt wird, kann unter ungünstigen Umständen zu Verletzungen des Menschen führen (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Beispielsweise, wenn das Anspringen eines alten oder schwachen Menschen, ein Hinfallen dessen verursacht (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995). Von den 27 getesteten Hunden sprangen 12 Hunde (44%, n=27) mindestens in einer Testsituation an der Testperson hoch. Von diesen 12 Hunden gehörten neun Hunde großwüchsigen Rassen an. Einer dieser Hunde sprang insgesamt in 13 Testsituationen unsanft an der Testperson hoch. Am häufigsten wurde dieses Verhalten in der Testsituation „Humpeln“ festgestellt (8 Hunde, 18%; n=45).

Da es sich um Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen handeln wird, ist das Hochspringen für einen Vernehmungsbegleithund als bedingt geeignetes Verhalten eingestuft worden (Bewertung mit Score 2). Das Hochspringen kann insbesondere bei kleinen Kindern Angst hervorrufen und es kann zu Verletzungen kommen, gerade wenn es sich um Hunde großer Rassen handelt. Deshalb ist dieses Verhalten unbedingt vor einem Einsatz abzutrainieren. Eine gute Möglichkeit ein unerwünschtes Verhalten abzutrainieren, besteht im Auftrainieren eines so genannten Alternativverhaltens. Hierbei bringt man dem Hund ein Verhalten bei, das mit dem unerwünschten Verhalten, das der Hund zeigt, unvereinbar ist und nach und nach an dessen Stelle tritt (JONES 2005).

Das Rückzugsverhalten wurde in den Testsituationen „Finger“, „Maul/Augen“, „Körper“, „Rute“ und „Wegstoßen“ bei den meisten Hunden beobachtet (12%, n=43 Testsituationen). Hierbei ist auffällig, dass dies alles Testsituationen aus dem Hund-Mensch-Kontakt waren. Im Pilotprojekt stellte sich heraus, dass gerade die körperliche Nähe zum Vernehmungsbegleithund erwünscht war und ständig Kontakt

von den Kindern zu diesem gesucht wurde. Somit stellt das Zulassen von Berührungen und Streicheleinheiten des Hundes eine besondere Anforderung an Vernehmungsbegleithunde dar, wobei die Befindlichkeit der Hunde auch hierbei nicht vernachlässigt werden darf.

Das Rückzugverhalten ist nach FEDDERSEN-PETERSEN (1990, 1992, 1993a) durch aggressionslose Kommunikation gekennzeichnet. Hierbei stellt das Entziehen eine Antwort auf eine körperliche, jedoch weder aggressive noch sexuelle Interaktion dar (HIRSCHFELD 2005).

In diesem Sinne empfanden die Hunde die oben genannten Testsituationen als unangenehm und entzogen sich ihr daraufhin aggressionslos. Bei drei dieser Testsituationen („Finger“, „Rute“, „Wegstoßen“) ist der Rückzug des Hundes aus ethologischer Sicht vertretbar und deshalb als bedingt geeignetes Verhalten (Score 2) bewertet worden. Ein Training kann dabei helfen, diese Situationen nicht mehr als unangenehm zu empfinden. Durch die Prinzipien der klassischen Konditionierung lernen die Hunde bei der Gegenkonditionierung, einen ursprünglich unangenehmen Reiz mit etwas Positiven zu verknüpfen (LINDSAY 2000).

Unter „Distanz“ versteht man in der Ethologie, den Art-, sozietäts- oder individuumspezifischen Abstand eines Einzeltieres oder einer Gruppe zu Artgenossen oder Artfremden (MEYER 1984). Zudem unterscheidet MEYER (1984) zwischen der Ausweichdistanz, der Fluchtdistanz, der Individualdistanz und der kritischen Distanz. Wobei er die Individualdistanz als Minimaldistanz zwischen Individuen ohne differenzierte soziale Stellung definiert. Sie kann in den verschiedenen Funktionskreisen quantitative Unterschiede aufweisen und ist bei Kontakttieren vergleichsweise geringer als bei Distanztieren. Die Unterschreitung dieser Individualdistanz löst beim jeweiligen Tier Aggression oder Ausweichen aus (IMMELMANN 1982).

Hunde gehören als soziale Lebewesen zu den Kontakttieren. Sie besitzen ein ausgeprägtes Kontaktverhalten, die taktile Kommunikation innerhalb des Rudels und zum Menschen spielt bei ihnen eine große Rolle. Dennoch ist die Individualdistanz bei jedem Individuum verschieden und unterliegt keiner messbaren Größe. Zudem gibt es sicherlich Unterschiede hinsichtlich der Individualdistanz, die gegenüber

bekannten Menschen und fremden Menschen gezeigt wird. Ein Vernehmungsbegleithund sollte eine geringe Individualdistanz zu fremden Menschen aufweisen. Hunde, die während des Verhaltenstests in Situationen mit körperlicher Nähe Rückzugsverhalten zeigten, besitzen diese geringe Individualdistanz zu fremden Menschen nicht und sind somit als nicht geeignet anzusehen. Ein Training wäre hier zwar bedingt möglich, ist aber aus Tierschutzgründen nicht zu empfehlen. Einen Hund, der sich der Nähe von fremden Menschen entzieht, sollte man gewähren lassen, um ihn keiner übermäßigen Belastung auszusetzen. Jede Form von weiterführender Bedrängung käme bereits einem Verstoß gegen § 1 des Tierschutzgesetzes nahe.

Hunde suchen nicht abrufbar und auf jeden Menschen bezogen Nähe, sie sind nicht programmierbar bereit, menschliche Emotionen und Berührungen entgegenzunehmen, und sie zeigen bestimmten Menschen gegenüber ganz individuelle Abneigungen (FEDDERSEN-PETERSEN 2003).

5.2.3.2 Agonistisches Verhalten

Als Agonistik oder agonistisches Verhalten werden alle Verhaltensweisen bezeichnet, die Artgenossen und auch Menschen gegenüber gezeigt werden, wenn diese das eigene Verhalten störend beeinflussen (GATTERMANN 1993, FEDDERSEN-PETERSEN 2004, BERNAUER-MÜNZ und QUANDT 1995).

Von den 27 Hunden zeigten insgesamt sieben Hunde (26% n=7) Verhalten aus der Kategorie agonistisches Verhalten. In den Testsituationen „Maul/Augen“, „Fell“, „Ohrflüstern“, „Pfote“, „Schieben“, „Lende“, „Liegen“ und „Pause c“ zeigte je ein Hund (3,7%) die unsichere Drohung als aggressive Konfliktlösungsstrategie. In der Testsituation „Wegstoßen“ wurde bei zwei Hunden die unsichere Drohung beobachtet (7,4%). Bis auf die Situation „Pause c“ handelt es sich hierbei um Testsituationen aus dem Mensch-Hund-Kontakt.

Befindet sich ein Hund in einer Konfliktsituation, sind sowohl die Angriffs- als auch die Fluchtbereitschaft im Sinne agonistischer Handlungen gleichzeitig aktiviert (FEDDERSEN-PETERSEN 1994a). Die Rituale der Konfliktlösung werden in der sensiblen Phase der Jugendentwicklung (3. bis 12. Lebenswoche) erlernt

(FEDDERSEN-PETERSEN 2001). Im Konfliktfall stehen dem Hund vier Reaktionsmöglichkeiten zur Verfügung, um die Distanz zu einer empfundenen Bedrohung zu vergrößern (ARCHER 1988, BERNAUER-MÜNZ und QUANDT 1995). Diese vier Handlungsmöglichkeiten werden in der Literatur auch als die „vier F´s“ bezeichnet (Fight, Flight, Freeze und Flirt, JONES-BAADE 2006).

Ob ein Tier in einer bestimmten Situation eine aggressive oder eine nicht-aggressive Strategie zur Konfliktlösung einsetzt, ist im Einzelfall abhängig von den angeborenen Eigenschaften und den bisherigen Erfahrungen des Hundes (JONES-BAADE 2006, LINDSAY 2000).

Dementsprechend kann auch bei den hier vorliegenden Ergebnissen davon ausgegangen werden, dass die Hunde die Testsituationen, in denen sie aggressives Verhalten zeigten, als Konfliktsituationen empfanden. Durch ihr Verhalten versuchten sie diesen Konflikt zu lösen, mit dem Ziel, eine Distanzvergrößerung zur Testperson herzustellen.

Eine weitere Erklärung, warum gerade in den Testsituationen des Mensch-Hund-Kontakts vermehrt aggressives Verhalten gezeigt wurde, ist wiederum im Bereich der Individualdistanz zu finden. So zählen FEDDERSEN-PETERSEN und OHL (1995) die Aufrechterhaltung der Individualdistanz, die der Unversehrtheit des eigenen Körpers dient, genauso zu den sogenannten Ressourcen wie Nahrung, Territorium und Geschlechtspartner. Die Unterschreitung dieser Individualdistanz löst beim jeweiligen Tier Aggression oder Ausweichen aus (IMMELMANN 1982). Zudem deutet die unsichere Drohung auf soziale Unsicherheit des Hundes hin (FEDDERSEN-PETERSEN und OHL 1995, FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Stress kann wiederum durch die Steigerung der Erregung des vegetativen Nervensystems den Schwellenwert für aggressives Verhalten senken (LINDSAY 2001).

So kann es sich bei den besagten sieben Hunden um unsichere Hunde gehandelt haben, die die körperliche Nähe zu einer fremden Person, was zudem mit einer Unterschreitung ihrer Individualdistanz verbunden war, als Konflikt empfanden. Somit versuchten sie durch ihre Drohung die Distanz zur Bedrohung zu vergrößern, beziehungsweise aufrechtzuerhalten. Ein Ausweichen oder Flüchten der Hunde wäre

in den gegebenen Räumlichkeiten und bei diesen Testsituationen nur in begrenztem Maße möglich gewesen.

Nur wenn die Flucht nicht möglich ist, wählen ängstliche Hunde den Angriff als letzten Ausweg (Lindsay 2000).

Aggression hat per se nichts mit Gefährlichkeit zu tun. Ein Hund, der droht, wenn sich ihm ein Fremder nähert, ist nicht gefährlich. Er kommuniziert aggressiv, um eine Distanzvergrößerung zu erzielen. Aggressionsverhalten ist ein unverzichtbarer Teil des Sozialverhaltens (FEDDERSEN-PETERSEN 2001).

Abschließend kann hierdurch bewiesen werden, dass es sich bei den Hunden, die während des Tests aggressives Verhalten als Konfliktlösungsstrategie wählten, nicht um gefährliche Hunde handelt. Die Hunde versuchten eine Distanzvergrößerung zur Testperson zu erreichen, da diese auf sie in bestimmten Situationen bedrohlich wirkte. Dies hat keinerlei Auswirkungen auf das alltägliche Familienleben dieser Hunde, sondern besagt lediglich, dass sie als Vernehmungsbegleithunde nicht geeignet sind.

Die Testsituation „Tür“ wurde mit dem zweiten Anteil des agonistischen Verhaltens bewertet. So besteht nach IMMELMANN (1982) das agonistische Verhalten aus den zwei gegensätzlichen Anteilen Angriffs- oder aggressiven Verhalten und Flucht oder defensiven Verhalten.

Da es hinsichtlich des Opferschutzes von Bedeutung ist, ob ein Hund während des Verhaltenstests drohte oder Fluchtverhalten zeigte, wurden diese beiden Teilbereiche der Agonistik getrennt voneinander ausgewertet und im Ergebnisteil so dargestellt. Insgesamt zeigten zehn Hunde (37%, n=27 Hunde) die Flucht als nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie in der Testsituation „Tür“. Sechs Hunde versuchten aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wurden aber von der Testperson zurückgehalten. Vier der zehn Hunde flohen tatsächlich und mussten, um den Test fortsetzen zu können, in das Vernehmungszimmer zurückgeholt werden.

Hier kann davon ausgegangen werden, dass die Hunde nicht einzelne Testsituationen als Bedrohung empfanden, sondern dass sie mit der Gesamtsituation des Tests überfordert waren und sich dieser zu entziehen versuchten.

Drei Hunde zeigten Verhalten aus beiden Teilbereichen, Aggressionsverhalten in einer bestimmten Testsituation und Fluchtverhalten in der Testsituation „Tür“, was für eine generelle Überforderung dieser Hunde spricht und weshalb diese als Vernehmungsbegleithunde nicht geeignet sind.

Letztlich ist hinsichtlich der Eignung von Vernehmungsbegleithunden ausschlaggebend, ob ein Hund im Konfliktfall eine aggressive oder eine nicht-aggressive Konfliktlösungsstrategie wählt. Die auslösenden Situationen können in gewissem Maße durch die Prinzipien der Gegenkonditionierung trainiert und somit unter Kontrolle gebracht werden. Bei Hunden, die im Konfliktfall aber eine aggressive Konfliktlösungsstrategie wählten, bleibt ein Restrisiko bestehen. Es kann immer ähnliche Situationen geben, die eventuell nicht trainiert wurden, aber ebenso als Bedrohung empfunden werden und dann aggressives Verhalten auslösen. Deshalb sind hier ein Training und ein Einsatz dieser Hunde nicht zu empfehlen.

5.2.3.3 Anzeichen von Unsicherheit

In der vorliegenden Arbeit wurden die Verhaltensweisen Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür, Jaulen/Fiepen, an der Tür kratzen/ hochspringen/ versuchen die Tür zu öffnen, plötzliches Pflegeverhalten, sich kratzen, sich schütteln, Gähnen, auf dem Boden wälzen, Spielzeuge klauen, Testperson anbellern, plötzliches Schnuppern, ständiges Umherlaufen, Hecheln und ein ständiger Blick zur Tür als Anzeichen von Unsicherheit zusammengefasst. Zudem zählte hierzu ein Hinlegen des Hundes mit submissivem Display und ständigem Hecheln, was dann als „Hund legt sich vor Erschöpfung hin“ bezeichnet wurde. Da nach der Meinung von ABRANTES (2001, 2005) ein Hund sowohl seine Unterlegenheit als auch seine Unsicherheit über sein Demutsverhalten (Submissionsverhalten) ausdrückt, wurden die Anzeichen von Unsicherheit in die Kategorie submissives Verhalten aufgenommen. Diese Verhaltenskategorie wurde stets in ihren Bestandteilen Display Submission/passive Demut und Anzeichen von Unsicherheit erfasst und voneinander getrennt ausgewertet. Während der Auswertung wurden 15 verschiedene Anzeichen von Unsicherheit beobachtet. Da diese 15 Anzeichen von Unsicherheit sowohl einzeln als auch in Kombinationen auftraten und die statistische Berechnung sich aufgrund der

vielen Möglichkeiten und geringen Häufigkeiten schwierig darstellte, wurden diese Anzeichen noch einmal in Gruppen eingeteilt. Die Verhaltensweisen sich Kratzen, Schütteln, Gähnen, auf dem Boden wälzen, Spielzeuge klauen, Testperson anbellern und plötzliches Pflegeverhalten sowie plötzliches Schnuppern wurden unter dem Begriff „Übersprungsaktionen“ zusammengefasst. FEDDERSEN-PETERSEN (2004) bezeichnet diese auch als Übersprungsbewegungen und definiert sie als „unerwartete Bewegung“, die außerhalb der ursprünglichen Verhaltensfolge, für die sie entwickelt wurde, auftritt. Sie zeigt sich in Konfliktsituationen und ist in der Regel erfolglos. Weiter fügt FEDDERSEN-PETERSEN (2004) an, dass Übersprungsbewegungen durch Ritualisierung sekundär Signalcharakter erhalten und somit für die soziale Kommunikation wichtig werden.

Von den insgesamt 43 zur Auswertung herangezogenen Testsituationen wurden in 36 Testsituationen (84%, n=43) mindestens von einem Hund Anzeichen von Unsicherheit gezeigt. In 15 Testsituationen (35%, n=43) konnten bei mindestens zehn Hunden deutliche Anzeichen von Unsicherheit beobachtet werden. Betrachtet man die Häufigkeit der Verhaltenskategorien in den einzelnen Abschnitten des Verhaltenstests, so wurden in den 14 Testsituationen des Abschnitts spezielle Verhaltensweisen von Kindern zu 64% Anzeichen von Unsicherheit gezeigt. Während der Testsituation „Pause d“ wurden bei den meisten Hunden Anzeichen von Unsicherheit beobachtet. Dies waren 25 Hunde (93%, n=27).

Die einzelnen Verhaltenskombinationen wurden aufgrund ihrer großen Vielfältigkeit und geringer statistischer Aussagen hier nicht detailliert dargestellt. Dennoch kann gesagt werden, dass am häufigsten die Kombination aus Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür und Hecheln auftrat.

Sicherheit und Unsicherheit sind keine physischen, sondern psychische Qualitäten. Sie sind für ein Individuum von zentraler Bedeutung, da sie mitbestimmen, in wie weit man seine Möglichkeiten, die einem für die Auseinandersetzung mit der Umwelt zur Verfügung stehen, einsetzen kann (TSCHANZ 1994).

Stress wird dagegen als Sammelbegriff einer unspezifischen Reaktion des Organismus auf jede übermäßige physische und/oder psychische Belastung (Stressor) des Körpers definiert (SELYE 1977).

Darüber, ob es sich bei den gezeigten Verhaltensweisen um Stressreaktionen der Hunde handelte, kann im Rahmen dieser Arbeit keine Aussage getroffen werden.

Unter Stressreaktion fasst man eine Reihe charakteristischer körperlicher Reaktionen zusammen, an denen die verschiedensten nervösen und hormonellen Vorgänge beteiligt sind. Ob ein Individuum eine Situation oder ein Ereignis als Stressor empfindet, hängt von verschiedenen inneren und äußeren Faktoren ab. Wichtig hierbei ist das subjektive Empfinden des Einzelnen (FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Bei Stress kommt es, so SAGER (1997), zur Veränderung physiologischer Parameter, wie unter anderem der Körpertemperatur sowie der Herz- und Atemfrequenz. So ist Stress durch verschiedene Parameter messbar. VINCENT et al. (1993) betonen hierbei die Wichtigkeit, bei einer Stressuntersuchung neben endokrinen Parametern auch mindestens einen kardiovaskulären Parameter zu erheben. STICHNOTH (2002) wählte beispielsweise in ihrer Untersuchung über Stresserscheinungen beim Hund als messbare Parameter das Kortisol und die Herzfrequenz.

Da in der vorliegenden Arbeit zur Untersuchung der Befindlichkeit der Hunde die Beurteilung ihres Ausdrucksverhaltens herangezogen wurde und keine der physiologischen Stressparameter untersucht wurden, kann nicht gesagt werden, ob es sich bei den gezeigten Verhaltensweisen um Stressreaktionen handelte. BEERDA (1997) nimmt zwar an, dass Gähnen, Zittern, Kauern, große Unruhe und eine geduckte Körperhaltung Hinweise für Verhaltensweisen in akuten Stresssituationen sind, dennoch gab es in ihrer Untersuchung keine signifikanten Korrelationen zwischen diesen Verhaltenweisen und den Stressparametern Speichelkortisol und Herzfrequenz. Auf dieser Grundlage wurde in der vorliegenden Arbeit der Begriff „Anzeichen von Unsicherheit“ gewählt, wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass einige der Testhunde tatsächlich unter Stress standen.

Auch in Bezug auf das starke Hecheln der Hunde ist schließlich keine genaue Aussage zu treffen. Nach RIJNBERK und DE VRIES (1993) kann die Verhaltensweise „Hecheln“ eine bei hohen Außentemperaturen physiologische Reaktion zur Thermoregulation sein, nach WEISS et. al (2003) jedoch auch Ausdruck von hoher Erregung. Leider konnte die Zimmertemperatur des

Vernehmungszimmers während der Testphase nicht immer konstant gehalten werden, so dass der Grund für das Hecheln der Hunde schlussendlich nicht belegt werden kann.

Es ist jedoch anzunehmen, dass die große Unsicherheit der Hunde zum einen in der Abwesenheit ihrer Bezugspersonen, dem Hundehalter, zum andern in der Gesamtsituation, beispielsweise der fremden Menschen, der unbekannten Umgebung und der verschiedenen Testsituationen begründet lag. Gerade das Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür in Kombination mit dem Jaulen/Fiepen deutet darauf hin, dass für diese Hunde die Trennung von ihrem Halter ein großes Problem darstellte. Auch hier kann ein Trainingsschwerpunkt gesetzt werden, so dass die Trennung vom Hundehalter keine Belastung mehr für den Hund darstellt. Durch vorheriges Training, kann der Hund eine Beziehung zu der Vernehmungsbeamtin, dem Vernehmungsbeamten aufbauen, so dass dieser Mensch dem Hund in den Vernehmungen Sicherheit geben kann. Näheres hierzu wird in Kapitel 5.2.3.5 erläutert.

Das „Nicht bewältigen Können“ einer Situation führt bei Tieren zu Unsicherheit. Andererseits ergibt sich aus der Bestätigung der Bewältigungsfähigkeit ein Gefühl von Sicherheit (TSCHANZ 1994). Demnach können die Hunde, die vermehrt Anzeichen von Unsicherheit während des Tests gezeigt haben, durch ein spezielles Training an Sicherheit gewinnen, so dass die Einsätze als Vernehmungsbegleithunde keine erhöhte Belastung mehr darstellen. Nach der Meinung von FEDDERSEN-PETERSEN (2004) stellt beispielsweise die Vermisstensuche von Rettungshunden zwar eine starke emotionale und körperliche Belastung dar, doch sind diese akuten Stresssituationen für geeignete und gut trainierte Hunde mit Bindung an ihren Menschen als alltäglicher und zu bewältigender Bereich ihres Lebens zu betrachten.

Dies trifft sicherlich auch auf geeignete, gut trainierte Vernehmungsbegleithunde zu, die die Gelegenheit hatten, eine Bindung zu ihrem Vernehmungsbeamten aufzubauen.

5.2.3.4 Verhalten der Hunde in den Pausen

Die einzelnen Pausen zwischen den Testblöcken hatten zum einen das Ziel, den Hunden die Gelegenheit zur Entspannung zu bieten, zum anderen sollte hier das Verhalten der Hunde beobachtet werden, das sie zeigen, wenn nichts spezielles von ihnen gefordert wurde.

Insgesamt gab es vier Pausen von je einer Minute Länge. Während der ersten beiden Pausen zeigten von den insgesamt 27 Hunden je 22 Hunde Anzeichen von Unsicherheit (82%, n=27). In „Pause c“ wurde bei 18 Hunden (67%, n=27) und in der letzten Pause („Pause d“) bei 25 Hunden (93%, n=27) Anzeichen von Unsicherheit dokumentiert.

So zeigen diese Ergebnisse, dass gerade in den Situationen, in denen nichts von den Hunden gefordert wurde, ihre Unsicherheit mitunter am größten war. Wie bereits erwähnt, führt das „Nicht bewältigen Können“ einer Situation bei Tieren zu Unsicherheit (TSCHANZ 1994). Demnach entstand die große Unsicherheit der Hunde in den Pausen dadurch, dass sie in einer für sie unbekannten Situation nicht wussten und auch nicht gesagt bekamen, was sie tun sollten, um diese zu bewältigen.

Auch während Vernehmungen wird es Situationen geben, in denen der Hund nicht aktiv mit einbezogen wird und er von den beteiligten Personen nicht die volle Aufmerksamkeit bekommt. In diesen Situationen ist es für den Hund hilfreich, zu wissen, was er zu tun hat, um diese Situation bewältigen zu können. Dadurch gewinnt er an Sicherheit und diese Situationen stellen letztlich keine Belastung mehr für ihn dar. Hierbei kann beispielsweise eine Decke oder ähnliches verwendet werden, die der Hund als Rückzugsmöglichkeit in belastenden Situationen nutzen kann. Durch vorheriges Training lernt der Hund, sich an diesem Ort zu entspannen. Gleichzeitig kann das Aufsuchen dieses Ortes als Signal für den Vernehmungsbeamten oder Halter fungieren, damit dieser erkennt, dass der Hund den Anforderungen gerade nicht gewachsen ist. So kann letztlich auf die Belastung des Hundes reagiert werden. Ein gutes Zusammenspiel zwischen Hund und Beamten ist eine Voraussetzung für den Erfolg der Einsätze von Hunden in Vernehmungen.

Das Erlernen von Signalbedeutungen im unterschiedlichsten Sinnzusammenhang bei Mensch und Hund führt zu weitgehender Verständigung. Artübergreifende Kommunikation bedarf des Lernens auf beiden Seiten (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

5.2.3.5 Kontaktaufnahme zur Testleitung

Insgesamt wurde 40 Mal während des Tests Kontakt zur Testleitung aufgenommen. Bis auf zwei Mal wurde diese Kontaktaufnahme immer in Kombination mit anderen Verhaltensweisen gezeigt. In 50% (n=38) dieser Verhaltenskombinationen handelte es sich um Kombinationen mit vorausgegangenen Anzeichen von Unsicherheit. Die häufige Kombination aus der Kontaktaufnahme zur Testleitung mit Anzeichen von Unsicherheit deutet darauf hin, dass die Hunde bei der Testleitung in den jeweiligen Testsituationen Sicherheit suchten. Die Testpersonen nahmen zwar vor Beginn des Verhaltenstests Kontakt zu den Hunden auf, die Testleitung war den Hunden aber durch die Durchführung der Allgemeinuntersuchung, der Gehorsamsüberprüfung sowie des Frustrationstests besser bekannt. Wie schon unter 5.2.3.3 beschrieben, sollten auch die Vernehmungsbeamtinnen und -beamten den Vernehmungsbegleithunden, mit denen sie die Vernehmungen durchführen, wohl bekannt sein, damit ihnen diese vertraute Person in schwierigen Situationen allein schon durch ihre Anwesenheit Sicherheit bieten kann.

Hunde müssen soziale Sicherheit entwickeln, sie müssen vertrauen, um sozial belastbar zu werden (FEDDERSEN-PETERSEN 2003).

Damit die Vernehmungen für die Hunde keine zu große Belastung darstellen, ist es also für den Hund hilfreich, die Vernehmungsbeamtin, den Vernehmungsbeamten zu kennen. Zusätzlich sollten die Vernehmungsbeamten in der Interpretation des hundlichen Ausdrucksverhaltens geschult sein, um frühzeitig Belastungssymptome der Hunde erkennen zu können.

5.2.4 Scoreverteilung und Eignung der Hunde

Um die Eignung der einzelnen Hunde als Vernehmungsbegleithund überprüfen zu können, wurde das Verhalten in den einzelnen Testsituationen mit einem Scoresystem bewertet. Score 1 wurde hierbei für geeignetes Verhalten für einen Vernehmungsbegleithund vergeben. Verhalten, welches für einen Vernehmungsbegleithund als ungeeignet einzustufen ist, wurde mit Score 3 beziffert. Mit Score 2 wiederum wurden Verhaltensweisen belegt, die nur bedingt geeignet erscheinen und deshalb vor einem möglichen Einsatz noch durch ein Training optimiert werden sollten.

Zudem gab es Testsituationen, die zwar mittels des Scoresystems bewertet wurden, diese Bewertung sich jedoch nicht auf das Verhalten der Hunde bezog, sondern auf andere untersuchte Parameter, so beispielsweise Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung und des Gehorsams der Hunde.

Von den 27 getesteten Hunden ist kein Hund in allen 53 Testsituationen alleinig mit Score 1 bewertet worden. Somit ist keiner der Hunde als uneingeschränkt geeignet anzusehen. Dies bedeutet, dass keiner der Hunde ohne Weiteres und zum jetzigen Zeitpunkt in polizeilichen Vernehmungen eingesetzt werden kann. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass es allgemein schwierig ist, einen Hund ohne vorherige spezielle Ausbildung als Vernehmungsbegleithund zu verwenden.

FALLANI et al. (2006) weisen darauf hin, dass heutzutage in vielen westlichen Ländern Hunde trainiert werden, um dem Menschen eine Hilfe darzustellen und um mit ihm zusammenzuarbeiten. Dies erfordert eine spezielle Ausbildung der Hunde und spezifische Sachkenntnisse der Menschen. Als Beispiele nennen die Autoren Blinden- und Rettungshunde. Auch nach Meinung von KNIES (2005) können Rettungshunde nur dann ihre Aufgabe erfüllen, wenn sie optimal auf ihren Einsatz vorbereitet werden.

So werden beispielsweise Rettungs- und Blindenhunde, aber auch Spezialhunde der Polizei und Bundeswehr besonders ausgebildet und auf ihre Einsätze durch ein umfangreiches Training vorbereitet. Meist geht dieser Ausbildung ein Verhaltenstest voraus, um die Eignung der Hunde für ihre zukünftige Aufgabe festzustellen.

Durch den Test für Vernehmungsbegleithunde konnten Hunde, die für einen Einsatz ungeeignet sind, ausgeschlossen werden. Außerdem brachte dieser Test bedingt geeignete Hunde hervor. Diese Hunde können nun durch ein spezielles Training weiter auf ihre Einsätze vorbereitet werden.

23 Hunde (85%, n=27) erhielten mindestens einmal Score 3 für ungeeignetes Verhalten. Die übrigen vier Hunde (15%, n=7) sind als bedingt geeignete Vernehmungsbegleithunde eingestuft worden. Diese Hunde zeigten in keiner Testsituation ungeeignetes Verhalten.

Die Verteilung von Score 1 und Score 2 war jedoch bei jedem dieser bedingt geeigneten Hunde wie auch bei allen anderen Hunden sehr unterschiedlich (siehe Kapitel 4.2.5.2). Diese Unterschiede der Häufigkeitsverteilung von Score 1 und Score 2 werden beim Vergleich von Hund 34 und Hund 23 am deutlichsten. Beide Hunde sind nach dem vorliegenden Bewertungssystem als bedingt geeignet anzusehen. Hund 34 wurde zu 60% mit Score 1 und zu 40% mit Score 2 bewertet. Im Gegensatz hierzu zeigte Hund 23 nur zu 25% geeignetes Verhalten und zu 75% Verhalten, das nur als bedingt geeignet für einen Vernehmungsbegleithund anzusehen ist. Zudem sprang dieser Hund in 13 Testsituationen im Rahmen der sozialen Annäherung unsanft an der Testperson hoch. Das Hochspringen wurde als bedingt geeignetes Verhalten bewertet, da es Möglichkeiten gibt, dieses abzutrainieren.

Durch diese Untersuchung kann nun nicht gesagt werden, wie viel geeignetes Verhalten bei einem bedingt geeigneten Vernehmungsbegleithund schon vorhanden sein muss, damit er durch Training letztlich als geeignet gilt und man ihn schließlich in Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen einsetzen kann. Es kann somit nicht festgelegt werden, wie viel Prozent geeignetes Verhalten ein Hund während des Tests zeigen muss, damit es später zu einem Trainingserfolg kommt. Zudem kann auch nicht gesagt werden, wie viel bedingt geeignetes Verhalten überhaupt durch ein Training optimierbar ist.

Hunde sind ausgesprochen lernfähig. Für sie ist soziales Lernen wichtig für die Regulation ihrer Lebensbedingungen. Sie sprechen auf assoziatives Lernen exzellent an. Zudem besitzen Hunde ein natürliches Bedürfnis zur Informationsaufnahme (FEDDERSEN-PETERSEN 2004). Die Größe der

Lernkapazität ist jedoch abhängig von der Zahl an Nervenzellen, die Anzahl synaptischer Verknüpfungen und die Ausdehnung des Cortex im Gehirn (FEDDERSEN-PETERSEN 2004).

Lernen ist ein ganzes Hundeleben lang möglich, wenn auch von vielen verschiedenen Faktoren wie beispielsweise dem Alter, der Rasse, dem Geschlecht, den bisherigen Lernerfahrungen oder dem Temperament abhängig (BERNAUER-MÜNZ und QUANDT 1995).

Somit kann auch der Trainingserfolg bei einem Vernehmungsbegleithund von Hund zu Hund verschieden sein und nicht vorhergesagt werden. BERNAUER-MÜNZ und QUANDT (1995) stellen fest, dass ein akzeptabler Fortschritt beim Training von Problemverhalten in manchen Fällen bereits innerhalb einiger Monate erreicht werden kann, bei anderen Hunden dauert es allerdings Jahre, und in einigen Fällen ist kaum eine Besserung zu erreichen.

Auf eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse jedes einzelnen Hundes wurde in dieser Arbeit verzichtet, da vorerst die Grundgesamtheit des Verhaltens der Hunde in den einzelnen Testsituationen von Bedeutung war, um zusätzliche Anforderungen stellen zu können. Zudem war zunächst nur die Aussage relevant, ob einer der Hunde geeignet ist oder nicht. Die detaillierten Ergebnisse können aber in einer weiterführenden Arbeit verwendet werden, um bei jedem der bedingt geeigneten Hunde Trainingsschwerpunkte zu setzen.

Durch die Scoreverteilung in den einzelnen Testsituationen kann zudem festgestellt werden, für welche Testsituationen der größte Trainingsbedarf besteht. So wies beispielsweise die Testsituation „Maul/Augen“ folgende Häufigkeitsverteilung auf: 18% des gezeigten Verhaltens der Hunde wurde mit Score 1 bewertet, 41% mit Score 2 und ebenfalls 41% mit Score 3. In dieser Testsituation zeigten die meisten Hunde ein Verhalten, welches als ungeeignet und somit mit Score 3 bewertet wurde. Hingegen zeigte eine Mehrzahl der Hunde in den Testsituation „Schweiß“ und „Zigarette“ geeignetes Verhalten. Hier wurde Score 1 jeweils zu 74 % vergeben. Dies bedeutet, dass die Hunde trotz der Gerüche Verhaltensweisen aus der Kategorie soziale Annäherung zeigten, welche generell mit Score 1 bewertet wurde. Jedoch kann gerade bei diesen beiden Testsituationen nicht genau gesagt werden, dass die

Begründung des ungeeigneten Verhaltens der übrigen Hunde in den Gerüchen lag. Hunde, die in diesen Testsituationen keinen Kontakt zur Testperson aufnahmen, mieden diese während des gesamten Tests. Die Gerüche spielten vermutlich keine Rolle für die Hunde. Damit können diese Testsituationen im Training vernachlässigt werden. Dem gegenüber besteht ein großer Trainingsbedarf für geeignetes Verhalten während des Streichelns im Maul- und Augenbereich (Testsituation „Maul/Augen“).

Diskussionswürdig sind auch die Hunde, die nur einmal mit Score 3 bewertet wurden. Hier muss genau hinterfragt werden, welches Verhalten als ungeeignet bewertet wurde und in welcher Testsituation dies geschah.

So bekamen drei Hunde (11%, n=27) einmal Score 3 für ungeeignetes Verhalten zugeteilt, wobei zwei dieser Hunde Verhalten aus der Verhaltenskategorie Agonistik zeigten. Einer dieser beiden drohte und der andere Hund versuchte aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen. Der dritte Hund zeigte Rückzugsverhalten in der Testsituation „Pfote“. Hund 26 kann auch in diese Gruppe mit aufgenommen werden, da die dritte Wertung mit Score 3 als die Folge der zweiten Wertung anzusehen ist. Bei diesem Hund konnte die Leinenführigkeit nicht beurteilt werden, da er in das Vernehmungszimmer getragen werden musste.

Hier ist vorzuschlagen, dass Hunde, die nur in einer Testsituation ungeeignetes Verhalten gezeigt haben, auch als bedingt geeignet anzusehen sind. Dieses ungeeignete Verhalten darf allerdings nicht einer der aggressiven Konfliktlösungsstrategien aus der Verhaltenskategorie Agonistik entstammen.

Unerlässlich für diese Hunde ist dann, dass ein Trainingsschwerpunkt in Bezug auf ihr gezeigtes Verhalten in dieser speziellen Situation gelegt wird.

5.3 Ausblick

Diese Untersuchung brachte keinen uneingeschränkt geeigneten Vernehmungsbegleithund hervor. Jedoch gab es Hunde, die als bedingt geeignet für die zukünftigen Einsätze anzusehen sind. Damit die als bedingt geeignet eingestuften Hunde den Anforderungen vollends entsprechen und in polizeilichen Vernehmungen eingesetzt werden können, bedarf es weiteren Vorarbeiten. Nur wenn gewährleistet werden kann, dass es durch die Einsätze von Hunden in polizeilichen Vernehmungen weder zu einer Gefährdung der kindlichen Opferzeugen kommt noch die Hunde einer übermäßigen Belastung ausgesetzt werden, kann es zu einem dauerhaften Einsatz von Vernehmungsbegleithunden kommen.

Vier der 27 getesteten Hunde sind als bedingt geeignete Vernehmungsbegleithunde bewertet worden. Sie zeigten sowohl geeignetes, als auch bedingt geeignetes Verhalten während des Verhaltenstests, jedoch kein Verhalten, das für einen Vernehmungsbegleithund als ungeeignet angesehen wurde. Das bedingt geeignete Verhalten wie beispielsweise Hochspringen an der Testperson, Unsicherheit in einzelnen Testsituationen oder ein mäßiger Gehorsam können trainiert werden. Zudem ist deutlich geworden, wie wichtig es ist, dass den Hunden in den Vernehmungen eine Bezugsperson zur Seite steht, der sie vertrauen und die ihnen Sicherheit gibt, da die Abwesenheit des Hundehalters bei fast allen Hunden große Unsicherheit auslöste.

Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit können nun als Grundlage für eine weiterführende Arbeit genutzt werden. Die Ergebnisse können herangezogen werden, um ein spezielles Trainingsprogramm für Vernehmungsbegleithunde zu entwickeln. Durch dieses Training können Hunde optimal auf ihre zukünftigen Einsätze vorbereitet werden, um den speziellen Anforderungen eines Vernehmungsbegleithundes zu entsprechen.

Die detaillierten Ergebnisse jedes einzelnen Hundes können in dieser weiterführenden Arbeit verwendet werden, um bei jedem der bedingt geeigneten Hunde Trainingsschwerpunkte zu setzen.

Der Einsatz von Hunden zur seelischen Unterstützung von Kindern in polizeilichen Vernehmungen stellt für diese sicherlich eine nicht zu vernachlässigende emotionale

als auch körperliche Belastung dar (MEYER 2003). Diese Belastung kann aber bei geeigneten, gut trainierten Hunden mit einer Bindung zum Vernehmungsbeamten als zu bewältigen angesehen werden.

5.4 Schlußfolgerung

So genannte Wesens-, Eignungs- und Verhaltenstest sind in der Kynologie für die Selektion von Zucht-, Sport-, Dienst-, Therapie-, Jagd- oder anderen Arbeitshunden seit längerer Zeit etabliert. Grundsätzlich liegt der Sinn kynologischer Wesenstests darin, die Eignung eines bestimmten Hundes für einen definierten Zweck zu überprüfen oder aber Mängel aufzudecken, die diesen Hund für einen bestimmten Einsatz ungeeignet machen können oder machen könnten (SIGRIST 2007). In dieser Arbeit sollten auf der Grundlage des Pilotprojekts „Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes“ (FRELS und NOLTE 2004) ein Test und ein Bewertungssystem entwickelt werden, mit denen es möglich ist, die Eignung von Hunden für den Einsatz in polizeilichen Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen zu überprüfen. Von den 27 Testhunden sind vier Testhunde (15%, n=27) als bedingt geeignete Vernehmungsbegleithunde eingestuft worden. Diese Untersuchung brachte jedoch keinen Hund hervor, der als uneingeschränkt geeignet für die Einsätze in polizeilichen Vernehmungen gilt. Somit ist dieser Test nach der oben genannten Definition von SIGRIST (2007) geeignet, die Eignung von Hunden für einen bestimmten Zweck zu überprüfen und bei Hunden bestimmte Mängel aufzudecken, die vor einem Einsatz als polizeilicher Vernehmungsbegleithund trainiert werden sollten.

Das Ergebnis bezüglich der Eignung der Hunde lässt nun vermuten, dass es generell nicht möglich ist, einen Hund ohne eine vorherige spezielle Ausbildung, als Vernehmungsbegleithund einzusetzen. Dies kann aber wegen der geringen Anzahl an Testhunden nicht bestätigt werden, da es nicht auszuschließen ist, dass es Hunde gibt, die durch diesen Test als uneingeschränkt geeignet bewertet werden und somit ohne ein weiteres Training in polizeilichen Vernehmungen zur seelischen Unterstützung von kindlichen Opferzeugen eingesetzt werden können.

Des Weiteren sollten durch diese Arbeit zusätzliche Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde definiert werden. Im Literaturteil der vorliegenden Arbeit (Vgl. Kapitel 2.8) wurden bereits einige Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde vorgestellt. Durch die Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 5.2 ff.) konnten nun zusätzliche Anforderungen an einen Vernehmungsbegleithund gestellt werden. In der

unten angegebenen Tabelle werden noch einmal die im Literaturteil beschriebenen Anforderungen aufgelistet und durch die zusätzlichen Anforderungen, welche sich nicht nur auf das Verhalten des Hundes beziehen, sondern weitere Rahmenbedingungen beschreiben, ergänzt.

Anforderungen (Vgl. Kapitel 2.7)
Uneingeschränktes Allgemeinbefinden
Keine Aggression bei Frustration
Guter Gehorsam
Gute Leinenführigkeit
Kontaktfreudigkeit
Kein aggressives Verhalten
Zulassen von körperlicher Nähe zu fremden Personen
Zusätzliche Anforderungen (Vgl. Kapitel 5 ff.)
Geringe Individualdistanz zu fremden Menschen (Vgl. 5.2.3.1 und 5.2.3.2)
Kein Hochspringen (Vgl. 5.2.3.1)
Auftrainieren eines „Abbruchsignals“ um unerwünschtes Verhalten zu unterbinden (Vgl. 5.2.2)
Rückzugsmöglichkeit des Hundes während der Vernehmungen (Vgl. 5.2.3.4)
Ausreichender Impfschutz (Vgl. 5.2.1)
Regelmäßige parasitologische Untersuchung und Behandlung (Vgl. 5.1.2.1)
Regelmäßige tierärztliche Kontrolluntersuchung (Vgl. 5.1.2.1)
Kein aggressives Verhalten als Konfliktlösungsstrategie (Vgl. 5.2.3.2)
Keine Unsicherheit durch Abwesenheit des Hundehalters (Vgl. 5.2.3.3)
Beziehung zu Vernehmungsbeamten aufbauen (Vgl. 5.2.3.3, 5.2.3.4, 5.2.3.5)
Schulung der Vernehmungsbeamten im hundlichen Ausdrucksverhalten (Vgl. 5.2.3.5)
Belastung der Hunde durch Training so gering wie möglich halten (Vgl. 5.2.3.3)
Sicherheit der Hunde durch Training (Vgl. 5.2.3.3)
Gehorsam gegenüber fremden Personen (Vgl. 5.2.2)

Tabelle 42: Zusammenfassung der Anforderungen an Vernehmungsbegleithunde

Nur wenn alle diese Anforderungen und Rahmenbedingungen erfüllt sind, kann der Schutz der Opfer vor Verletzungen durch einen Vernehmungsbegleithund und der Schutz der Hunde vor Schmerzen, Leiden oder Schäden (BMVEL, § 1

Tierschutzgesetz) gewährleistet werden. Der Tierschutz darf bei der Auswahl von Vernehmungsbegleithunden auf keinen Fall vernachlässigt werden.

Als hoch entwickelte soziale Lebewesen reagieren Hunde höchst individuell auf menschliches Verhalten. Hunde suchen bei entsprechender Motivation Nähe zum Bindungspartner Mensch, reagieren auf dessen Emotionalität und vermögen bei diesen Gefühle der Geborgenheit zu vermitteln. Sie führen so zur Entspannung und ermöglichen Glücksmomente, wo vielleicht ein Rückzug vor menschlichen Emotionen stattgefunden hat (FEDDERSEN-PETERSEN 2003). Hundliches Bindungsverhalten, so FEDDERSEN-PETERSEN (2003), ist jedoch nicht bedingungslos. Den Motivationen und Verhaltensbedürfnissen der Hunde ist stets Rechnung zu tragen, im Bemühen der Entwicklung einer Beziehung, die das tierliche Verhalten achtet (FEDDERSEN-PETERSEN 2003).

Aus diesem Grund sollten die Beurteilung und die Auswahl von geeigneten Vernehmungsbegleithunden durch fachkundige Tierärzte erfolgen.

So können Tierärzte an der Schnittstelle der gesundheitlichen Belange von Mensch und Tier durch entsprechende Fachkenntnisse, gute Beratung und der Sicherstellung der tiermedizinischen Betreuung eine wichtige Position einnehmen (CLAUS 2000).

Hunde, die vermehrt Anzeichen von Unsicherheit und das Display Submission/passive Demut zeigten, sind nur als bedingt geeignet eingestuft worden, da die Einsätze eine zu hohe Belastung für sie darstellen würden. Durch ein spezielles Training können diese Hunde jedoch an Sicherheit gewinnen.

Das „Nicht bewältigen Können“ einer Situation führt bei Tieren zu Unsicherheit. Andererseits ergibt sich aus der Bestätigung der Bewältigungsfähigkeit ein Gefühl von Sicherheit (TSCHANZ 1994).

Einige der Anzeichen von Unsicherheit wie das Sitzen/Stehen/Liegen an der Tür und das Jaulen deuten darauf hin, dass für diese Hunde die Trennung von ihrem Halter ein großes Problem darstellte. Auch hier sollte ein Trainingsschwerpunkt gesetzt werden, so dass die Trennung vom Hundehalter keine Belastung mehr für den Hund darstellt. Durch vorheriges Training kann der Hund eine Beziehung zu der Vernehmungsbeamtin, dem Vernehmungsbeamten aufbauen, so dass dieser Mensch dem Hund in den Vernehmungen Sicherheit geben kann.

Hunde müssen soziale Sicherheit entwickeln, sie müssen vertrauen, um sozial belastbar zu werden (FEDDERSEN-PETERSEN 2003).

Ausgeschlossen ist der Einsatz von Hunden, die aggressives Verhalten als Konfliktlösungsstrategie zeigten. Die Gefahr für die zu vernehmenden Kinder und Jugendliche wäre hier zu groß.

Hier muss jedoch gesagt werden, dass Aggression per se nichts mit Gefährlichkeit zu tun hat. Ein Hund, der droht, wenn sich ihm ein Fremder nähert, ist nicht gefährlich. Er kommuniziert aggressiv, um eine Distanzvergrößerung zu erzielen. Aggressionsverhalten ist ein unverzichtbarer Teil des Sozialverhaltens (FEDDERSEN-PETERSEN 2001).

Abschließend kann gesagt werden, dass bei der Entwicklung des Verhaltenstests die Rahmenbedingungen von polizeilichen Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen, wie beispielsweise die Abwesenheit des Hundehalters, die Räumlichkeiten und die Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen, besonders beachtet und in den Test integriert wurden. Dennoch muss bedacht werden, dass es gerade bei Vernehmungen von Kindern und Jugendlichen immer zu unvorhergesehenen Situationen kommen kann, die vielleicht nicht im Verhaltenstest überprüft wurden. Wichtig ist hierbei, dass jeder Test nur eine Momentaufnahme im Leben eines Hundes darstellt (BÖTTJER 2003).

Durch diesen Test und sein dazugehöriges Scoresystem kann jedoch die Wahrscheinlichkeit eines Einsatzes eines ungeeigneten Hundes als Vernehmungsbegleithund stark minimiert werden. Der Test und sein Scoresystem sind somit geeignet, ungeeignete Hunde herauszufiltern und bedingt geeignete Hunde hervorzubringen, die durch ein spezielles Training auf ihre Einsätze weiter vorzubereiten sind. Ebenso besteht die Möglichkeit durch diesen Test einen Hund zu finden, der als uneingeschränkt für den Einsatz in polizeilichen Vernehmungen gilt. Aufgrund der Erfahrungen des Einsatzes von Spezialhunden (beispielsweise Blinden-, Polizei- und Rettungshunden) ist jedoch anzuraten, Vernehmungsbegleithunde in jedem Fall auf ihre zukünftigen Aufgaben vorzubereiten. Dies kann mögliche Gefahren für die zu vernehmenden Kinder und eine zu große Belastung für die eingesetzten Hunde weiter minimieren. So können

durch diese Arbeit gezielte Trainingsschwerpunkte bei der Ausbildung von Vernehmungsbegleithunden gesetzt werden.

6 Zusammenfassung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden 27 Hunde einem speziellen Test zur Überprüfung ihrer Eignung als polizeiliche Vernehmungsbegleithunde unterzogen. Vernehmungsbegleithunde sollen zur seelischen Unterstützung von Kindern und Jugendlichen während polizeilichen Vernehmungen eingesetzt werden. Grundlage hierfür war das Pilotprojekt der niedersächsischen Polizei „Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes“. Es stellte sich heraus, dass der hierbei eingesetzte Hund die Opferbetreuung übernahm und dabei als neutrales Bindeglied zwischen Vernehmungsbeamten und den Kindern diente. Zudem wurde deutlich, dass gerade die körperliche Nähe zum Hund, wie beispielsweise das Umarmen des Hundes oder ein ständiges Streicheln, eine besonders große Rolle für Kinder während ihrer Aussage spielte.

Der Test gliederte sich in sechs Abschnitte. Dem eigentlichen Verhaltenstest ging eine Allgemeinuntersuchung voraus. Der Allgemeinuntersuchung folgten ein Test zur Beurteilung des Verhaltens bei Frustration, sowie eine Überprüfung des Gehorsams. Der Verhaltenstest für Vernehmungsbegleithunde wurde in Situationen des Mensch-Hund- und Hund-Umwelt-Kontakts, sowie in Situationen, in denen spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen auftraten, unterteilt.

Zur Datenanalyse wurde das Ausdrucksverhalten der Hunde in den Testsituationen festgehalten und in fünf Verhaltenskategorien eingeordnet.

Um die Eignung der Hunde als polizeilichen Vernehmungsbegleithund letztlich belegen zu können, wurde ein Scoresystem für diesen Test entwickelt. In diesem Bewertungssystem wurde definiert, welches Verhalten für einen Vernehmungsbegleithund geeignet, bedingt geeignet und ungeeignet ist. Somit wurden die Eigenschaften festgelegt, die gegeben sein müssen, damit es zu einem Einsatz als Vernehmungsbegleithund kommen kann.

Von den 27 getesteten Hunden ist kein Hund in allen 53 Testsituationen alleinig mit Score 1, geeignetes Verhalten für einen Vernehmungsbegleithund, bewertet worden. Somit ist keiner der Hunde als uneingeschränkt geeignet anzusehen.

23 Hunde (85%, n=27) erhielten mindestens einmal den Score 3 für ungeeignetes Verhalten. Die übrigen vier Hunde (15%, n=27) sind als bedingt geeignete

Vernehmungsbegleithunde eingestuft worden. Diese Hunde zeigten in keiner Testsituation ungeeignetes Verhalten.

Auffällig bei allen Hunden waren das gehäufte Auftreten von Verhaltensweisen aus der Kategorie submissives Verhalten und die damit einhergehende Unsicherheit der Hunde. In 63% (n=43) der Testsituationen wurde die Kategorie submissives Verhalten von den Hunden am häufigsten gezeigt. Hiervon anteilig 35% das Display Submission/passive Demut und zu 28% Anzeichen von Unsicherheit (n=43 Testsituationen).

Damit die Einsätze nicht zu einer zu großen Belastung der Hunde führen, ist ein Training dieser Hunde zu empfehlen. Hierbei können die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit herangezogen werden, um ein spezielles Trainingsprogramm zu entwickeln.

Die Bedürfnisse der Tiere dürfen nicht vernachlässigt werden. Durch ein Training gewinnen die Hunde an Sicherheit. Nur durch den Einsatz von geeigneten, gut trainierten Vernehmungsbegleithunden kann dem Schutz des Menschen als auch dem Tierschutz Rechnung getragen werden.

7 Summary

In this study 27 dogs were tested in order to assess their suitability as police questioning assistance dogs. These are supposed to give children and youths mental support during police questioning. The study was encouraged by a pilot project of the Lower Saxony Police, called "Einsatz eines Vernehmungsbegleithundes." It turned out, that the dog which was used then took over the care of the victim and served as a neutral link between police officers and children. Moreover, it was evident that the physical nearness to the dog, like hugging and permanent stroking the dog, was especially important for the children during their statement.

The test consisted of six sections. It started with a general veterinary examination, followed by a frustration test and an obedience test. The actual behaviour test was divided into situations of dog-human-contact, dog-environment-contact and particular behavioural patterns of children in police questioning.

The dogs' display in the test situations was recorded and classified into five behavioural categories.

In order to prove the suitability of the dogs as police questioning assistance dogs, a scoresystem was developed. This system defined, appropriate, conditionally appropriate and inappropriate behaviour of a police questioning assistance dog. So the characteristics which have to be fulfilled to use a dog as a PQAD were determined.

None of the 27 tested dogs achieved Score 1, appropriate behaviour, in all 53 test situations. Thus, no dog was regarded as absolutely suitable. 23 dogs (85%, n=27) achieved Score 3, inappropriate behaviour, at least once. The remaining four dogs (15%, n=27) were conditionally appropriate. These dogs did not show inappropriate behaviour in any test situation.

Frequent submissive behaviour accompanied by insecurity was obvious with all dogs. In 63% (n=43) of the test situations dogs most frequently showed submissive behaviour, 35% (n=43) of these can be grouped under display submission, where as 28% (n=43) comply with signs of insecurity.

In order to avoid too much strain for the conditionally suitable dogs, their training has to be recommended. The results of this study can form the basis of the development of a special training programme.

The needs of the animals must not be neglected. Through training the dogs gain security. The protection of man and animal alike can only be guaranteed by the use of suitable well trained police questioning assistance dogs.

8 Literaturverzeichnis

ABRANTES, R. (2001):

Dog Language: An Encyclopedia of Canine Behavior.

Wankan Tanka Publishers, Illinois

ABRANTES, R. (2005):

Hundeverhalten von A – Z.

Kosmos Verlag, Stuttgart

ARCHER, J. (1988):

The behavioural biology of aggression.

Cambridge studies in behavioural biology.

Cambridge University Press, Cambridge

BAUMGARTNER, W. (1999):

Klinische Propädeutik der inneren Krankheiten und Hautkrankheiten der Haus- und Heimtiere.

Parey Buchverlag, Berlin

BAUN, M., K. OETTING und N. BERGSTROM (1991):

Health benefits of companion animals in relation to the physiologic indices of relaxation.

zit. in: CLAUS, A. (2000): Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakt als therapieflankierende Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie und Psychosomatik.

Vet. Med. Diss. München

BEAVER, B.V. (1981):

Friendly Communication by the Dog.

Veterinary Medicine Small Animal Clinician. 76, 647-649

BEAVER, B.V. (1994):

The veterinarians encyclopedia of animal behaviour.

Iowa State University Press, Ames, Iowa

BEAVER, B.V. (1999):

Canine behavior: A guide for veterinarians.

Saunders, Philadelphia

BECK, A.M. (2000):

The Use of Animals to Benefit Humans: Animal-Assisted Therapie.

in: FINE, A. H. (Hrsg.): Handbook on Animal-Assisted Therapy.

Academic Press, San Diego, California, USA, 21-40

BEERDA, B. (1997):

Stress and well-being in Dogs.

Netherland, Utrecht, Univ., veterinärmed. Fak., Diss.

BEKOFF, M. (2001 a):

Social play behaviour: cooperation, fairness, trust, and the evolution of morality.

J. Consciousn. Stud. 8, 81 – 90

BEKOFF, M. (2001 b):

Observations of scent-marking and dicriminating self from others by a domestic dog (*Canis familiaris*): tales of displaced yellow snow.

Behavioural Processes 55, 75 – 79

BEKOFF, M. (2001 c):

Social Play Behavior.

Journal of Consciousness, Studies 8, 81-90

BERGLER, R. (1986):

Mensch und Hund. Psychologie einer Beziehung.

Edition agrippa GmbH, Köln

BERGLER, R. (1994):

Warum Kinder Hunde brauchen.

zit. in: BERGLER, R. (2000): Gesund durch Heimtiere. Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren.

Deutscher Instituts - Verlag, Köln

BERGLER, R. (2000):

Gesund durch Heimtiere. Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren.

Deutscher Instituts - Verlag, Köln

BERNAUER-MÜNZ, H. und C. QUANDT (1995):

Problemverhalten beim Hund. Lösungswege für den Tierarzt.

VET special - Reihe

Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart

BÖTTJER, A. (2003):

Untersuchung des Verhaltens von fünf Hunderassen und einem Hundetypus im innerartlichen Kontakt des Wesenstestes nach den Richtlinien der Niedersächsischen Gefahrtier-Verordnung vom 05.07.2000.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

BRADSHAW, J. W. S. und H. M. R. NOTT (1995):

Social and communication behaviour of companion dogs.

in: J. SERPELL (Hrsg.): The domestic dog: its evolution, behaviour, and interactions with people.

Cambridge University Press, Cambridge, 115 – 130

BRUNNER, F. (1988):

zit. in: FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1993b): Verhaltensprobleme älterer Hunde.
Der praktische Tierarzt 1, 46-49

**BMVEL – BUNDESMINISTERIUM FÜR VERBRAUCHERSCHUTZ, ERNÄHRUNG
UND LANDWIRTSCHAFT (2001):**

Tierschutzgesetz.

Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

BORG (VAN DEN), J., W.J. NETTO und D.J. PLANTA (1991):

Behavioural testing of dogs in animal shelters to predict problem behaviour.
Applied Animal Behaviour Science, 32, 237-251

BURCH, M. (1996):

Volunteering with your pet: How to get involved in animal-assisted therapy with any
kind of pet.

Howell Book House, Macmillan, USA

BUSTAD, L. K. (1995):

The Role of Pets in Therapeutic Programms. Historical Perspectives.

in: ROBINSON, I. (Hrsg.): The Waltham Book of Human-Animal Interaction: Benefits
and Responsibilities of Pet Ownership.

Waltham Centre for Pet Nutrition, 55-57

CAMPBELL, W. E. (1975):

Behavior problems in dogs.

Zit. in: Wietersheim von, A. L. (2006): Lerntraining bei Laborhunden zur
Verminderung der Belastung bei versuchsähnlichen Manipulationen.

Vet. Med. Diss. München

CLAUS, A. (2000):

Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakt als therapieflankierende Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie und Psychosomatik.

Vet. Med. Diss. München

COLLIS, G. M. und J. MCNICHOLAS (1998):

zit. in: BERGLER, R. (2000): Gesund durch Heimtiere. Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren.

Deutscher Instituts - Verlag, Köln

CORSON, S., CORSON, E., GWYNNE, P. und E. ARNOLD (1975):

Pet facilitated psychotherapy in a hospital setting.

zit in: CLAUD, A. (2000): Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakt als therapieflankierende Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie und Psychosomatik.

Vet. Med. Diss. München

CORSON, S., CORSON, E., GWYNNE, P. und E. ARNOLD (1977):

Pet Dogs as Nonverbal Communication Links in Hospital Psychiatry.

Comprehensive Psychiatry 18 (1), 61-72

DARWIN, C. (1872):

The expression of the emotions in man and animals.

John Murray, London

DELTA SOCIETY (2008):

zitiert nach:

Internet: URL: <http://www.deltasociety.org>

DUDEN (2005):

Das Fremdwörterbuch.

Dudenverlag, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

ENDENBURG, N. und B. BAARDA (1995):

The Role of Pets in Enhancing Human Well-being: Effects on Child Development.

In: ROBINSON, I. (Hrsg.): The Waltham Book of Human-Animal Interaction: Benefits and Responsibilities of Pet Ownership.

Waltham Centre for Pet Nutrition, 7 – 17

FACHGRUPPE KLEINTIERPRAXIS (2006):

Deutscher Impfkodex für die Kleintierpraxis.

Kleintiermedizin 1 (2), 44-47

FALLANI, G., PREVIDE, E. P. und P. VALSECCHI (2006):

Do disrupted early attachments affect the relationship between guide dogs and blind owners?

Applied Animal Behaviour Science, 100, 241–257

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1988):

Zur Ontogenese von Biosozialspiel und agonistischem Verhalten bei einigen Caniden.

in: Aktuelle Arbeiten zu artgemäßen Tierhaltung.

KTBL-Schrift 323, 114-134

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1989a):

Hundepsychologie: Wesen und Sozialverhalten.

Verlag Franckh-Kosmos, Stuttgart

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1989b):

Das Ausdrucksverhalten des Hundes als Hilfe bei der klinischen Diagnostik.

in: Aktuelle Arbeiten zu artgemäßen Tierhaltung. 1988.

KTBL-Schrift 336, 184-201

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1990):

Verhalten der Hunde.

Dtsch. Tierärztl. Wschr. 97, 231-236

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1992):

Genese von Verhaltensstörungen bei Hunden infolge nicht hundgerechter Mensch-Hund-Kommunikation.

in: Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung. 1991.

KTBL-Schrift 351, 87-99

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1993a):

Some interactive aspects between dogs and their owners: are there reciprocal influences between both inter- and intraspecific communication?

in: M. NICHELMANN, S. WIERENGA, S. BRAUN (Hrsg.): Proceedings of the International Congress on Applied Ethology, 182 -189.

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1993b):

Verhaltensprobleme älterer Hunde.

Der prakt. Tierarzt 1, 46-49

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (1994a):

Verhaltensbiologische und rechtliche Aspekte zu „böartigen“ Hunden.

Tierärztliche Umschau. 49, 3-12

FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (1994b):

Fortpflanzungsverhalten beim Hund.

VET special - Reihe

Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U., und F. OHL (1995):

Ausdrucksverhalten beim Hund.

Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart

FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (1996):

Verhaltensstörungen beim Hund und ihre Behandlung.

Prakt. Tierarzt 77, 1068-1080

FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (1997):

Hund.

in: SAMBRAUS, H.H. und A. STEIGER (Hrsg.): Das Buch vom Tierschutz.

Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (2001):

Zur Biologie der Aggression.

Dtsch. tierärztl. Wschr. 108, 94-101

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (2003):

Das Ausdrucksverhalten und die Kommunikation von Hunden in ihrer Bedeutung im therapeutischen Kontext.

in: OLBRICH, E. und C. OTTERSTEDT (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere.

Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart

FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (2004):

Hunde psychologie.

Kosmos-Verlag, Stuttgart

FILIATRE, J. C., J. L. MILLOT und H. MONTAGNER (1985):

Neue Erkenntnisse über das Kommunikationsverhalten zwischen dem Kleinkind und seinem Hund.

in: IEMT (Hrsg.): Die Mensch-Tier-Beziehung.

Internationales Symposium aus Anlass des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger Prof. Dr. Konrad Lorenz, 27. und 28. Oktober Wien.

Selbstverlag, Wien, 53-61

FILIATRE, J. C., MILLOT, J. L., MONTAGNER, H., ECKERLIN und A. C. GAGNON (1988):

Advances in the study of the relationship between children and their pet dogs.

zit. in: BERGLER, R. (2000): Gesund durch Heimtiere. Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren.

Deutscher Instituts - Verlag, Köln

FLEISCHER, M. (1987):

Hund und Mensch – Probleme der Semiotik.

Stauffenbergverlag, Tübingen

FOX, M. W. (1971):

Behaviour of wolves, dogs and related canids.

Cape, London

FOX, M. W. (1975):

Vom Wolf zum Hund. Entwicklung, Verhalten und soziale Organisation.

Verlag BLV, München

FRELS, R. und H. NOLTE (2004):

Erfahrungsbericht Vernehmungsbegleithund.

Persönliche Mitteilung

FRELS, R. (2006):

Persönliche Mitteilung.

FRIEDMANN, E., A. KATCHER, S. THOMAS, J. LYNCH und P. MESSENT (1983):

Social interaction and blood pressure; influence of animal companions.

J Nerv Ment Dis 171 (8), 461-465

FRIEDMANN, E. (1995):

The Role of Pets in Enhancing Human Well-being: Physiological Effects.

in: ROBINSON, I. (Hrsg.): The Waltham Book of Human-Animal Interaction: Benefits and Responsibilities of Pet Ownership.

Waltham Centre for Pet Nutrition, 55-57

GARRITY, T. F. und L. STALLONES (1998):

zit. in: BERGLER, R. (2000): Gesund durch Heimtiere. Beiträge zur Prävention und Therapie gesundheitlicher und seelischer Risikofaktoren.

Deutscher Instituts - Verlag, Köln

GATTERMANN, R. (Hrsg.) (1993):

Verhaltensbiologie.

Gustav Fischer Verlag, Jena

GEORGE, E. (1995):

Beitrag zur frühen Verhaltensontogenese von Bullterriern.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

GREIFFENHAGEN, S. (1993):

Tiere als Therapie – Neue Wege in Erziehung und Heilung.

zit. in: WOLTERS, S. (1997): Entwicklung und praktische Durchführung eines Hundebesuchsdienstes in gerontologischen und gerontopsychiatrischen Einrichtungen in Berlin und Umgebung.

Vet. Med. Diss., München

HANSEN, K. M., MESSINGER, C. J., BAUN, M. M. und M. MEGEL (1999):

Companion animals alleviating distress in children.

Anthrozoös 12 (3), 142-148

HARE, B., BROWN, M., WILLIAMSON, C. und TOMASELLO, M. (2002):

The Domestication of Social Cognition in Dogs.

zit. in: FEDDERSEN-PETERSEN, D.U. (2004): Hundepsychologie.

Kosmos-Verlag, Stuttgart

HARE, B. und M. TOMASELLO (2005):

Human-like social skills in dogs?

Cognitive Sciences 9 (9), 439-444

HARRIS, M., J. REINHART und J. GERSTMANN (1993):

Animal-assisted therapie for the homebound elderly.

Holist. Nurs. Pract. 8 (1), 27-37

HAUPT, H. (1958):

Die Geschichte des Blindenführhundes.

Der Kriegsblinde, 9 (5), 11-13

HEIDENBERGER, E. (2000):

Ratgeber Hundepsychologie.

Augustus Verlag. München

HERGOVICH, A., MONSHI, B., SEMMLER, G. und V. ZIEGLMAYER (2002):

The effects of the precence of a dog in the classroom.

Anthrozoös, 15 (1), 37-50

HERRE, W. und M. RÖHRS (1973):

Haustiere – zoologisch gesehen.

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart

HEYER, F. (1966):

Hunde gegen den weißen Tod.

Albert Müller Verlag, 1.Auflage, Rüschlikon-Zürich, 15-33

HIRSCHFELD, J. (2005):

Untersuchung einer Bullterrier-Zuchtlinie auf Hypertrophie des Aggressionsverhaltens.

Hannover, Tierärztl. Hochschul., Diss.

HOLST, D. VON (1991):

Zoologische Grundlagenforschung: ihre Bedeutung für Tier- und Artenschutz.

zit. in: FEDDERSEN-PETERSEN, D.U., u. F. OHL (1995): Ausdrucksverhalten beim Hund.

Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart

HUMPHREY, N.K. (1976):

The social function of intellect.

in: Bateson, P. P. G. und Robert, A. H. (Hrsg.): Growing points in ethology.

Cambridge Univ. Press, Cambridge

IMMELMANN, K. (1982):

Wörterbuch der Verhaltensforschung.

Verlag Paul Parey, Berlin, Hamburg

IMMELMANN, K., E. PRÖVE und R. SOSSINKA (1996):

Einführung in die Verhaltensforschung.

4. Aufl. Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin, Wien

JONES, R. (2005):

Aggressiver Hund – was tun?

Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart

JONES-BAADE, R. (2006):

Aggressives Verhalten gegenüber Menschen.

in: ATF-Modulreihe Verhaltenstherapie

Modul V: Aggressionsprobleme Hund, in Gießen 2006, 1-5

KNIES, K. (2005):

Untersuchungen zur Histaminkonzentration im Plasma als Stressindikator bei Hunden.

Vet. Med. Diss., München

KRAGL, M. (2003):

Sekundäre Viktimisation von sexuell missbrauchten Kindern.

Diplomarbeit Sozialpädagogig/Sozialarbeit. Grin Verlag, München

LANDSBERG, G., W. HUNTHAUSEN und L. ACKERMANN (2003):

Handbook of behavior problems of the dog and cat.

Saunders, Edinburgh, London

LAMB, M. E., ORBACH, Y., HERSHKOWITZ, I., ESPLIN, P.W. und D. HOROWITZ (2007):

Structured forensic interview protocols improve the quality and informativeness of investigative interviews with children: A review of research using the NICHD Investigative Interview Protocol.
Child Abuse Negl., 31 (11-12), 1201–1231

LEVINSON, B. (1962):

The dog as „co-Therapist“.
Mental Hygiene, 46, 59-65

LINDSAY, S. R. (2000):

Handbook of applied dog behavior and training.
Vol. 1, adaption and learning.
Iowa State Press, Blackwell Publishing, Ames

LINDSAY, S. R. (2001):

Handbook of applied dog behavior and training.
Vol. 2, Etiology and assessment of behavior problems.
Iowa State University Press, Ames

LOCKWOOD, R. (1983):

The influence of animals on social perception.
in: KATCHER, A. und A. BECK (Hrsg.): New perspectives on our lives with companion animals.
University of Pennsylvania Press, Philadelphia, USA, 64-71

MCCHULLOCH, M. (1983):

Therapie mit Tieren – eine Übersicht.

in: IEMT (Hrsg.): Die Mensch-Tier-Beziehung.

Internationales Symposium aus Anlass des 80. Geburtstages von Nobelpreisträger

Prof. Dr. Konrad Lorenz, 27. und 28. Oktober Wien.

Selbstverlag, Wien, 26-32

MC BRIDE, A. (1995):

The Human-Dog Relationship.

in: ROBINSON, I. (Hrsg.): The Waltham Book of Human-Animal Interaction: Benefits and Responsibilities of Pet Ownership.

Waltham Centre for Pet Nutrition, 99-112

MESSENT, P. R. (1983):

Social facilitation of contact with other people by pet dogs.

in: KATCHER, A. und A. BECK (Hrsg.): New perspectives on our lives with companion animals.

University of Pennsylvania Press, Philadelphia, USA, 37-46

MEYER, M. (2003):

Einsatz von Hunden bei polizeilichen Vernehmungen/Anhörungen von Zeugen und Geschädigten von Gewaltstraftaten.

in: OLBRICH, E. und C. OTTERSTEDT (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere.

Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart

MEYER, P. (1984):

Taschenlexikon der Verhaltenskunde.

2. Aufl. Schöningh Verlag, Paderborn

MEYER, W. und M. PAKUR (1999):

Gedanken zum Haushund als Katalysator für zwischenmenschliche Beziehungen und Körperkontaktobjekt für den Menschen.

Schweiz. Arch. Tierheilk. 141, 351-359

MILLOT, J. L. und J. C. FILIATRE (1986):

The Behavioural Sequences in the Communication System between the Child and his Pet Dog.

Appl. Anim. Behav. Science, 16, 383-390

MITTMANN, A. (2002):

Untersuchung des Verhaltens von 5 Hunderassen und einem Hundetypus im Wesenstest nach den Richtlinien der niedersächsischen Gefahrtierverordnung vom 05.07.2000.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

NETTO, W. J., und D. J. U. PLANTA (1997):

Behavioural testing for aggression in the domestic dog.

Appl. Anim. Behav. Sci. 52, 243-263

NIEMAND, H. G. und P. F. SUTER (1994):

Praktikum der Hundeklinik.

Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin

PFAFFENBERGER, C. J., J.P. SCOTT und J.L. FULLER (1976):

Guide dogs for the Blind; their selection, development, and training.

Zit. in: MITTMANN, A. (2002): Untersuchung des Verhaltens von 5 Hunderassen und einem Hundetypus im Wesenstest nach den Richtlinien der niedersächsischen Gefahrtierverordnung vom 05.07.2000.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

REHM, N. (1993):

Kind und Hund – Erhebungen zum Zusammenleben in der Familie.

Vet. Med. Diss., München

REICHERT, E. (1994):

Play and Animal-Assisted Therapy: a Group- Treatment Model for Sexually Abused Girls Ages 9- 13.

Family Therapy, 21 (1), 55-62

REICHERT, E. (1998):

Individual Counseling for Sexually Abused Children: A Role of Animals and Storytelling.

Child and Adolescent Social Work Journal 15 (3), 177-185

RIJNBERK, A. und HW. DE VRIES (1993):

Anamnese und körperliche Untersuchung kleiner Haus und Heimtiere.

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart.

ROTTENBERG, S. (2000):

Vergleichende Untersuchung zum Sozialverhalten einer Gruppe von Pudelwölfen in der zweiten Nachzuchtgeneration.

Bern, Univ., Veterinärmed. Fak., Diss.

SAGER, M. (1997):

Schmerz beim Versuchstier. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.

zit. in: WIETERSHEIM, A. L. (2006): Lerntraining bei Laborhunden zur Verminderung der Belastung bei versuchsähnlichen Manipulationen.

Vet. Med. Diss. München

SCHENKEL, R. (1947):

Ausdrucksstudien an Wölfen – Gefangenschaftsbeobachtungen.

Behaviour 1, 81 – 129

SCHENKEL, R. (1967):

Submission: its features and function in the wolf and dog.

Am. Zoologist 7, 319 – 329

SCHÖNING, B. (2000):

Lernverhalten, Frustration, Bedrohung.

in: NMELF - NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR ERNÄHRUNG,

LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN: Wesenstest für Hunde.

Internet:URL:http://www.ml.niedersachsen.de/master70,,C746785_DO_0655,00.html

SCHÖNING, B., N. STEFFEN u. K. RÖHRS (2004):

Hundesprache.

Kosmos, Stuttgart

SCHREY, C. F. (2006):

Untersuchungs- und Behandlungsmethoden bei Hund und Katze.

Schattauer, Stuttgart

SCOTT, J. P., und J. L. FULLER (1965):

Genetics and the social behaviour of the dog.

The University of Chicago Press, Chicago, London

SERPELL, J. (1990):

Das Tier und wir – eine Beziehungsstudie.

Albert-Müller Verlag, Rüschlikon, Zürich

SELYE, H. (1977):

Gesamtheit und Stresskonzept.

in: SELYE, H. (Hrsg.): Bewertung von Risiken für die Gesundheit.

VEB Gustav Fischer Verlag, Jena, Stuttgart

SIEGAL, M. (1991):

Ein Hund für unser Kind.

zit. in: REHM, N. (1993): Kind und Hund – Erhebungen zum Zusammenleben in der Familie.

Vet. Med. Diss., München

SIGRIST, C. (2007):

Die Beurteilung der Persönlichkeit von Tierheimhunden anhand eines einfachen Tests oder einer kombinierten Testmethode.

Vet. Med. Diss., Bern

STICHNOTH, J. (2002):

Stresserscheinungen beim praxisähnlichen Einsatz von elektrischen Erziehungshalsbändern beim Hund.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

STORK, R. (1988):

Der Blindenführhund. Aufkommen und Rückgang in Deutschland. Geschichtliche und international vergleichende Untersuchung.

Diss. med. dent. Universität Düsseldorf

STRUWE, R. und D. DÖRING (2004):

Ein Verhaltenstest zur Prüfung der Eignung von Hunden für ein „Hundebesuchsprogramm“ in Einrichtungen des Gesundheitswesens.

Veterinärmedizin in der Hauptstadt, 5 (2), 17-19

TEMBROCK, G. (1958):

Spielverhalten beim Rotfuchs.

Zool. Beitr. 3, 423-496

TEMBROCK, G. (1992):

Verhaltensbiologie.

Gustav Fischer Verlag, Jena

TEUTSCH, G. M. (1987):

Lexikon der Tierschutzethik.

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

TISSSEN, I., HERGOVICH, A. und C. SPIEL (2007):

School-Based Social Training with and without Dogs: Evaluation of Their Effectiveness.

Anthrozoös, 20 (4), 365-373

TRUYEN, U. und C. HORZINEK (2007):

Impfmanagement beim Hund: Core-Komponenten (Tollwut, Staupe, Parvovirose, Leptospirose).

Kleintierpraxis 52 (3), 162-174

TSCHANZ, B. (1993):

Erkennen und Beurteilen von Verhaltensstörungen mit Bezugnahme auf das Bedarfs-Konzept.

in: C. BUCHHOLTZ (Hrsg.): Leiden und Verhaltensstörungen bei Tieren: Grundlagen zur Erfassung und Bewertung von Verhaltensabweichungen.

Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, 65 – 76

TSCHANZ, B. (1994):

Erfassbarkeit von Befindlichkeiten bei Tieren

in: Aktuelle Arbeiten zu artgemäßen Tierhaltung. 1994.

KTBL-Schrift 370, 20- 30

UMLAUF, K. (1993):

Sozialbeziehungen innerhalb einer Gruppe von Pudelwölfen in der
2. Nachzuchtgeneration.

Kiel, Christ.-Albrechts-Univ., Math.-nat. Fak., Diplomarbeit

VAN THIEL, D. (1987):

Tierisch gesund.

zit. in: CLAUS, A. (2000): Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine
Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakt als
therapieflankierende Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie
und Psychosomatik.

Vet. Med. Diss. München

VENZL, E. (1990):

Verhaltensentwicklung und Wesensmerkmale bei der Hunderasse Beagle.

Zit. in: Wietersheim von, A. L. (2006): Lerntraining bei Laborhunden zur
Verminderung der Belastung bei versuchsähnlichen Manipulationen.

Vet. Med. Diss. München

VINCENT, I. C., A. R. MICHELL und R. A. LEAHY (1993):

Non-invasive measurement of arterial blood pressure in dogs: a potential indicator for
the identification of stress.

zit. in: STICHNOTH, J. (2002): Stresserscheinungen beim praxisähnlichen Einsatz
von elektrischen Erziehungshalsbändern beim Hund.

Hannover, Tierärztl. Hochsch., Diss.

VORBROCK J. und J. GROSSBERG (1988):

Cardiovascular effects of human-pet dog interactions.

J Behav Med 11 (5), 509-517

WANECEK, H. und H. WIDDER (2008):

zitiert nach:

<http://www.tierealstherapie.org/definitionen.php>

WEGMANN A. und W. HEINES (1997):

Such und Hilf!

2. Auflage, Kynos Verlag, Mürlenbach/Eifel

WEISS, J., MAEß, J. und K. NEBENDAHL (2003):

Haus- und Versuchstierpflege.

Enke Verlag, Stuttgart

WILLIS, J. und I. ROBINSON (2000):

Ein Bund fürs Leben.

Octopus Publishing Group, Ltd

WILSON, C. (1991):

The pet as an anxiolytic intervention.

J Nerv. Ment Dis 179, 482-489

WIESNER, E. und R. RIBBECK (2000):

Lexikon der Veterinärmedizin.

Enke Verlag, Stuttgart

WOLTERS, S. (1997):

Entwicklung und praktische Durchführung eines Hundebesuchsdienstes in gerontologischen und gerontopsychiatrischen Einrichtungen in Berlin und Umgebung.

Vet. Med. Diss., München

ZIMEN, E. (1971):

Wölfe und Königspudel – vergleichende Verhaltensbeobachtungen.

R. Piper & Co. Verlag, München

ZIMEN, E. (1992):

Der Hund. Abstammung - Verhalten – Mensch und Hund.

Wilhelm Goldmann Verlag, München

ZIMEN, E. (2003):

Der Wolf, Verhalten, Ökologie und Mythos.

Kosmos Verlag, Stuttgart

9 Anhang

9.1 Fragebogen

- Fragebogen -

für die Halter der teilnehmenden Testhunde am Projekt „Erstellung eines Anforderungsprofils für den Einsatz eines Hundes als polizeilicher Vernehmungsbegleithund“

Angaben zum Halter

Name:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Angaben zum Hund

Name des Hundes: _____

Herkunft des Hundes (Züchter, Privat, Tierheim, Fundtier, Sonstiges): _____

Rasse: _____

Alter: _____

Geschlecht: männlich ☐
 weiblich ☐

Kastriert: Ja ☐
 Nein ☐

Gewicht: _____ kg

Größe: _____ cm

Regelmäßig geimpft: Ja ☐
 Nein ☐

Regelmäßig entwurmt: Ja ☐
 Nein ☐

Angeborene oder erworbene Erkrankungen (z.B. Herzfehler, Allergien):

Nein ☐
Ja ☐ welche _____

Ausbildung des Hundes (z.B. Welpenschule, Jagdhundeausbildung, Sonstiges)

Weitere Angaben

Wie viele Hunde leben in Ihrem Haushalt? _____

Ist der teilnehmende Testhund Ihr erster Hund, oder haben Sie zuvor bereits einen oder mehrere Hunde gehabt? _____

Haben Sie bereits einen oder mehrere Hunde ausgebildet (Jagdhundeausbildung, Schutzdienst, Sonstiges)? _____

Leben Kinder im Haushalt, bzw. besteht regelmäßiger Kontakt zu Kindern (Anzahl, Alter, Geschlecht)? _____

Vielen Dank!

9.2 Datenaufnahme- und Auswertungsbogen

Datum:	Name des Hundes:	Nummer des Hundes:
Name des Halters:		

I. Allgemeinuntersuchung:

Schleimhäute:	
Episkleralgefäße:	
KFZ:	
Lymphknoten:	
Herzfrequenz: / min	Nebengeräusche:
Atemfrequenz: / min	Atemgeräusche:
Palpation der Rückenlinie:	

II. Frustrationstest:

	Hund zeigt kein aggressives Verhalten	Hund zeigt aggressives Verhalten
1. Schritt		
2. Schritt		
3. Schritt		

III. Gehorsamkeitsprüfung:

	Hundehalter	Testperson
Sitz:		
Platz:		
Bleib:		
Aus:		
Komm:		

Gezählt werden die Häufigkeiten der Signalerteilung bis zur Ausführung.

IV. Mensch-Hund-Kontakt (Testblock 1):

1. Zimmerwechsel

Hund geht mit Testperson mit, ohne sich umzudrehen
Hund dreht sich mehrmals um, geht aber mit Testperson mit
Hund muss von der Testperson getragen werden
Hund muss mehrfach motiviert werden, wird an Leine gezogen
Hund muss von Besitzer in den anderen Raum gebracht werden

2. Leinenführigkeit

Sehr gut: Hund läuft neben der Testperson, Leine hängt durch
Gut: Hund läuft nicht neben der Testperson, zieht aber nicht
Mäßig/Schlecht: Hund zieht (stark) an der Leine
Hund muss von der Testperson getragen werden

3. Abnehmen der Leine

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

4. Verhalten des Hundes in fremder Umgebung

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

5. Kontaktaufnahme

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

6. Schoß

Hund lässt sich nicht auf den Schoß nehmen
Hund kann aufgrund seiner Größe nicht auf den Schoß der Testperson genommen werden
Hund lässt sich auf den Schoß nehmen. Verhaltenskategorie:

7. Finger (Testblock 2)

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

8. Maul/Augen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

9. Ohren

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

10. Körper

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

11. Fell

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

12. Umarmen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

13. Ohrflüstern

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

14. Rute

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

15. Pfote

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

Anmerkungen zu Testblock 1 und 2		

16. Pause a

Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

17. Anpusten (Testblock 3)

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

18. Anbellen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

19. Halsband

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

20. Wegstoßen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

21. Schieben

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

Anmerkungen zu Testblock 3		

22. Pause b

Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

23. Maul (Testblock 4, Gesten mit körperlicher Manipulation)

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

24. Rücken

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

25. Überbeugen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

26. Halskrause

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

27. Lende

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

28. Liegen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

Anmerkungen zu Testblock 4		

V. Spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen

29. *Humpeln (Testblock 5)*

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

30. *Plüschtier*

Hund zeigt kein Interesse am Plüschtier
Hund zeigt ein kurzes Interesse/schnuppern/leichtes knabbern am Plüschtier
Hund zeigt sehr großes Interesse am Plüschtier, Plüschtierklau, Entfernung des Plüschtiers nötig

31. *Flüstern*

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

32. *Singen*

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

33. Stottern

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

34. Weinen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

Anmerkungen zu Testblock 5		

35. Pause c

Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

36. Krabbeln (Testblock 6)

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

37. Tisch

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

38. Langsam gehen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

39. Ecke

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

40. Tafel

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

41. Zügig gehen

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

42. Pause d

Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

43. Schreien

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

44. Tür

Hund versucht aus dem Vernehmungszimmer zu fliehen, wird aber von der Testperson zurückgehalten
Hund flieht aus dem Vernehmungszimmer und muss zurückgeholt werden
Hund versucht nicht zu fliehen

Anmerkungen zu Testblock 7

VI. Hund-Umwelt-Kontakt

45. Geräusch

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

46. Abruf

Abruf des Hundes	
Möglich	Nicht möglich

47. Spielturm

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

48. Schweiß

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

49. Zigarette

Testsituation durchgeführt		
Verhalten des Hundes	Display	Verhaltenskategorie

Testsituation nicht durchgeführt		
Grund		

Anmerkungen zu Testblock 7		

9.3 Bewertungssystematik des Tests für Vernehmungsbegleithunde

Testabschnitt	Geeignet (Score 1)	Bedingt geeignet (Score 2)	Nicht geeignet (Score 3)
Allgemeinuntersuchung	Keine abweichenden Befunde bei der Allgemeinuntersuchung	Geringgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung, müssen vor einem Einsatz durch weiterführende Untersuchungen abgeklärt werden. Beispiele: geringgradige Schmerzen im Wirbelsäulenbereich, gerötete Schleimhäute, Augenausfluss	Hochgradige Abweichungen bei der Allgemeinuntersuchung. Beispiele: Umfangsvermehrungen, eingeschränkte Sehfähigkeit, hochgradige Schmerzhaftigkeit, Kreislaufinsuffizienzen
Frustrationstest	Kein aggressives Verhalten in einem der drei Schritte des Frustrationstests		Aggressives Verhalten in einem der drei Schritte des Frustrationstest
Gehorsamsüberprüfung	Der Hund hat die Gesamtwertung sehr gut erhalten (siehe Kapitel 3.4.3)	Der Hund hat die Gesamtwertung gut oder schlecht erhalten (siehe Kapitel 3.4.3)	
Hund-Mensch-Kontakt	Verhaltenskategorie 4 Verhaltenskategorie 5	Verhaltenskategorie 2 (siehe Kapitel 3.5.4.2) Verhaltenskategorie 3 Hochspringen an der Testperson	Verhaltenskategorie 1 Verhaltenskategorie 2 (Erläuterung siehe Kapitel 3.5.4.2) Testsituation kann nicht durchgeführt werden
Spezielle Verhaltensweisen von Kindern in Vernehmungen	Verhaltenskategorie 4 Verhaltenskategorie 5	Verhaltenskategorie 2 Verhaltenskategorie 3 Hochspringen an der Testperson	Verhaltenskategorie 1 Testsituation kann nicht durchgeführt werden

Hund-Umwelt-Kontakt	Verhaltenskategorie 4 Verhaltenskategorie 5	Verhaltenskategorie 2 Verhaltenskategorie 3 Hochspringen an der Testperson	Verhaltenskategorie 1 Testsituation kann nicht durchgeführt werden
---------------------	--	---	--

9.4. Publikation von Teilergebnissen

Knipf, A., Schalke, E. und H. Hackbarth (2008):

Tierschutzgerechte Anforderungen für den Einsatz polizeilicher Vernehmungsbegleithunde.

Tagungsband DVG-Fachtagung „Tierschutz“, Nürtingen 21./22.02.2008, Deutschland

Knipf, A., Schalke, E. und H. Hackbarth (2008):

Requirement profile for police questioning assistance dogs.

Canine Science Forum, 5-9 July 2008, Budapest, Hungary (Poster)

Danksagung

Herrn Univ.-Prof. Dr. Hansjoachim Hackbarth danke ich herzlich für die Überlassung dieses faszinierenden Themas, seiner stetigen Unterstützung und seiner stets freundlichen Art.

Frau Dr. Esther Schalke danke ich für die Betreuung meiner Arbeit, die hilfreichen Korrekturen und die Unterstützung bei allen wichtigen Terminen.

Mein besonderer Dank gilt dem Polizeipräsidenten der Polizeidirektion Osnabrück Herrn Sprinkmann, der dieses Projekt überhaupt möglich machte.

Ganz herzlich bedanken möchte ich mich bei den Polizeibeamten Frau Frels, Herrn Seidel, Herrn Nolte, Herrn Ewerding sowie Herrn Kaufhold. Ohne ihr Engagement und ihre tatkräftige Unterstützung wäre vieles nicht möglich gewesen.

Herrn Seibert und seinen Kollegen vom Polizeibildungsinstitut Hannover danke ich dafür, dass wir die Räumlichkeiten für die Durchführung der Testreihe nutzen durften.

Großer Dank gebührt natürlich allen Hundehaltern und ihren Hunden die trotz teilweise langer Anfahrtswege an dem Test teilnahmen. Die Durchführung des Tests mit ihnen hat mir sehr große Freude bereitet.

Allen Testpersonen möchte ich für das Vertrauen danken, dass sie mir bei der Ausführung der Anweisungen während des Verhaltenstests entgegenbrachten.

Herrn Dr. Rohn danke ich für die Beratung und Hilfe bei der statistischen Auswertung meiner Arbeit.

Allen Mitarbeitern des Instituts für Tierschutz und Verhalten danke ich für die nette Atmosphäre während der Dienstbesprechungen. Besonderen Dank gilt Frau Zimmermann für ihre Hilfe bei den zahlreichen organisatorischen Belangen.

Meinen Doktoranden-Mädels danke ich für ihre Hilfe und oft kurzfristige Mitarbeit bei der Testreihe. Ganz besonders danke ich Amelie, der besten Kamerafrau der Welt. Natürlich gilt mein Dank auch Lili, Danni und Maria, ohne sie wäre die Zeit nur halb so schön gewesen.

Von ganzem Herzen danke ich meinen Eltern, Stefan und Irene Knipf, dass sie mir dieses Studium und diese Doktorarbeit ermöglicht haben und nie aufhören an mich zu glauben.

Meiner Oma danke ich für jede Kerze, die sie im Laufe meines Studiums und meiner Doktorarbeit für mich angezündet hat.

Der kleinen Familie Hauk danke ich, dass es sie gibt. Ganz besonders danke ich meinem Schwager für die Behebung aller technischen Probleme.

Dana danke ich, dass sie so ist wie sie ist, und ich so viel von ihr lernen durfte.

Familie Matthias danke ich für die herzliche Anteilnahme an dieser Arbeit und die immer wieder ermutigenden Worte. Ganz besonders danke ich der Erdrakete.

Frau Schubert danke ich für ihre Hilfe in den letzten Jahren.

Ina und Michael danke ich für die unvergesslich schöne Zeit in Hannover.

Henni danke ich für die vielen aufbauenden Ratschläge in allen Lebenslagen.

Meiner großen Liebe Philip danke ich für sein nie endendes Interesse an mir und meiner Arbeit, seiner damit verbundenen Begeisterung für den tierärztlichen Beruf und den zahlreichen Korrekturen im Laufe dieser Dissertation.